

Juristische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Masterarbeit

**Kriminalitätsfurcht in der Kommune
dargestellt am Beispiel der Gemeinde Senden/ Westfalen.
Eine empirische Fragebogenstudie**

Marc Lepach

Mauerstraße 23, 40476 Düsseldorf

Matrikelnummer: 108112203007

MarcLepach@gemeindesicherheit.de

Düsseldorf, Februar 2015

Erstgutachter und Betreuer: Prof. Dr. Bernhard Frevel

Zweitgutachter: Prof. Dr. Thomas Feltes

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	IV
Tabellenverzeichnis.....	V
1. Einleitung.....	1
2. Untersuchungsziele.....	4
3. Kriminalitätsfurcht.....	6
3.1. Kriminalität.....	7
3.2. Angst und Furcht.....	8
3.3. Soziale und personale Kriminalitätsfurcht.....	9
3.4. Mehrdimensionalität der personalen Kriminalitätsfurcht.....	11
3.4.1. Affektive Dimension.....	12
3.4.2. Kognitive Dimension.....	12
3.4.3. Konative Dimension.....	13
3.5. Ausmaß der personalen Kriminalitätsfurcht in Deutschland.....	13
3.6. Zwischenfazit.....	15
4. Erklärungsansätze für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht.....	15
4.1. Mikroebene.....	16
4.1.1. Viktimisierungstheorie.....	16
4.1.2. Vulnerabilität.....	19
4.1.3. Kriminalitätsfurcht-Paradoxon.....	20
4.2. Mesoebene - Theorie der sozialen Kontrolle.....	21
4.3. Makroebene - Theorie der sozialen Probleme.....	23
4.4. Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätsfurcht.....	26
5. Die Gemeinde Senden.....	27
5.1. Kommunalrechtliche Grundlagen.....	28
5.2. Allgemeine Daten.....	30
5.3. Aktuelle Kriminalitätsslage und -entwicklung.....	31
5.4. Lokale Sicherheitsakteure.....	38

6. Eine empirische Fragebogenstudie zur Kriminalitätsfurcht.....	40
6.1. Methode	40
6.2. Material	44
6.3. Stichprobe.....	47
6.4. Durchführung	50
6.5. Datenauswertung.....	51
7. Resultate der Befragung.....	53
7.1. Grundauswertung.....	54
7.2. Viktimisierung (H1a).....	61
7.3. Vulnerabilität (H1b)	64
7.4. Kriminalitätsfurchtparadoxon (H1c)	68
7.5. Soziale Kontrolle (H2)	70
7.6. Soziale Probleme (H3)	73
7.7. Stadt-Land-Gefälle (H4)	76
8. Ergebnisdiskussion	78
9. Zusammenfassung.....	88
Literaturverzeichnis	VII
Eidesstattliche Erklärung.....	XV
Anhang A - Empirischer Fragebogen	XVI
Anhang B - Grundauswertung des Fragebogens	XXV
Anhang C - Datentabellen	XXXIX
Anhang D - PKS-Daten der Gemeinde Senden	XLVI
Anhang E - Zeitungsartikel	L

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätseinstellungen	27
Abbildung 2: Organigramm der Gemeindeverwaltung Senden	29
Abbildung 3: Entwicklung der Gesamtkriminalität.....	33
Abbildung 4: Prozentuale Kriminalitätsverteilung in der Gemeinde Senden für das Jahr 2013	34
Abbildung 5: Entwicklung der Gewaltkriminalität	35
Abbildung 6: Entwicklung der Wohnungseinbrüche	36
Abbildung 7: Standardindikator für die Gesamtstichprobe differenziert nach Tageszeit	55
Abbildung 8: Mittelwerte der konativen Kriminalitätsfurcht unterteilt nach Geschlecht	59
Abbildung 9: Prozentuale Anteile der direkten und indirekten Opferwerdung an der Gesamtstichprobe	61
Abbildung 10: Relative Häufigkeit der Opfererfahrung der Umfrageteilnehmer.....	62
Abbildung 11: Prozentuale Antwortverteilung für die Indikatoren der sozialen Eingebundenheit	70
Abbildung 12: Prozentuale Antwortverteilung des Informationsverhaltens der Befragten.....	74
Abbildung 13: Mittelwerte des Standardindikators für unterschiedliche Stadtgrößen	78

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Entwicklung der registrierten Straftaten in der Gemeinde Senden	32
Tabelle 2: Opferbelastung nach Alter und Geschlecht	38
Tabelle 3: Altersverteilung der Befragungsteilnehmer	49
Tabelle 4: Aufteilung der Befragungsteilnehmer auf die Gemeindeteile	49
Tabelle 5: Gewichtungsfaktoren nach Geschlecht und Altersgruppe	52
Tabelle 6: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt, nach Geschlecht und Altersgruppen	56
Tabelle 7: Mittelwerte der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, nach Geschlecht und Alter	57
Tabelle 8: Mittelwert des wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko insgesamt, nach Geschlecht und Altersgruppen	58
Tabelle 9: Mittelwerte der genannten Sicherheitsfaktoren und deren Rangfolge	60
Tabelle 10: Mittelwerte des Standardindikators nach direkter und indirekter Opferwerdung	63
Tabelle 11: Mittelwert der selbstbeurteilten Verletzbarkeit insgesamt, nach Geschlecht und Alter	65
Tabelle 12: Häufigkeitsverteilung der Gruppe der Verletzlichen und der Widerstandsfähigen nach Alter und Geschlecht	66
Tabelle 13: Mittelwerte des Standardindikators nach Tageszeit insgesamt, für die Verletzlichen und die Widerstandsfähigen	66
Tabelle 14: Kreuztabelle über direkte Opferwerdung getrennt nach Geschlecht	69
Tabelle 15: Kreuztabelle über direkte Opferwerdung getrennt nach Altersgruppen ..	69
Tabelle 16: Kreuztabelle über indirekte Opferwerdung getrennt nach Geschlecht und Alter	70
Tabelle 17: Mittelwert der sozialen Eingebundenheit insgesamt und getrennt nach Alter und Geschlecht	71
Tabelle 18: Kreuztabelle über die soziale Eingebundenheit getrennt nach Geschlecht und Alter	72
Tabelle 19: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit	72
Tabelle 20: Mittelwerte des Informationsverhaltens in den Medien insgesamt, nach Geschlecht und Alter	75

Tabelle 21: Kreuztabelle über Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen getrennt nach Geschlecht und Alter	76
Tabelle 22: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit	76

1. Einleitung

Kriminalität und Sicherheit sind Themenbereiche, die durch ihre ständige mediale Präsenz eine hohe Aktualität besitzen und jeden Bürger innerhalb der unterschiedlichen Regionen und Lebensräume in Deutschland betreffen. Die Kommune bzw. Gemeinde stellt in diesem Zusammenhang die kleinste räumlich-administrative, also politisch-geographische Verwaltungseinheit dar (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 473). Auch auf kommunaler Ebene ist der Sicherheitsdiskurs bereits angekommen und aufgegriffen worden. Im Rahmen der kommunalen Sicherheitspolitik erfährt die Kommune als Ort der politischen Entscheidung und des unmittelbaren Umsetzungsbezuges bei der Erledigung von Sicherheitsaufgaben eine völlig neue Bedeutung. Infolge einer wahrgenommenen Überforderung der Polizei als alleiniger Akteur auf dem Feld der Inneren Sicherheit kommt es zu einer (Neu-)Etablierung kommunaler Sicherheitspolitik (vgl. Van den Brink/ Kaiser 2007: 8). Einflussfaktoren von kommunalpräventiven Maßnahmen sind dabei die vorhandene objektive Kriminalitätslage und ganz besonders die herrschende Kriminalitätsfurcht, beide beeinträchtigen das menschliche Grundbedürfnis nach Sicherheit und mindern somit die Lebensqualität des Einzelnen (vgl. Frevel 1998: 12). Kriminalitätsfurcht erhöht persönliche Ängste und kann die persönliche Freiheit des Bürgers einschränken, indem dieser bestimmte Orte meidet oder für ein sicheres Gefühl Umwege in Kauf nimmt. Des Weiteren entstehen durch sie monetäre Kosten, zum Beispiel durch das Ergreifen von zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen (vgl. Lüddemann 2006: 286).

Nicht nur aus (kommunal-)politischer Sicht, sondern auch aus kriminologischer Sicht steigt das Interesse am ländlichen bzw. kommunalen Raum und seiner Bedeutung für die kommunale Sicherheitsproduktion. Waren es früher die großstädtischen Regionen oder Metropolen, die aufgrund von Massenkriminalität, sozialen Verwerfungen und einer hohen Personendichte im Fokus der Wissenschaft standen (vgl. Sessar 2007: 13), gewinnt der ländliche Raum in den letzten Jahren für die Sicherheitsforschung zunehmend an Bedeutung. Aktuell ist beispielhaft das vom BMBF geförderte Projekt SIMENTA

zu nennen, welches sich mit der Sicherheitsmentalität bzw. dem Umgang mit Kriminalität und Unsicherheit im ländlichen Raum befasst.¹ Diese "neue" Schwerpunktsetzung der kriminologischen Forschung scheint nur logisch, so beeinflusst der kommunale Raum als unmittelbarer Lebensraum die Wahrnehmung des Bürgers und sein Verhalten (vgl. Feltes 2004: 9).

Die vorliegende Masterarbeit nähert sich dem Phänomen der Kriminalitätsfurcht aus der kriminologischen Perspektive. Innerhalb der Kriminologie lässt sich das Phänomen im Teilbereich der viktimologischen Forschung verorten, der Lehre vom Opfer (vgl. Schwind 2011: 419). Die Viktimologie beschäftigt sich grundsätzlich mit der Rolle des Individuums im Prozess der Opferwerdung (Viktimisierung) und den Hilfen bei der Bewältigung der negativen Folgen dieser Viktimisierung. Zunehmend befasst sich die Viktimologie auch mit der Furcht des Individuums vor der Opferwerdung, da die Kriminalitätsfurcht als kriminologisch und gesellschaftlich relevantes Problem erkannt wurde, welches die Lebensqualität vieler Bevölkerungsgruppen negativ beeinflusst (vgl. Krevert 2003: 172). Seit den sechziger Jahren stellt die Erhebung der Kriminalitätsfurcht ein wichtiges Element der kriminologischen Forschung dar, häufig wird es unter dem Synonym des Bedrohtheitsgefühls, des Unsicherheitsgefühls oder des subjektiven Sicherheitsempfindens untersucht (vgl. PSB 2006: 486). Ziel dieser Arbeit ist es, das Ausmaß und die Ursachen von Kriminalitätsfurcht in einer ländlichen Kommune zu identifizieren. Dabei soll unter anderem die Fragestellung beleuchtet werden, inwieweit das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalität (vgl. Schwind 2011: 32) analog für die Kriminalitätsfurcht gilt. Zudem soll die Relevanz des Phänomens der Kriminalitätsfurcht für die lokale Sicherheitspolitik im Rahmen einer hypothesengeleiteten Fallstudie betrachtet und diskutiert werden.

Als Untersuchungsrahmen dient die Gemeinde Senden in Nordrhein-Westfalen. Diese beheimatet über 20.000 Einwohner und liegt im Münsterland, einer Region im nordwestlichen Westfalen. In der Gemeinde wird schon seit längerer Zeit in den Medien, insbesondere den Social Media Plattformen,

¹ http://simenta.de/wp-content/uploads/2014/01/Projektumriss_SIMENTA.pdf (Stand: 24.11.2014)

eine Kriminalitätsdiskussion geführt. Im Laufe des Monats Mai 2014 wurden beispielsweise folgende Fragen in einem Sozialen Netzwerk² thematisiert:

- "Warum muss eigentlich immer im Dorf nachts randaliert werden (29. Mai 2014)?"

Nach einem Taschendiebstahl in einem örtlichen Lebensmittelgeschäft schrieb eine Sendenerin:

- "Ich glaube immer noch an das Gute im Menschen, aber durch solche Taten wird mein Empfinden doch sehr erschüttert (15. Mai 2014)."

Nach einer Warnung eines Bewohners der Gemeinde vor zwei verdächtigen Personen, welche durch ein Wohngebiet „schleichen und die dortigen Häuser ausspähen“ würden, stellte ein anderer Bürger der Gemeinde fest:

- "Unsere Gemeindeväter sollten sich mal Gedanken über die Sicherheit in unserem Dorf machen, so oft, wie in Senden eingebrochen wird (12. Mai 2014)."

Die Gemeinde Senden ist sich dieser Diskussion bewusst und bereits auf dem Gebiet der lokalen Sicherheitspolitik aktiv. Beispielhaft ist hier der Arbeitskreis "Sicherheit und Prävention" zu nennen, der sich mit den Kriminalitätsproblemen der Gemeinde befasst. Des Weiteren wird identifizierten Problemen mit präventiven Maßnahmen begegnet. So wird zum Beispiel seit dem Jahr 2005 ein privater Sicherheitsdienst eingesetzt, um Ordnungsverstöße und Sachbeschädigungen an den örtlichen Schulen zu verhindern. Darüber hinaus ergänzen weitere problemorientierte Projekte und Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Akteuren die lokale Sicherheitspolitik.

Um die Kriminalitätsfurcht in der Kommune am Beispiel der Gemeinde Senden darzustellen, wurde die Masterarbeit wie folgt strukturiert. Zunächst werden die Untersuchungsziele und die damit verbundenen Hypothesen der Studie vorgestellt. In Kapitel drei wird das Phänomen der Kriminalitätsfurcht definitorisch dargestellt und seine Bezugspunkte und verschiedenen Dimensionen erläutert. Das vierte Kapitel thematisiert Erklärungsansätze und Be-

² <https://www.facebook.com/groups/159954010807740/> (Stand: 01.02.2015)

einflussungsfaktoren der Kriminalitätsfurcht. In Kapitel fünf wird die Gemeinde Senden als Untersuchungsgegenstand näher vorgestellt, in diesem Zusammenhang werden die Kriminalitätslage und -entwicklung und die durchgeführten Maßnahmen der lokalen Sicherheitspolitik beschrieben. Nach diesen Ausführungen wird in Kapitel sechs die durchgeführte empirische Fragebogenstudie methodisch vorgestellt. Auf der Grundlage einer Onlinebefragung wurde in einem Zeitraum von ca. vier Wochen die Kriminalitätsfurcht der Bürger der Gemeinde Senden erhoben. Über 380 Bürger der Gemeinde haben an der Befragung teilgenommen. Die gewonnenen Daten sind im Anschluss statistisch aufgearbeitet und ausgewertet worden. Die Resultate dieser Auswertung werden im siebten Kapitel deskriptiv dargestellt. Im weiteren Verlauf werden die Ergebnisse kritisch diskutiert (8.Kapitel). Dabei wird die Wahrnehmung der lokalen Sicherheitspolitik einbezogen. In diesem Kontext wird geprüft, ob diese mit dem Sicherheitsbedürfnis der Bürger übereinstimmt. In einem weiteren Schritt werden die gewonnenen Daten zur Kriminalitätsfurcht mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik verglichen, Spannungsverhältnisse zwischen Kriminalstatistik und subjektiver Sicherheit sollen dabei ermittelt und analysiert werden. Die Ergebnisse der Erhebung werden im weiteren Verlauf anhand der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum subjektiven Sicherheitsgefühl diskutiert und mit dem Stand der Kriminalitätsfurchtforschung abgeglichen. Abschließend erfolgt eine Zusammenfassung (9.Kapitel) der Diskussionsergebnisse, dabei wird ein Ausblick auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten gegeben. Zudem werden einzelne Methoden und Konzepte der kommunalen Kriminalprävention problemorientiert vorgestellt, um in diesem Zusammenhang Möglichkeiten zur Steigerung des subjektiven Sicherheitsgefühls aufzeigen zu können.

2. Untersuchungsziele

Der theoretische Teil dieser Ausarbeitung (s. Kapitel 3 u. 4) gibt einen Überblick über die verschiedenen Erklärungsansätze der personalen Kriminalitätsfurcht. Viele der in den folgenden Kapiteln vorgestellten Studien befassen sich mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden in einer Großstadt, der Schwerpunkt der Sicherheitsforschung und der Kriminologie liegt folglich im urbanen Raum. Demzufolge herrscht aktuell eine unklare Wissensbasis über

die Kriminalitätsentwicklung und Kriminalprävention in ländlichen und kleinstädtischen Regionen (vgl. Oelkers 2013: 7). Die vorliegende empirische Studie hat sich dieser lückenhaften Wissensbasis in der kriminologischen Forschung angenommen und das Phänomen der Kriminalitätsfurcht im ländlichen Kontext näher untersucht.

Die Datenerhebung erfolgt im Rahmen einer Fragebogenstudie in der Gemeinde Senden im Kreis Coesfeld. Bei dem Fragebogen handelt es sich um eine angepasste Version aus dem im Jahr 2011 durchgeführten Forschungsprojekt „Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt“.³ Das Projekt „KoSiPol“ umfasste 16 Befragungen zur Kriminalitätsfurcht in verschiedenen Orten in Deutschland. Unter diesen befanden sich drei Mittelstädte (20.000 - 100.000 Einwohner), 8 Großstädte (100.000 - 1.000.000) und eine Millionenstadt (über 1 Millionen Einwohner). Hinzu kommen 4 Landkreise mit einer unterschiedlichen Anzahl von Gemeinden und variierenden Einwohnerzahlen (300.000 - 600.000) (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 198). Im Rahmen der vorliegenden empirischen Fragebogenstudie wurde diese Befragung zur Kriminalitätsfurcht in einer Gemeinde mit ca. 20.000 Einwohnern erneut durchgeführt.

Ziel ist es die Besonderheiten der Kriminalitätsfurcht im kommunalen bzw. ländlichen Raum festzustellen und zu analysieren. Des Weiteren sollen die Abweichungen von der Ausgangsstudie festgestellt und diskutiert werden. Auf der Grundlage der verschiedenen Erklärungsansätze (Mehr-Ebenen-Theorie) für das Phänomen Kriminalitätsfurcht und in Anlehnung an die Ausgangsstudie sind folgende Hypothesen (H) abgeleitet worden:

1. Mikroebene:

Hypothese 1a) Indirekte und direkte Opfererfahrungen erhöhen die personale Kriminalitätsfurcht (Viktimisierungstheorie).

Hypothese 1b) Geringe persönliche Abwehr-Fähigkeiten führen zu einer hohen personalen Kriminalitätsfurcht (Vulnerabilität).

³ Der Schwerpunkt des Projektes „KoSiPol“ liegt in der Untersuchung der kooperativen Organisation und Produktion von Sicherheit in Kommunen in Deutschland, ein Teilprojekt befasst sich mit der Erhebung des subjektiven Sicherheitsempfindens. <http://www.uni-muenster.de/IfPol/forschen/regieren/kosipol.html> (Stand: 29.11.2014)

Hypothese 1c) Frauen und ältere Menschen besitzen eine erhöhte personale Kriminalitätsfurcht, obwohl sie seltener Opfer von Kriminalität werden. (Kriminalitätsfurchtparadoxon).

2. Mesoebene:

Hypothese 2) Je besser eine Person in eine Kommune sozial-eingebunden ist, desto geringer ist ihre personale Kriminalitätsfurcht (Theorie der sozialen Kontrolle).

3. Makroebene:

Hypothese 3) Ein verstärkter Konsum lokaler Kriminalitätsberichterstattungen in den Medien lässt die personale Kriminalitätsfurcht steigen (Theorie der sozialen Probleme).

Außerdem soll im Rahmen der Auswertung untersucht werden, ob das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsbelastung auf die personale Kriminalitätsfurcht übertragen werden kann:

4. Stadt-Land-Gefälle:

Hypothese 4) Die Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde ist geringer als in Mittel- und Großstädten.

3. Kriminalitätsfurcht

Die Annäherung an den Begriff der Kriminalitätsfurcht und seine definitorische Erläuterung stellen das zentrale Element dieses theoretischen Kapitels dar. Zunächst wird das zu untersuchende Phänomen als eine Komposition der Wörter Kriminalität und Furcht dargestellt. Beide Wörter haben für sich genommen eine eigenständige Bedeutung und erlangen erst durch ihren Zusammenschluss ihren besonderen Bedeutungshorizont. Die Kriminalität stellt in diesem Zusammenhang den Auslöser für eine emotionale Reaktion in Form der Angst bzw. Furcht dar. Diese Kriminalitätsfurcht kann grundsätzlich zwei verschiedene Bezugspunkte aufweisen, die Literatur spricht hier von der sozialen und der personalen Kriminalitätsfurcht (vgl. Boers 2001: 12). Die personale Kriminalitätsfurcht als zentraler Begriff dieser Masterarbeit wird in seiner Mehrdimensionalität im Weiteren näher erläutert. Zuletzt wird in die-

sem Kapitel ein Überblick über die Bedeutung und Entwicklung des Phänomens in Deutschland und im internationalen Vergleich gegeben.

3.1. Kriminalität

Die Kriminalität als erstes Element der Begriffskomposition stellt den Ausgangspunkt und den Ursprung des kriminologischen Forschens und Denkens dar (vgl. Feltes 2006: 169 ff). Für die Forschung über die Kriminalitätsfurcht stellt die Kriminalität den Auslöser für emotionale Reaktionen und menschliche Verhaltensweisen dar. Eine Definition von Kriminalität ist bis heute umstritten und abhängig vom Auge des Betrachters. Auf der Grundlage des strafrechtlichen Verbrechensbegriffs sind all solche Handlungen "kriminell", die durch Strafgesetz mit Strafe bedroht sind. (vgl. Schwind 2011: 3). Eine absolute Betrachtung dieser Sichtweise lässt das Strafrecht als ein Kontrollinstrument der Mächtigen, also der Legislative, erscheinen und schreibt den Mächtigen eine alleinige Definitionsmacht des Kriminalitätsbegriffes zu (vgl. Feltes 2003: 174). Für die wissenschaftliche Betrachtung des Phänomens der Kriminalitätsfurcht ist dieser formelle Verbrechensbegriff jedoch nicht zielführend und zu eng gefasst. Eine Untersuchung der Angst der Bevölkerung vor Kriminalität und ihre Messung muss den Fokus auf den Bereich legen, welcher für den Bürger angstauslösende Wirkung entfacht. Hier bietet es sich an, den soziologischen oder materiellen Kriminalitätsbegriff zu wählen. Dieser Verbrechensbegriff hat eine deutlich weitere Ausdehnung als der formelle Verbrechensbegriff und umfasst auch sogenannte sozialschädliche bzw. sozialabweichende Verhaltensweisen (vgl. Schwind 2011: 5). Diese Verhaltensweisen werden unter dem Begriff der Devianz zusammengefasst und stellen eine Alternative zu den allgemeinen Kultur-, Norm- oder Wertevorstellungen dar. Abweichendes Verhalten wird häufig als Vorstufe zu kriminellern Verhalten gesehen und kann als Anzeichen sozialer Desintegration gewertet werden. Als Beispiel können in diesem Zusammenhang herumlungernde Jugendliche, Verfallserscheinung der Wohngegend oder Vandalismus benannt werden. Obwohl diese Erscheinungsformen per se nicht unter Strafe stehen, können diese das subjektive Sicherheitsempfinden des Einzelnen erheblich beeinflussen (vgl. Spelmann 2004: 63). Bei der Analyse des Sicherheitsgefühls in einer Gemeinde gilt es diese Erkenntnis zu berücksichtigen.

Qualitativ wird Kriminalität in offiziellen Statistiken erfasst, wie z.B. der Polizeilichen Kriminalstatistik⁴ oder der gerichtlichen Strafverfolgungsstatistik. Diesen Hellfelddaten steht das Dunkelfeld der Straftaten gegenüber, also die Summe der Straftaten, die den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt werden (vgl. Kury 2001: 74). Aussagen zur tatsächlich in einer Gesellschaft vorhandenen Kriminalität können demnach nur auf der Grundlage einer Dunkelfeldstudie getätigt werden (vgl. Feltes 2003: 175). Insgesamt unterliegt der Bereich den die Bevölkerung als kriminell wahrnimmt einem kontinuierlichen Wandel. Durch Entkriminalisierung (z.B. Homosexualität und Prostitution) wird Straftatbeständen ihre Bedrohlichkeit genommen, durch Kriminalisierung (z.B. Computerbetrug) entstehen neue Tatbestände, die das Sicherheitsgefühl bedrohen.

3.2. Angst und Furcht

Kriminalität ruft eine emotionale Reaktion bei den von ihr "betroffenen" Bürgern hervor. In diesem Zusammenhang ist zwischen Furcht und Angst zu unterscheiden. Die einschlägige psychologische Fachliteratur beschreibt Furcht als „(...)eine allgemeine Bezeichnung für unangenehme Gefühle der Spannung und Betroffenheit angesichts oder in Erwartung konkreter Gefahren- oder Bedrohungsquellen (...)“ (Fröhlich 2008: 205). Eine Gefahren- oder Bedrohungsquelle kann ein Gegenstand, eine Person oder Situation sein. Übertragen auf den Bereich der Kriminalität kann Furcht folglich zum Beispiel durch ein verdächtiges Fahrzeug in einer Wohnsiedlung, durch herumlungende Jugendliche in einer Unterführung oder durch den Einbruch in die eigene Wohnung entstehen. Diese Furcht entsteht dabei nicht zwangsläufig erst durch eine Konfrontation mit einer Bedrohungsquelle, sondern bereits bei Hinweisen auf eine bevorstehende Konfrontation oder beim Gedanken daran. Die mediale Präsenz von Kriminalität kann in diesem Zusammenhang beispielhaft als Auslöser genannt werden. In der Folge kommt es zu einem Abwehr-, Bewältigungs- oder Vermeidungsverhalten, wie zum Beispiel Flucht oder Verteidigung. Furcht tritt demnach gepaart mit einer schnellen Verknüpfung zwischen Gefahrensignalen und passenden Reaktionen auf, um Hin-

⁴ Eine kritische Auseinandersetzung mit den Daten der PKS erfolgt in Kapitel 5 im Rahmen der Vorstellung der Kriminalitätszahlen der Gemeinde Senden.

weise auf Bedrohungen schnell zu entdecken und den Organismus auf die erforderlichen Gegenmaßnahmen vorzubereiten (vgl. Schmidt-Daffy 2008: 281ff.). Angst hingegen ist ein vergleichbares Gefühl, jedoch ohne konkreten Gegenstands- oder Situationsbezug (vgl. Fröhlich 2008: 205). Angst ist das Ergebnis eines ungewissen und diffusen Bewertungsprozesses, bei dem aufgrund von persönlichen Erfahrungen eine Gefahr nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. Die Übergänge zwischen Furcht und Angst sind häufig fließend und führen zu Problemen der eindeutigen Abgrenzung (vgl. Schwind 2011: 420). Hirtenlehner (2006) geht in diesem Zusammenhang noch einen Schritt weiter und beschreibt Angst und Furcht im Rahmen der Generalisierungsthese als einen einheitlichen Zustand. Demnach ist (Kriminalitäts-) Furcht keine spezifische Reaktion auf eine Bedrohung (bzw. ein Kriminalitätsrisiko), sondern eine Projektion sozialer und existenzieller Ängste, die auf der Basis gesellschaftlicher Transformationsprozesse entsteht (vgl. Hirtenlehner 2006: 310)⁵. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Erklärung und Erfassung von Kriminalitätsfurcht problembehaftet ist. Für die Messung muss die Kriminalitätsfurcht zunächst operationalisiert werden. Eine Grundvoraussetzung hierfür ist eine klare Definition des zugrunde liegenden Gegenstandes einer empirischen Studie. Im weiteren Verlauf wird dieser Untersuchungsgegenstand deshalb notwendigerweise weiter untergliedert (vgl. Dünkel et al 2007: 21).

3.3. Soziale und personale Kriminalitätsfurcht

Nach einer ersten theoretischen Annäherung an das Phänomen der Kriminalitätsfurcht über die Differenzierung in die emotionalen Gefühlseinstellungen Angst und Furcht, folgt nun der nächste Schritt der Operationalisierung. Um das Phänomen im Rahmen einer empirischen Erhebung messen zu können, hat sich in der kriminologischen (und auch psychologischen) Forschung eine Einteilung des Phänomens in die soziale und die personale Kriminalitätsfurcht bewährt (vgl. Gabriel/ Greve 2003: 601). Die soziale Kriminalitätsfurcht umfasst (...) „die Einstellungen zu Strafe, dem Strafrechtssystem oder einzelnen Institutionen der strafrechtlichen Sozialkontrolle, wie der Polizei (PSB

⁵ Die Generalisierungsthese als Erklärungsansatz für Kriminalitätsfurcht wird im Kapitel 4.3 detaillierter vorgestellt.

2006: 490)." Eine zentrale Frage bei der Untersuchung der sozialen Kriminalitätseinstellung ist die nach der bürgerlichen Wahrnehmung des Ausmaßes der Kriminalitätsbedrohung für das Gemeinwesen. Daraus resultiert im Weiteren die Frage nach der Sorge der Bürger um die Entwicklung der Inneren Sicherheit und ganz besonders die nach der Einschätzung der politischen Relevanz der Themen Innere Sicherheit und Kriminalität (vgl. PSB 2006: 490). Auch die Wahrnehmung von Kriminalitätsformen, die keine unmittelbaren und direkten Folgen für die eigene Person haben (z.B. Wirtschaftskriminalität, Bestechung, Drogenhandel), beeinflussen das Sicherheitsgefühl der Bürger, wenn sie den Eindruck haben, dass der Staat diese Kriminalitätsformen nicht wirkungsvoll bekämpfen kann, dass das kriminelle Milieu an Einfluss und Macht gewinnt, dass Grundelemente der Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie des politischen Systems durch Kriminalität bedroht sind (vgl. Frevel 2003: 325). Die soziale Kriminalitätsfurcht beschreibt folglich die Wahrnehmung von Kriminalität als soziales Problem des Gemeinwesens.

Die personale Kriminalitätsfurcht hingegen bezieht sich darauf, inwieweit sich der einzelne Bürger selbst von Kriminalität bedroht fühlt, also der individuellen Befürchtung, selbst Opfer einer Straftat zu werden. Eine solche personale Bedrohungswahrnehmung stellt ein mehrdimensionales Gefüge von kriminalitätsbezogenen Einstellungen dar. Auf der kognitiven Ebene beeinflusst die personale Kriminalitätsfurcht die persönliche Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat zu werden, auf der konativen Ebene die Verhaltensreaktionen in Form von Vermeidungs- und Schutzmaßnahmen und auf der affektiven Ebene die Furcht vor drohenden kriminellen Handlungen. (vgl. PSB 2006: 491). „Eine solche Differenzierung zwischen einer personalen und einer sozialen Ebene ist wesentlich, da Menschen sehr wohl die Überzeugung haben können, die Gesellschaft sei in hohem Maße durch Kriminalität belastet und Kriminalität ein drängendes soziales Problem, ohne notwendigerweise für sich selbst auch zu befürchten, Opfer zu werden (PSB 2006: 491).“ Insgesamt besteht eine Korrelation zwischen sozialer und personaler Kriminalitätsfurcht (vgl. Schwind 2001: 261), ihre jeweiligen Ursachen, Ausprägungen und Entwicklungen können dabei jedoch sehr verschieden sein. Eine empirische Untersuchung der personalen Kriminalitätsfurcht darf folglich die soziale Form der Kriminalitätsfurcht nicht gänzlich vernachlässigen. Um das Phänomen

der personalen Kriminalitätsfurcht tiefergehend in seiner Mehrdimensionalität zu bestimmen, wird im folgenden Kapitel der sozialpsychologische Entstehungsansatz aus der Einstellungs- und Attitüdenforschung näher beleuchtet.

3.4. Mehrdimensionalität der personalen Kriminalitätsfurcht

In der kriminologischen Literatur herrscht heute Einigkeit darüber, dass die personale Kriminalitätsfurcht ein mehrdimensionales Gefüge von Einstellungen darstellt (vgl. PSB 2006: 505). Eine Einstellung wird in der Sozialpsychologie definiert als „mentaler und neuraler Bereitschaftszustand, der durch die Erfahrung strukturiert ist und einen steuernden Einfluss ausübt auf die Reaktionen des Individuums gegenüber allen Situationen und Objekten, mit denen dieses Individuum eine Beziehung eingeht (Triandis 1975: 5).“ Einstellungen werden folglich von den eigenen Erfahrungen geprägt. Grundsätzlich kommen bei der Entstehung von Einstellungen drei mögliche Quellen in Betracht. Affektiv basierte Einstellungen können zum Beispiel im individuellen Geschmack oder in tradierten moralischen oder religiösen Werten begründet sein. Verhaltensbasierte (konative) Einstellungen gründen oftmals auf Erinnerungen an das eigene Verhalten im Zuge der Selbstwahrnehmung. Kognitive Einstellungen beruhen auf objektiven Bewertungen über das Einstellungsobjekt. Die Einstellungen eines Individuums sind nicht als Konstante zu verstehen, der Erwerb und die Veränderung von Einstellungen sind vielmehr ein stetiger Prozess, welcher durch direkte Erfahrung, Informationsverarbeitung, Balancierung sowie durch den sozialen Einfluss geprägt wird (vgl. Zick 2004: 133).

Das "Dreikomponentenmodell der Einstellungen"⁶ gilt ebenfalls für die Wirkung von Einstellungen, also der erfahrungsbasierten Reaktionen des Individuums in bestimmten Situationen. Nach Rosenberg und Hoveland (1960) beschreibt das Dreikomponentenmodell Einstellungen als Disposition, um auf bestimmte Reize mit entsprechenden kognitiven, affektiven und konativen Reaktionen zu antworten" (vgl. Rosenberg/ Hovland 1960: 1-14). Die Weiterentwicklung dieser Einstellungstheorie durch Eagly und Chaiken (1993) be-

⁶ Das Modell ist aus methodischen Gründen nicht unumstritten, ihm steht das eindimensionale Einstellungskonzept gegenüber, welches sich nur auf die affektive Komponente beschränkt (vgl. Ajzen/ Fishbein 2000: 2).

schreibt eine Einstellung vielmehr als hypothetisches Konstrukt. Dieses bezieht sich auf eine Bewertungstendenz der Person gegenüber einem Einstellungsobjekt, die in kognitiven, affektiven und behavioralen Reaktionen zum Ausdruck kommt (vgl. Eagly/ Chaiken 1993). Auf der Grundlage dieses Modells kann die personale Kriminalitätsfurcht als mehrdimensionales Gefüge von Kriminalitätseinstellungen verstanden und beschrieben werden. Jeder einzelnen Dimension kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

3.4.1. Affektive Dimension

Nach der Einstellungstheorie bezieht sich die affektive Komponente des Multikomponentenmodells auf die emotionale Einstellung gegenüber dem Einstellungsobjekt (vgl. Zick 2004: 131). Übertragen auf die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht beschreibt diese alle emotionalen Furchtreaktionen auf bedrohliche Erscheinungsformen der Kriminalität. Die affektive Dimension der Kriminalitätsfurcht bildet somit den ursprünglichen Bezugspunkt des Phänomens der (Kriminalitäts-)Furcht. Beispielhaft zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Furcht vor Belästigungen beim nächtlichen Gang durch das Wohnviertel oder das mulmige Gefühl, dass die Wohnung während des Urlaubs von Einbrechern heimgesucht wird (vgl. Frevel 2003: 324).

3.4.2. Kognitive Dimension

Die kognitive Komponente der Einstellungstheorie umfasst Meinungen, Informationen, Argumente über ein Einstellungsobjekt, welche in der Regel in eine bewusste, rationale Objektbewertung münden (vgl. Zick 2004: 131). Diese Bewertung bedeutet übertragen auf die kognitive Dimension der personalen Kriminalitätsfurcht die persönliche Risikoeinschätzung selbst Opfer von Kriminalität zu werden. (vgl. PSB 2006: 491). Diese Risikoeinschätzung ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Neben den persönlichen Erfahrungen spielt die persönliche soziale Lage, die kulturellnormative Orientierung und der persönliche Lebensstil eine Rolle. Zudem ist die eigene Bewertung von aus verschiedenen Erfahrungsressourcen stammenden Informationen über Kriminalität geprägt (vgl. Ziegleder et al.: 29).

3.4.3. Konative Dimension

Die konative Dimension beinhaltet sowohl das offen gezeigte Verhalten gegenüber dem Einstellungsobjekt als auch die spezielle Verhaltensabsicht gegenüber dem Einstellungsobjekt (vgl. Zick 2004: 131). Für das Phänomen der Kriminalitätsfurcht bedeutet dies, dass die affektive und kognitive Dimension von einer dritten, der konativen, verhaltensbezogenen Dimension der Kriminalitätsfurcht beeinflusst wird. Die konative Dimension zeigt sich darin, dass eine Person aufgrund ihres persönlichen Unsicherheitsgefühls besondere Verhaltensreaktionen aufweist, um sich vor kriminellen Attacken zu schützen (vgl. Schwind 2011: 424). Diese Verhaltensreaktionen lassen sich in Vermeidungsverhalten und Schutzmaßnahmen unterteilen (vgl. PSB 2006: 491). Bei den Schutzmaßnahmen handelt es sich zum Beispiel um das Anschaffen eines Wachhundes, einer Schusswaffe oder den Einbau von Sicherheitsschlössern. Typische Vermeidungsverhalten sind zum Beispiel das Meiden bestimmter Orte (Angsträume) oder Personen (z. B. Gruppe von Jugendlichen) (vgl. Schwind 2011: 424). Alle drei Dimensionen müssen als ein Konglomerat von verschiedenen Reaktionen verstanden werden, die jeweils in Beziehung zueinander stehen. So zeigt derjenige, der sich unsicher fühlt (affektiv) und mit einer Straftat rechnet (kognitiv), ein Schutz- oder Vermeidungsverhalten (konativ). Für denjenigen, der sich sicher fühlt, gibt es hingegen keinen Anlass für ein solches Vermeidungsverhalten.

3.5. Ausmaß der personalen Kriminalitätsfurcht in Deutschland

Insgesamt hat sich die Wahrnehmung der öffentlichen Sicherheit in Deutschland in den letzten Jahren verändert. Seit Mitte der 1990er Jahre ist die Kriminalitätsfurcht in Deutschland und die Einschätzung des Viktimisierungsrisiko zurückgegangen. Kriminalität wird zudem deutlich weniger als gesellschaftliches Problem wahrgenommen (vgl. Dittmann 2013: 299). Grundlage dieses Befundes sind wiederholt durchgeführte regionale und nationale, repräsentative kriminologische Studien, die Anhaltspunkte zur Veränderung der personalen Kriminalitätsfurcht im Zeitverlauf bieten. Die Datenerhebung erfolgte zumeist unter Nutzung einer Variante des Standardindikators zur Er-

fassung der personalen Kriminalitätsfurcht.⁷ Aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden, Operationalisierungen und Stichprobendesigns sind diese Studien nur schwer miteinander vergleichbar. Die in den Studien jeweils festgestellten Trends bieten jedoch wichtige Anhaltspunkte für Veränderungen der personalen Kriminalitätsfurcht (vgl. PSB: 518). Im Rahmen einer Sekundäranalyse der Daten der allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) zwischen 1990 und 2000 wurde der eingangs erwähnte Rückgang der Kriminalitätsfurcht festgestellt (vgl. Dittmann 2005: 16). Eine Befragung des "European Social Survey" in den Jahren 2008/2009 und 2010/12 bietet Anknüpfungspunkte für die Untersuchung des Stadt-Land-Gefälles der Kriminalitätsfurcht (H4) und kommt zu folgenden Ergebnissen. Innerhalb von Deutschland herrscht ein Ost-West-Gefälle der Kriminalitätsfurcht. Seit der Wiedervereinigung liegt die Kriminalitätsfurcht in Ostdeutschland deutlich höher als in Westdeutschland. Ein wichtiges Ergebnis ist zudem, dass sich die Bewohner städtischer Gebiete mehr vor Kriminalität fürchten, als die Bewohner in ländlichen Gegenden (vgl. Dittmann 2013: 301). Diese Stadt-Land-Gefälle steigt jedoch keinesfalls linear mit dem Urbanisierungsgrad, so konnte in Vororten eine höhere Kriminalitätsfurcht festgestellt werden als in der Großstadt selbst und in Kleinstädten eine höhere Kriminalitätsfurcht als in den Großstädten. Insgesamt ist die Kriminalitätsfurcht über den zweijährigen Untersuchungszeitraum nahezu konstant geblieben (vgl. Dittmann 2013: 301). Die rückläufige Wahrnehmung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem wird seit 1991 durch eine jährliche Erhebung der R+V-Versicherung deutlich. Nur noch 26 % der Befragten gaben im Jahr 2014 an, große Angst vor Straftaten zu haben. Damit befindet sich die Kriminalitätsfurcht auf dem vorletzten Platz der genannten Sorgen. Es dominieren in diesem Zusammenhang subjektive Bedrohungen, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung verknüpft sind, und die Angst vor Naturkatastrophen.⁸ Im europäischen Vergleich nimmt Deutschland in Bezug auf die Kriminalitätsfurcht einen Platz im unteren Mittelfeld ein (vgl. Dittmann 2013: 303).

⁷ Die Darstellung der Kritik an den Ergebnissen des Standardindikators erfolgt im empirischen Teil dieser Masterarbeit.

⁸ Details zur Umfrage unter: http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp (Stand: 27.11.2014).

3.6. Zwischenfazit

Mehrere empirische Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass der bundesweite Trend der Kriminalitätsfurchtentwicklung rückläufig ist. Diese Befunde sollten nicht gleichbedeutend mit einem Rückgang der Relevanz für die empirische Forschung (und auch für die Kriminalpolitik) verstanden werden. Zunächst ist ein bundesweiter Trend nicht zwangsläufig auf kleine Raumeinheiten wie eine Gemeinde übertragbar. Bornwasser und Köhn (2014) bemühen in diesem Zusammenhang die Metapher des bunten Flickenteppichs, der über das ganze Land verteilt ist. Insgesamt ist dieser Flickenteppich hell (wenig Kriminalitätsfurcht), er kann jedoch dunkle Verfärbungen aufweisen (vgl. Bornwasser/ Köhne 2014: 4). Für die individuelle "Verfärbung" eines Untersuchungsgegenstandes, z.B. einer Gemeinde, müssen theoretisch begründete Erklärungsansätze herangezogen werden. Diese Erklärungsansätze gilt es im Einzelfall an einem konkreten Untersuchungsgegenstand zu überprüfen. Entscheidend für die empirische Forschung ist die Operationalisierung ihres Untersuchungsgegenstandes, um diesen valide messen zu können. In Anlehnung an die Einstellungstheorie wurde die personale Kriminalitätsfurcht als ein mehrdimensionales Konstrukt vorgestellt, welches durch die Begriffe Kriminalität und Furcht geprägt ist. Dieses Konstrukt ist Basis für die Operationalisierung des Phänomens und somit für seine weitere empirische Messung. Auf dieser Grundlage werden im folgenden Kapitel die Ursachen der Kriminalitätsfurcht aus der Perspektive der aktuellen wissenschaftlichen Forschung dargestellt.

4. Erklärungsansätze für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht

Wie im vorausgegangen Kapitel verdeutlicht wurde, handelt es sich bei der Kriminalitätsfurcht um ein komplexes gesellschaftliches Phänomen, bei dessen Erklärung vielfältige Ursachen zu berücksichtigen sind. In der kriminologischen Wissenschaft haben bis heute verschiedene Theorien aus unterschiedlichen Perspektiven versucht, das Entstehen von Kriminalitätsfurcht zu erforschen und zu erklären. Gegenwärtig lassen sich in der kriminologischen Forschung drei Erklärungsansätze unterscheiden, die jeweils auf verschie-

denen gesellschaftlichen Ebenen ansetzen. In Anlehnung an das soziologische Mehr-Ebenen-Modell wird in eine Individualebene (Mikroebene), in den Nachbarschaftskontext (Mesoebene) und in eine gesellschaftliche Ebene (Makroebene) unterschieden (vgl. Esser 1993: 112). Der Hintergrund dieser Überlegung ist, dass Menschen nicht isoliert handeln, sondern immer ein Interaktionssystem mit anderen Akteuren bilden. Diese Interaktionssysteme können sehr flüchtig oder dauerhaft, klein oder groß, von den Menschen geplant oder ungewollt sein (vgl. Esser 1993:112). Insgesamt gibt es zur Erhebung der Kriminalitätsfurcht zahlreiche Studien mit unterschiedlichen Schwerpunkten. In den folgenden Unterabschnitten wird zunächst ein Überblick über die wichtigsten wissenschaftlichen Befunde in Bezug auf die drei vorherrschenden Erklärungsebenen gegeben. Im weiteren Verlauf wird das interaktive Verständnismodell nach Boers als ein Integrationsmodell der verschiedenen Erklärungsansätze vorgestellt. Insgesamt stellen die folgenden Erklärungsansätze die wissenschaftliche Grundlage für die spätere Diskussion der einzelnen Forschungshypothesen dar.

4.1. Mikroebene

Erklärungsansätze über Kriminalitätsfurcht auf der Mikroebene werten persönliche Erfahrungen und Erlebnisse (direkte Viktimisierung) und Erfahrungen relevanter Bezugspersonen (indirekte Viktimisierung) als zentrale Bezugsgrößen für die Erklärung von Kriminalitätsfurcht. Sie befassen sich somit mit der zentralen Frage, inwieweit Kriminalitätsfurcht eine Folge von Viktimisierungserfahrungen ist (Viktimisierungstheorie). Darüber hinaus beschäftigen sich Erklärungsansätze auf der Individualebene mit der Rolle, die die subjektive Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit (Vulnerabilität) als Ursache von Kriminalitätsfurcht spielt. Die Bedeutung dieser Verletzbarkeit für das Kriminalitätsfurcht-Paradoxon ist ein weiteres Themengebiet der aktuellen kriminologischen Forschung in diesem Bereich.

4.1.1. Viktimisierungstheorie

Die Viktimisierungstheorie geht von der Annahme aus, dass Kriminalitätsfurcht in der tatsächlichen oder vorgestellten persönlichen Opferwerdung begründet ist. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dabei das Opfer mit seinen Angst- und Verhaltensreaktionen. Infolge dieser Theorie entwickeln

Menschen mit Opfererfahrung eine höhere Kriminalitätsfurcht, als Menschen ohne diese Erfahrung. Kriminalitätsoffer werden demnach versuchen, einer erneuten Opferwerdung durch Schutz- und Vermeidungsverhalten vorzubeugen. Empirische Studien, die sich mit eben diesem Zusammenhang beschäftigt haben, kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen und lassen somit eine eindeutige empirische Bestätigung der Theorie nicht erkennen (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 192). Diese unterschiedlichen Ergebnisse sind von vielen Faktoren abhängig, ein Faktor ist zum Beispiel das Studiendesign. Qualitative Studien bestätigten mehrheitlich den beschriebenen Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und erhöhter Kriminalitätsfurcht. Demgegenüber weisen quantitative Untersuchungen häufig nicht signifikante oder nur schwache Zusammenhänge auf (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 192).

Ein weiterer Faktor ist die Dimension der Kriminalitätsfurcht, die bei der Untersuchung herangezogen wird. Grundsätzlich zeigen Studien, dass die Differenzen in der Ausprägung der affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht zwischen Opfern und Nicht-Opfern eher klein bis nicht signifikant sind (vgl. Boers 1991: 48-49, 290). Zu einem anderen Ergebnis kommen hingegen wiederholt Studien, die die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht deliktabhängig betrachten. Innerhalb der Gruppe der Opfer ist demnach die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht bei Opfern von schwerwiegenden Delikten, wie z.B. Vergewaltigungen oder massiver körperlicher Gewalt signifikant erhöht (vgl. Kury/ Obergfell-Fuchs 2003; Bilsky u.a. 1995). Weitere Studien berichten im Zuge der Untersuchung der affektiven Furchtkomponente sogar von einem Rückgang der Kriminalitätsfurcht, insbesondere bei Eigentumsdelikten (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 192). Viktimisierungserfahrungen können also auch dazu führen, „dass Menschen ihr Bild einer Opferwerdung an der Realität korrigieren, indem sie beispielweise erfahren, dass ausgemalte Schreckensszenarien des Unbekannten sich doch als überzogen erweisen bzw. indem sie erleben, dass sie durchaus in der Lage sind, die entsprechenden Situationen zu bewältigen (vgl. PSB 2006: 514).“ Auf die besondere Bedeutung, die dieser individuellen Bewältigungsstrategien (Coping-Fähigkeiten) zukommt, wird in einem späteren Teil dieses Abschnittes noch im Detail eingegangen.

Aufgrund der Widersprüchlichkeit der Ergebnisse in Bezug auf die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht nehmen weitere Studien eine Differenzierung zwischen der kognitiven und konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht vor. In diesen Studien konnte, wenn auch zum Teil nur moderat, ein Einfluss von Viktimisierungserfahrungen auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer künftigen Opferwerdung nachgewiesen werden (vgl. Lüddemann 2006; Ferraro 1995). Eine Ursache für eine Erhöhung der Risikoeinschätzung der Opferwerdung, ohne eine Zunahme bzw. Entwicklung der affektiven Furcht, kann darin liegen, dass eine Person der Überzeugung ist, über genügend Coping-Fähigkeiten zu verfügen (Maxfield 1987). Boers (1991) stellte in diesem Zusammenhang einen weiteren Effekt fest. Im Rahmen seiner Untersuchung kommt er zu dem Befund, dass Opfer einer (schwerwiegenden) Straftat die Wahrscheinlichkeit der erneuten Opferwerdung lediglich für eben dieses Delikt als erhöht einschätzen (vgl. Boers 1991: 345). Weitere Studien kommen ebenfalls zu dem Ergebnis einer höheren Risikoeinschätzung nach erfolgter Opferwerdung, jeweils in Verbindung mit der Einschätzung der betroffenen Bürger, dass das Kriminalitätsaufkommen in ihrem Wohngebiet gestiegen ist (Winkel 1998; Hough 1985). Winkels kommt im Rahmen seiner Langzeitstudie ergänzend zu dem Befund, dass die Beeinflussungen der Kriminalitätsfurcht nur kurzzeitig auftreten und es zu einer schnellen Rückkehr der angegebenen Kriminalitätsfurcht auf das Niveau vor der Viktimisierung kommt (vgl. Winkel: 1998). Im Hinblick auf die konative Dimension der Kriminalitätsfurcht stellt Bals (2004) fest, dass die Schutz- und Vermeidungsverhalten deliktspezifisch sind. Opfer von Gewaltdelikten (z.B. Vergewaltigung) neigen eher zu Vermeidungsverhalten, indem sie zum Beispiel bestimmte Orte meiden. Opfer von Einbruchdelikten folgen dem Schutzgedanken und verbessern die Sicherheit ihres Hauses oder ihrer Wohnung durch das Anbringen von Sicherheitstechnik (vgl. Bals 2004: 60). Aber nicht nur persönliche Opfererfahrungen beeinflussen die Kriminalitätsfurcht.

Im Rahmen empirischer Studien werden regelmäßig direkte und indirekte Opfererfahrungen zur Erklärung der Kriminalitätsfurchtbelastung abgefragt. In diesem Zusammenhang ist die Anzahl der stark von Kriminalität belasteten Personen regelmäßig deutlich höher, als die Zahl jener, die Opfer schwer-

wiegender Delikte waren, die besonders furchtsteigernd wirken können (vgl. PSB 2006: 514). Anstatt durch eigene Viktimisierungserfahrungen sind Personen häufiger durch Erfahrungen aus dem eigenen Umfeld geprägt, wenn zum Beispiel Freunde oder Nachbarn Opfer von Straftaten wurden. Wetzels u.a. (1993) kamen im Rahmen ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass solche stellvertretenden Viktimisierungserfahrungen einen stabileren Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben, als direkte Opfererfahrungen (vgl. Wetzels u.a. 1993: 245ff.). Frevel (2003) sieht die Ursache hierfür in der Verdeutlichung, dass die Kriminalität auch im näheren Umfeld vorkommt, das Leid der Opfer wahrgenommen wird und die eigene Vulnerabilität bewusst wird (vgl. Frevel 2003: 327).

4.1.2. Vulnerabilität

Ein weiterer wichtiger Faktor, der auf der Mikroebene zur Erklärung von Kriminalitätsfurcht herangezogen wird, ist die subjektive Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit. Vulnerabilität kann als gering wahrgenommene körperliche Abwehrfähigkeit, vorhandene Einschränkung und Behinderung sowie niedriges Selbstvertrauen beschrieben werden (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 193). Zentraler Punkt der Verletzbarkeitshypothese ist dabei eher die subjektiv wahrgenommene Selbsteinschätzung als die tatsächlich vorhandene Fähigkeit, sich in einer gefährlichen Situation verteidigen zu können. Vulnerabilität bezeichnet folglich das Ausmaß der Verletzlichkeit, das Individuen im Hinblick auf eine mögliche Opferwerdung empfinden (vgl. Bals 2004: 60). Die sogenannten Coping-Fähigkeiten spielen in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle, sie begrenzen die möglichen Reaktionen auf eine konkrete Bedrohungssituation. (vgl. Bals 2004: 60). Empirisch wurde der Einfluss der Coping-Fähigkeit bereits durch diverse Studien bestätigt (vgl. Gilchrist et al. 1998; Hough 1995; Killias 1990; Boers/Kurz 1999; Greve et al. 1996). Die Coping-Fähigkeit ist abhängig von den persönlichen Coping-Ressourcen, welche allgemein in zwei Bereiche unterschieden werden. Personale Ressourcen, bestehend aus individuellen physischen und psychischen Faktoren zum einen und soziale Faktoren, bestehend aus dem sozialen Status und der damit einhergehenden sozialen Unterstützung zum anderen (vgl. Skogan/ Maxfield 1981: 69f). Personen, die über eingeschränkte körperliche Abwehr-

möglichkeit verfügen, sehen sich demnach eher als potenzielle Opfer und fühlen sich im Hinblick auf eine mögliche Viktimisierung verletzlicher (vgl. Skogan/ Maxfield 1981: 96). Übertragen auf das Phänomen der Kriminalitätsfurcht bedeutet dies, dass Menschen aufgrund ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer körperlichen Kondition oder als gering wahrgenommenen Bewältigungsfähigkeiten in hohem Maße verletzbar sind und deshalb eine höhere Kriminalitätsfurcht angeben. Diese Annahme konnte durch mehrere Studien empirisch bestätigt werden und wird zur Erklärung des Kriminalitätsfurcht-Paradoxons herangezogen (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 194).

4.1.3. Kriminalitätsfurcht-Paradoxon

Als Kriminalitätsfurcht-Paradoxon wird das Phänomen eingeordnet, dass Frauen und Senioren eine überproportionale Kriminalitätsfurcht äußern, obwohl sie grundsätzlich seltener Opfer von Kriminalität werden (vgl. Schwind 2011: 428). Viele Studien kamen in diesem Zusammenhang zu dem Ergebnis, dass das Paradoxon seine Erklärung in dem Vermeidungsverhalten der furchtsamen Bevölkerungsgruppen findet, da diese sich seltener in viktimogene Situationen begeben und deshalb auch seltener Opfer einer Straftat werden (vgl. Boers 1991: 75). Dieses in der kriminologischen Literatur als unhinterfragtes Basiswissen gelehrte Phänomen erweckt in der jüngsten kriminologischen Forschung zunehmend das Interesse. In Bezug auf die Kriminalitätsfurcht im höheren Lebensalter wird die höhere Vulnerabilität der Senioren nicht mehr per se zur Erklärung des Paradoxons herangezogen. Neuere Untersuchungen werfen zum Beispiel die Frage auf, ob es unter Umständen kein Paradoxon gibt, weil alte Menschen im Lauf ihres Lebens tatsächlich häufiger Opfer einer Straftat geworden sind als jüngere (Greve vgl. 2008: 178f.). Reuband (2010) kommt wiederum in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass die Vulnerabilität älterer Menschen nur zu einem Teil für die Entstehung des Paradoxon verantwortlich ist. Eine große Rolle spielen auch das Rollenselbstverständnis und die Rollenbilder, die in einer Gesellschaft über die Senioren verbreitet sind (vgl. Reuband 2010: 177). In Bezug auf das geschlechterspezifische Paradoxon kommt eine Studie zu dem Ergebnis, dass die Verletzbarkeitshypothese das Kriminalitätsfurcht-Paradoxon nicht vollständig erklärt (vgl. Killias/ Clerici 2000). Die erhöhte Kriminalitätsfurcht

der Frauen lässt sich u. a. durch die besondere Exposition von Frauen hinsichtlich sexueller Belästigung und Vergewaltigung erklären. Frauen schätzen den Straftatbestand und die Folgen sexueller Belästigung und Vergewaltigung als sehr viel schwerwiegender ein, dies führt wiederum zu einer geschlechterspezifischen Steigerung von Kriminalitätsfurcht (vgl. Ferraro 1996; Pain 1995).

Eine Erklärung von Kriminalitätsfurcht allein auf der Grundlage der Individualebene ist abschließend nicht möglich. Der Zweite Periodische Sicherheitsbericht (2006) stellt in diesem Zusammenhang fest: „In der Summe erweist sich eine Erklärung von Kriminalitätsfurcht, die auf Wirkung und Opfererfahrung abstellt, weder auf der Individual- noch auf der Aggregatebene als umfassend und zureichend (vgl. PSB 2006: 514).“

4.2. Mesoebene - Theorie der sozialen Kontrolle

Erklärungsansätze auf der Mesoebene sehen die wesentlichen Faktoren für die Entstehung der personalen Kriminalitätsfurcht in der unmittelbaren sozialen Umgebung und deren Wahrnehmung (vgl. Bornwasser/ Köhn 2012: 194). Ausgangspunkt dieser Perspektive ist das empirische Ergebnis, dass Personen, die in Wohngebieten mit einer höheren Kriminalitätsbelastung, mit einem schlechten physischen Zustand und mit sozial schwächeren Haushalten wohnen, häufiger Kriminalitätsfurcht aufweisen (vgl. Hale 1996). Grundlage für dieses Ergebnis ist die Theorie der sozialen Kontrolle. Diese Theorie hat bereits eine lange Tradition in der sozialwissenschaftlichen Diskussion (vgl. Ross 1896/ LaPiere 1954/ Foucault 1975/ Sampson 2012). Unter sozialer Kontrolle sind alle Strukturen, Prozesse und Mechanismen zu verstehen, mit deren Hilfe eine Gesellschaft oder soziale Gruppe versucht, ihre Mitglieder dazu zu bringen, ihren Normen Folge zu leisten. Soziale Kontrolle stellt somit einen zentralen Bestandteil aller Prozesse der sozialen Integration dar (vgl. Korte 2010: 108). „Sie bezeichnet nicht nur den sozialen Druck, der von der Umwelt in Form negativer Sanktionierung von Normverletzungen ausgeht (externe soziale Kontrolle), sondern auch die im Verlauf des Sozialisationsprozess erfolgte Verlagerung der sozialen Kontrolle in das Persönlichkeitssystem oder des Gewissen des Einzelnen (interne soziale Kontrolle)“ (Korte 2010:108).

Shaw und McKay (1969) kamen in ihrer Studie zu dem Befund, dass das Entstehen von Kriminalitätsfurcht durch soziale Desorganisation begünstigt wird. Als soziale Desorganisation wird in diesem Zusammenhang die mangelnde Fähigkeit einer Gemeinschaft zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verstanden (vgl. Shaw/ McKay 1969). Soziale Desorganisation in einem Wohnviertel, ausgelöst durch Graffiti, zerstörte Telefonzellen, herumliegenden Müll oder verlassene Häuser, kann auf eine verminderte Wirkung der externen sozialen Kontrolle in Form von informellen und formellen Regelungsmechanismen hindeuten. Dieses kann bei den Anwohner vor Ort als Hinweis auf mögliche Bedrohungen und sich andeutenden Normenerosionen gewertet werden (vgl. PSB 2006: 516). Letztlich sind alle Formen sozialer Desorganisation Hinweise auf eine Beeinträchtigung der Selbstregulierungskräfte des Gemeinwesens.

Auch Wilson und Kelling (1982) nutzen einen kriminalgeografischen Erklärungsansatz. Auf der Basis eines Experiments des Psychologen Zimbardo (1969) kommen sie zu dem Schluss, dass Unordnung und Kriminalität bzw. Kriminalitätsfurcht in einem ursächlichen Zusammenhang stehen. Ausgangspunkt für ihre Erklärung ist das zerbrochene Fenster eines Hauses, welches nicht ausgetauscht wird (vgl. Wilson/ Kelling 1982: 30) Im weiteren Verlauf werden weitere Fenster des Hauses zerstört und das Haus mit Graffiti besprüht. Dieser Verfall („incivilities“) wirkt ansteckend auf benachbarte Häuser und ganze Straßen. Zunehmend wird der Stadtteil Anlaufpunkt für Kriminelle, Obdachlose und Fremde. Der Abstieg des Stadtviertels führt zu einer wachsenden Kriminalitätsfurcht, in der Folge ziehen die langjährigen Bewohner weg, die Anonymität steigt und die soziale Kontrolle sinkt (vgl. Wilson/ Kelling 1982: 34). In zahlreichen empirischen Analysen konnte dieser Zusammenhang zwischen wahrgenommenen „Incivilities“ im eigenen Stadtteil und dem Maße an Kriminalitätsfurcht bestätigt werden (vgl. Ferraro 1995; Boers/ Kurz 1997). Eine Lösung für dieses Problem sind intakte Nachbarschaften, die sich im Rahmen von sozialer Kontrolle um sich und ihre Nachbarn kümmern, feste Regeln für ihren Stadtteil festlegen und sich für deren Durchsetzung gegenüber Fremden einsetzen (vgl. Wilson/ Kelling 1982: 31).

In diesem Zusammenhang haben weitere Studien die hohe Relevanz des sozialen Zusammenhalts in einem Stadtteil oder einer Gemeinde für die personale Kriminalitätsfurcht festgestellt. Problematisch ist eine hohe Fluktuation der Bewohner von Stadtteilen, weil diese die Entstehung von Bekanntheit und Vertrautheit behindern. Das Fremde erscheint dem Menschen bedrohlich und wird als Warnsignal interpretiert. Feltes (2003) kommt im Rahmen einer Untersuchung zu dem Schluss, dass dort, wo die meisten Fremden sind, das persönliche Sicherheitsgefühl am niedrigsten ist und sich umgekehrt die Menschen in kleineren Ortsteilen, wo "jeder jeden kennt" am sichersten fühlen (vgl. Feltes 2003: 278f). Neuere Theorien der sozialen Desorganisation erweitern ihren Forschungsbereich, indem sie die individuelle Ebene in Form des Sozialkapitals innerhalb der Nachbarschaft in ihre Untersuchung mit einbeziehen (vgl. Lüdemann 2007: 25f). Als lokales Sozialkapital umfasst es die Kontakte zu Nachbarn, das Vertrauen zu diesen sowie die soziale Kohäsion innerhalb der Nachbarschaft. In der Forschung zum Sozialkapital wird diesem durchweg positive persönliche Konsequenzen und positive Externalitäten zugeschrieben, wie Informationen, Vertrauen, soziale Kohäsion, Solidarität und informelle Sozialkontrolle (vgl. Adler/Kwon 2002; Putnam 2000). Der Schlüssel zur Lösung urbaner Probleme ist demnach in starken sozialen Netzwerken und kleinräumlichen sozialen Beziehungen zu suchen (vgl. Lüddemann 2007: 26).

4.3. Makroebene - Theorie der sozialen Probleme

Erklärungsansätze auf der Makroebene sehen die Ursache für Kriminalitätsfurcht „in den Einflüssen der Kriminalitätsdarstellung sowie allgemeinen sozialen Veränderungen und Krisen, die in Form von Skandalisierungen, medialer Aufbereitungen einzelner Ereignisse sowie politischer Instrumentalisierungen an Menschen herangetragen werden" (vgl. PSB 2006: 513). Eine theoretische Grundlage für diesen Erklärungsansatz ist die der Soziologie entstammende Theorie der sozialen Probleme. "Ein soziales Problem ist (...) alles, was von kollektiven Akteuren, der Öffentlichkeit oder dem Wohlfahrtsstaat als solches angesehen und bezeichnet wird (Schetsche 1996: 2)." Die zentrale Fragestellung dieser Theorie bezieht sich auf die Analyse der Bedingungen und Prozesse, mit denen soziale Phänomene problematisiert und

zu öffentlichen Themen gemacht werden (vgl. Groenemeyer 2001: 13). Übertragen auf das Phänomen der Kriminalitätsfurcht kommt Hirtenlehner (2006) im Sinne der Generalisierungstheorie zu dem Ergebnis, dass politische und soziale Unsicherheit auf Kriminalität projiziert wird und Kriminalitätsfurcht ein Ausdruck allgemeiner Verunsicherung ist. Kriminalitätsbezogene Ängste werden folglich aus ihrem engen Bezug zu strafrechtlich relevanten Ereignissen herausgelöst und in einen größeren Zusammenhang gesellschaftlicher Problemlagen gestellt (vgl. Hirtenlehner 2006: 310). Kriminalitätsfurcht ist somit „keine unverzerrte Abbildung objektiver Bedrohungslagen, die zumindest im weiteren Sinne mit rechtswidrigen Handeln oder strafrechtlicher Sozialkontrolle in Verbindung zu bringen wären, sondern vielmehr ein Substrat einer diffusen Verunsicherung, die aus den Veränderungen und Umbrüchen spätmoderner Gesellschaft herrühren⁹ (Hirtenlehner 2006: 327).“

In diesem Zusammenhang ist es ein unbestrittenes Ergebnis der wissenschaftlichen Diskussion, dass der Blick des Individuums auf seine Umwelt durch die Medien geprägt ist. Insgesamt nutzt jeder Deutsche täglich durchschnittlich zehn Stunden Medien, davon achteinhalb Stunden die tagesaktuellen Medien Fernsehen, Radio, Zeitung und Internet (vgl. Schweiger 2010: 59). Durch ihre Berichterstattung vermitteln diese einen Eindruck davon, welche politischen und gesellschaftlichen Themen aktuell von Bedeutung sind (Medien-Agenda). Sie beeinflussen somit, welche Themen die Menschen wichtig finden (Agenda-Setting) (vgl. Schweiger 2010: 61). Für den Bereich des Fernsehens stellt Reichertz (2011) fest, dass die Themen Innere Sicherheit und Kriminalität weit vorne auf der medialen Agenda platziert sind (vgl. Reichertz 2011: 11f). Medien sind mitverantwortlich, dass Kriminalität als soziales Phänomen problematisiert und öffentlich thematisiert wird und folglich auch für die Beeinflussung der allgemeinen Verunsicherung bzw. der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung (Boers 1991: 164-175).

Der einzelne Bürger entwickelt seine Vorstellungen über das Kriminalitätsgeschehen selten auf der Grundlage von persönlichen Erfahrungen, da statis-

⁹ Feltes (2003) sieht in der politischen Thematisierung von Kriminalität eine bewusste "Sündenbockfunktion", um von den aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Problemen einer Gesellschaft abzulenken, also ein "Herunterbrechen" der gesellschaftlichen Probleme auf den Faktor Kriminalität bzw. Innere Sicherheit.

tisch gesehen nur eine Minderheit Opfer von Straftaten wird. Die Medien dienen vielmehr zur Konstruktion der Wirklichkeit eines Individuums. Zahlreiche inhaltsanalytische Studien kommen in diesem Zusammenhang zu dem Schluss, dass das Bild, welches die Medien über die Quantität und die Qualität des Kriminalitätsaufkommen zeichnen, verzerrt ist (vgl. Reuband 2008: 148-149; Boers 1991: 162-163). Die Medien konzentrieren sich im Rahmen ihrer Berichterstattung hauptsächlich auf die schwerwiegenden Delikte (z.B. Mord, Geiselnahme, Banküberfälle), die Alltagskriminalität erscheint dagegen höchstens beiläufig in den Lokalmedien. In der Realität machen die schwerwiegenden Delikte jedoch nur einen geringen Anteil und die Alltagskriminalität den größten Anteil in der Polizeilichen Kriminalstatistik aus. Aufgrund des hohen Nachrichtenwertes lenken die Medien die Aufmerksamkeit des Konsumenten auf besonders gefährliche, bedrohliche und angstausslösende Delikte und verzerren somit die Realität. Das Agenda-Setting der Medien ist somit auch dafür verantwortlich, worüber in der Bevölkerung nachgedacht wird (vgl. Frevel 2003: 328f.).

Für die Untersuchung des Phänomens der Kriminalitätsfurcht ergibt sich dementsprechend die Fragestellung, inwieweit diese verzerrte Darstellung von Kriminalität in den Medien ein Erklärungsansatz für Kriminalitätsfurcht darstellt. Die Ergebnisse empirischer Untersuchungen sind diesbezüglich nicht eindeutig. Zunächst ist bei der Beurteilung der Auswirkung der medialen Darstellung von Kriminalität auf die Kriminalitätsfurcht nach vorliegenden Erkenntnissen zwischen überregionaler und regionaler bzw. lokaler Berichterstattung zu unterscheiden. Die Effekte der überregionalen Berichterstattung wirken sich hauptsächlich auf die soziale Kriminalitätsfurcht aus, da durch eine Akzentuierung von Wahrnehmungen die Gesellschaft insgesamt als offenbar mit Kriminalität konfrontiert und in diesem Sinne bedroht wahrgenommen wird (vgl. PSB 2006: 515). Die Effekte der lokalen Berichterstattung hingegen wirken sich überwiegend auf die personale Kriminalitätsfurcht aus und führen zu einer Erhöhung der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Dimension), je stärker der Bezug zur eigenen persönlichen, sozialen und räumlichen Situation hergestellt werden kann (vgl. Boers 1991). Ob dieser Bezug auch durch die Bürger in der Untersuchungsgemeinde hergestellt wird, soll im empirischen Teil dieser Arbeit untersucht werden.

Insgesamt ist die Auswirkung der medialen Darstellung auf die Kriminalitätsfurcht von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. So stellt Frevel (2003) zusammenfassend fest, dass die Art und die Häufigkeit des Medienkonsums ebenso entscheidend ist, „wie die Intellektualität des Konsumenten und die damit verbundene Abstraktionsfähigkeit und Informationskapazität (...)“ (Frevel 2003: 328).

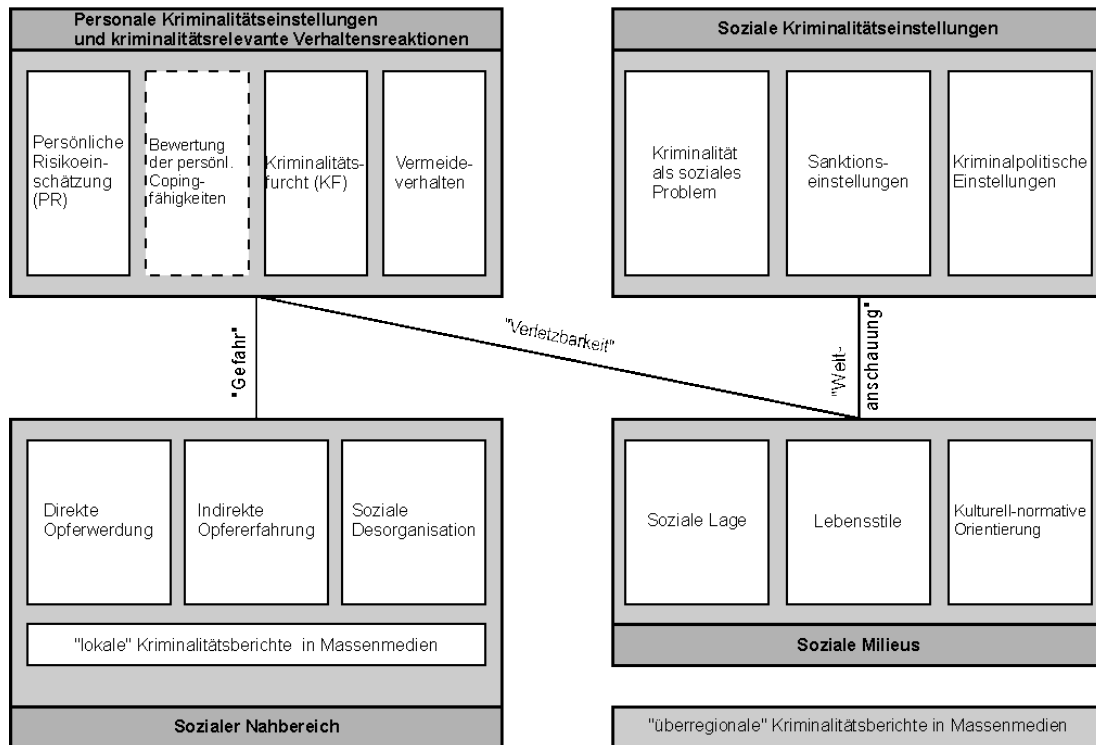
4.4. Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätsfurcht

Die Erklärungsansätze, für die individuelle Ausprägung der Kriminalitätsfurcht mit ihrer affektiven, kognitiven und konativen Dimension, sind vielfältig und wurden in den vorangegangenen Abschnitten vorgestellt. Problematisch an den jeweiligen Erklärungsansätzen ist, dass diese zumeist auf ihren jeweiligen Blickwinkel bzw. ihre jeweilige Erklärungsebene beschränkt sind. Ein einheitliches Verständnis für das Phänomen der Kriminalitätsfurcht ergibt sich erst durch eine ganzheitliche Sichtweise auf alle Untersuchungsebenen. Aufgrund dieser Erkenntnis wurde durch Boers ein interaktives Verständnismodell¹⁰ der Entstehung von Kriminalitätsfurcht entwickelt, um die empirischen Befunde der verschiedenen Untersuchungsebenen (s. Abbildung 1) zusammenzuführen. So stellen Boers und Kurz (1997) in diesem Zusammenhang fest: "Was als Viktimisierungsrisiko, Angst- oder Furchtemotion nur persönlich wahrgenommen bzw. empfunden werden kann, entsteht aus Anlaß [sic!] bedrohlicher Erlebnisse sowie der Kommunikation hierüber im Bereich der Nachbarschaft und wird geprägt vom politisch-publizistischen Kriminalitätsdiskurs auf der gesellschaftlichen Makroebene (vgl. Boers/ Kurz 1997: 188)." Der Zusammenhang der einzelnen Ebenen darf dabei nicht kausal verstanden werden, da dieser aus komplexen und interaktiven Beziehungen besteht. Das interaktive Verständnismodell bezieht diese komplexen System-Umwelt-Beziehungen der beteiligten psychischen und sozialen Systeme in die Erklärung der Entstehung von Kriminalitätsfurcht mit ein. In Bezug auf die gesellschaftliche Umwelt werden ihre horizontal ausdifferenzierten, kulturellen und normativ geprägten sozialen Milieus und Lebensstile in die Modellbildung integriert (vgl. Boers/ Kurz 1997: 189). Laut Boers wirkt sich die Zugehörig-

¹⁰Es gibt weitere Modelle, beispielhaft ist das von Bals (2004) gewählte Appraisal-Modell (Lazarus/ Folkmann) bei dem Kriminalitätsfurcht als Stressprozess aufgefasst wird.

keit zu einem sozialen Milieu auf die Kriminalitätsfurcht des Individuums aus, beispielweise wird „in sozialen Milieus, die einen höheren Grad an sozialer, psychischer und physischer Verletzbarkeit repräsentieren, die persönliche Coping-Fähigkeit geringer bewertet und damit einhergehend eine stärkere Kriminalitätsfurcht geäußert (...) - das persönliche Viktimisierungsrisiko als höher eingeschätzt (vgl. Boers/ Kurz 1997: 195)."

Abbildung 1: Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätseinstellungen



Quelle: Boers/ Kurz 1999.

Zusammenfassend steht Kriminalitätsfurcht in einem Spannungsfeld von vielen Einflussfaktoren (s. Abbildung 1). Diese Komplexität des Phänomens gilt es im Rahmen von empirischen Erhebungen zu berücksichtigen. Um ein umfassendes Bild über die bürgerschaftliche Sicht auf die Sicherheitslage in einer Kommune zu erhalten, war es Ziel der nachfolgenden Studie, die unterschiedlichen Variablen zur Erklärung der Kriminalitätsfurcht in eine Untersuchung zu integrieren.

5. Die Gemeinde Senden

Um verlässliche Aussagen über die Ursachen von Kriminalitätsfurcht in einer Kommune treffen zu können, müssen verschiedene Faktoren berücksichtigt

werden. In diesem Kapitel werden die relevanten Rahmenbedingungen der empirischen Erhebung dargestellt. Schwind (2011) stellt fest, dass die Furcht vor einer Opferwerdung in ihren Ursachen erst dann angemessen erklärbar ist, wenn neben räumlich-geografischen Perspektiven auch kulturelle, historische, infrastrukturelle, ökonomische, demografische und soziale Informationen zum Untersuchungsgegenstand mit einbezogen werden (vgl. Schwind 2011: 320). Es ist folglich notwendig, die Gemeinde Senden aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Zunächst wird die Gemeinde als kommunale Verwaltungseinheit vorgestellt (Kapitel 5.1). In Kapitel 5.2 werden die wichtigsten Basisdaten der Untersuchungsgemeinde präsentiert. Eine besondere Bedeutung für die empirische Studie hat die Beleuchtung der aktuellen Kriminalitätslage der Gemeinde und ihre Entwicklung (Kapitel 5.3). Letztlich wird ein kurzer Überblick über die Sicherheitsproduzenten der Gemeinde und ihren Umgang mit der vorhandenen Kriminalitätslage gegeben (Kapitel 5.4).

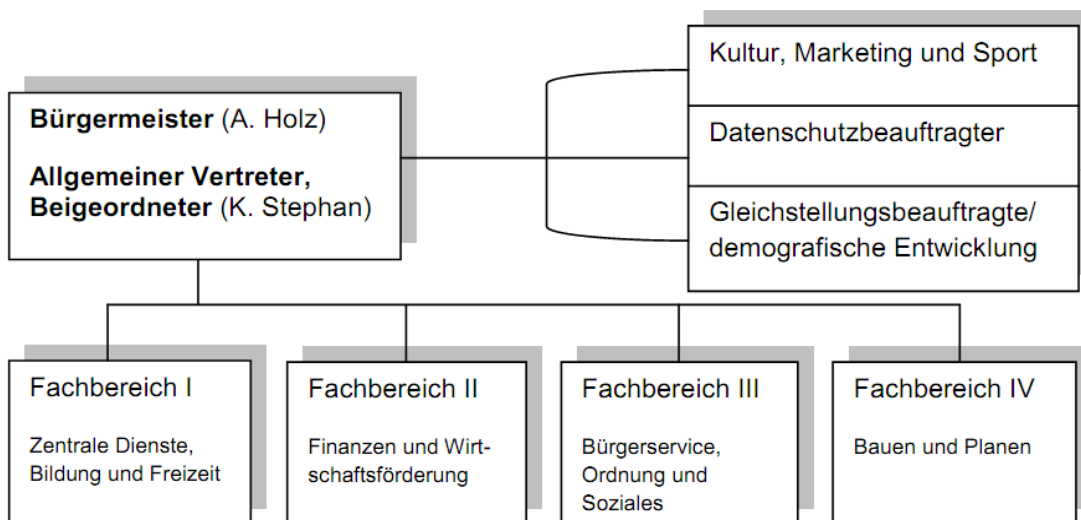
5.1. Kommunalrechtliche Grundlagen

Die Gemeinde Senden ist eine Kommune, somit ist sie eine politische und administrative Einheit mit eigenem Territorium. Sie ist Träger der kommunalen Selbstverwaltung, die ihr durch Art. 28 II GG garantiert ist. Das Recht der Selbstverwaltung beinhaltet die eigenverantwortliche Regelung aller Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze. Die Kommune verfügt in der Folge über die Personal-, Finanz-, Organisations-, Planungs-, Satzungs-, Gebiets- und Aufgabenhoheit (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 296). Als Gebietskörperschaft ist die Gemeinde Senden juristische Person des öffentlichen Rechts. Sie verfügt über eine eigene Verfassung, einen eigenen Haushalt und die Dienstherrnfähigkeit. Zur Wahrnehmung von Selbstverwaltungsangelegenheiten kann die Gemeinde durch Gesetze verpflichtet werden (z.B. Bauleitplanung, Haushaltsgestaltung). Zu den Pflichtaufgaben zählen bspw. die Bereitstellung von Kindergärten, Jugend- und Sozialhilfe, Gemeindestraßen, Wohngeld, Schulverwaltung, Förderung des Wohnungsbaus, Abfall- und Abwasserbeseitigung. Darüber hinaus können Gemeinden auch freiwillige Aufgaben erbringen, die Gemeinde Senden betreibt zum Beispiel mehrere Jugendeinrichtungen und Sportstätten. Für die Selbstverwaltungsaufgaben ist die Gemeindevertretung (Gemeinderat) die

höchste Entscheidungsinstanz. Des Weiteren nimmt die Gemeinde Aufgaben wahr, die ihr durch Gesetz zur Erledigung nach Weisung übertragen worden sind. Hierzu zählen insbesondere Aufgaben, die die Gemeinde gem. Art. 83ff. GG als untere Verwaltungsinstanz des Bundes und Landes wahrnimmt (z.B. Melderecht, Zivilschutz, Ordnungsrecht, Bauaufsichtsrecht und Ausländerrecht) (vgl. Krumme et al. 2014).

Die rechtliche Struktur der Gemeinden (Kommunalverfassung) ist in den Gemeindeordnungen (GO) der Länder in unterschiedlicher Weise geregelt, für das Land NRW gilt dementsprechend die GO NRW. Die von den Bürgern unmittelbar gewählte Gemeindevertretung (Rat) ist das oberste Gemeindeorgan. Als sog. Beschlussorgan entscheidet sie über alle wichtigen Angelegenheiten der Gemeinde, erlässt die Satzungen der Gemeinde und den Haushalt. Ausführendes Verwaltungsorgan ist der direkt gewählte Bürgermeister. Der Bürgermeister bereitet die Beschlüsse der Gemeindevertretung vor, führt sie aus und ist für alle Geschäfte der laufenden Verwaltung zuständig (vgl. Krumme et al. 2014). Der Verwaltungsaufbau der Gemeinde Senden dient hier als Beispiel und kann der Abbildung 2 entnommen werden. Die Gemeindeverwaltung der Gemeinde Senden ist in vier Fachbereiche und drei Stabstellen aufgliedert. Die Verwaltungsleitung obliegt dem Bürgermeister (vgl. § 62 Abs. 1 GO NRW).

Abbildung 2: Organigramm der Gemeindeverwaltung Senden



Quelle: Eigene Darstellung (vgl. Gemeinde Senden 2010: 13 ff.).

5.2. Allgemeine Daten

Die Gemeinde Senden liegt aus geographischer Sicht im Bundesland Nordrhein Westfalen, im Zentrum des Münsterlandes und gehört dem Kreis Coesfeld an. Sie besteht aus den vier Ortsteilen Senden, Ottmarsbocholt, Bösensell und Venne. Insgesamt liegt die Einwohnerzahl der Gemeinde bei ca. 20.142 Personen. Da die Wohnbevölkerung in der Gemeinde in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat, steht aktuell eine mögliche Stadtwerdung Sendens zur Debatte. Diesbezüglich wurde die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW mit der Erstellung eines Gutachtens zur „Prüfung der Vor- und Nachteile der potenziellen Stadtwerdung der Gemeinde Senden“ beauftragt. In ihrem Abschlussbericht empfehlen die Gutachter, dass Senden den Antrag stellen sollte, zur mittleren kreisangehörigen Stadt bestimmt zu werden¹¹ (vgl. Gemeinde Senden 2013: 1).

Die Gesamtfläche des Gemeindegebietes beträgt ca. 109 qkm. Die Gemeinde Senden verfügt über eine eigene Autobahnanschlussstelle zur BAB 43 (Münster - Wuppertal) und befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Autobahnkreuz Münster-Süd und der Anbindung an die BAB 1 (Bremen - Dortmund). Mit dem Bahnhof Bösensell hat die Gemeinde einen Anschluss an die Bundesbahnstrecke (Essen - Münster) und mit dem Dortmund-Ems-Kanal an das deutsche Bundeswasserstraßennetz (vgl. Gemeinde Senden 2013: 1). In finanzieller Hinsicht gehört Senden zu den vergleichsweise wenigen Kommunen, die für das Jahr 2013 einen ausgeglichenen Haushaltsplan vorlegen konnten und schuldenfrei sind (vgl. Gemeinde Senden 2013: 2). Die Wirtschaftsstruktur untergliedert sich in Groß- und Einzelhandelsunternehmen, sowie zahlreiche Handwerks - und Produktionsbetriebe und ein umfangreiches Dienstleistungsgewerbe. Die Arbeitslosenquote in dem übergeordneten Kreis Coesfeld liegt im Dezember 2014 auf einem niedrigen Stand von 3,7%¹². Die Gemeinde Senden verfügt über ein umfangreiches Bildungsangebot. Neben den Grundschulen in allen drei Ortsteilen sorgen eine Hauptschule, Realschule und ein Gymnasium für ein umfassendes

¹¹ Weiterführende Daten zur Stadtwerdung sind auf der Homepage der Gemeinde hinterlegt: http://www.gemeindesenden.de/fileadmin/user_upload/dokumente/politik/sitzungskalender/2013-05-16-praesentation-stadtwerdung.pdf (Stand 25.11.2014).

¹² Für die Gemeinde Senden wird bei der Bundesagentur für Arbeit keine eigenständige Arbeitslosenstatistik geführt.

Schulangebot für die hiesigen Kinder und Jugendlichen. Der Anteil der Schulabsolventen die eine allgemeinbildende Schule mit der Hochschulreife verlassen, lag für das Schuljahr 2012/2013 bei 48%, der Anteil der Schulabgänger ohne einen Abschluss lediglich bei 2% aller Schüler (vgl. Gemeinde Senden 2013).

5.3. Aktuelle Kriminalitätslage und -entwicklung

Die Betrachtung der Kriminalitätszahlen der Gemeinde Senden ist für die weitere Untersuchung der Kriminalitätsfurcht unerlässlich. Im Rahmen der Auswertung der empirischen Fragebogenstudie soll das Verhältnis von objektiver Kriminalitätslage und subjektiver Kriminalitätsbedrohung untersucht werden (H4). Des Weiteren ist für die Untersuchung des Kriminalitätsfurcht-Paradoxon (H1c) eine Analyse der Opferzahlen in der Gemeinde Senden notwendig. Zudem wird die Kriminalitätsbelastung für besonders schwerwiegende Delikte (Gewaltkriminalität/ Wohnungseinbruch) ausgewertet (H1a). In Deutschland stellt die wichtigste statistische Erhebung in Bezug auf Kriminalität die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) dar. Die PKS wird für die Bundesrepublik Deutschland seit 1953 geführt; seit 1991 ebenfalls für die Bundesländer. Sie stellt die polizeilich erfasste Kriminalität im Hellfeld dar. Dies bedeutet, dass alle der Polizei gemeldeten Taten, inklusive der mit Strafe bedrohten Versuche sowie die Anzahl der Tatverdächtigen in sie einfließen. Die Daten der PKS dürfen nicht unhinterfragt übernommen werden, denn diese unterliegen bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Feltes stellt in diesem Zusammenhang fest, dass „(...) weder die Zahl der polizeilich registrierten Straftaten noch die Anzahl der in den polizeilichen Statistiken erfassten Opfer der Realität entsprechen (Feltes 2004: 7).“ Wichtige Beeinflussungsfaktoren der PKS sind u.a. die Erfassungsmodalitäten und der Kontrolldruck der Polizei, sowie das Anzeigeverhalten der Opfer. Nicht angezeigte Straftaten gehören zum sogenannten Dunkelfeld, diese sind der Polizei nicht bekannt geworden und werden folglich in der PKS nicht abgebildet (vgl. Lehmann 2012: 2). Genauere Daten zum Kriminalitätsaufkommen können folglich nur durch die Dunkelfeldforschung ermittelt werden. Die Daten der PKS sind somit kein getreues Abbild der Kriminalitätswirklichkeit, sondern eine je nach Deliktart mehr oder

weniger starke Annäherung an die Realität (Lehmann 2012: 3). Dieses Erkenntnis wird für die weitere Bearbeitung vorausgesetzt.

Zunächst wird die Entwicklung der Kriminalität der Gemeinde Senden anhand der absoluten Kriminalitätszahlen aus der PKS dargestellt. Die absoluten Zahlen zum registrierten Kriminalitätsaufkommen in der Gemeinde Senden lassen keinen eindeutigen Trend bezüglich der Kriminalitätsbelastung erkennen (s. Tabelle 1). Das Minimum an Straftaten lag im Jahr 2007 bei 972 Straftaten und das Maximum im Jahr 2008 bei 1220. Insgesamt lag der Mittelwert im Beobachtungszeitraum bei 1110 Straftaten.

Tabelle 1: Entwicklung der registrierten Straftaten in der Gemeinde Senden

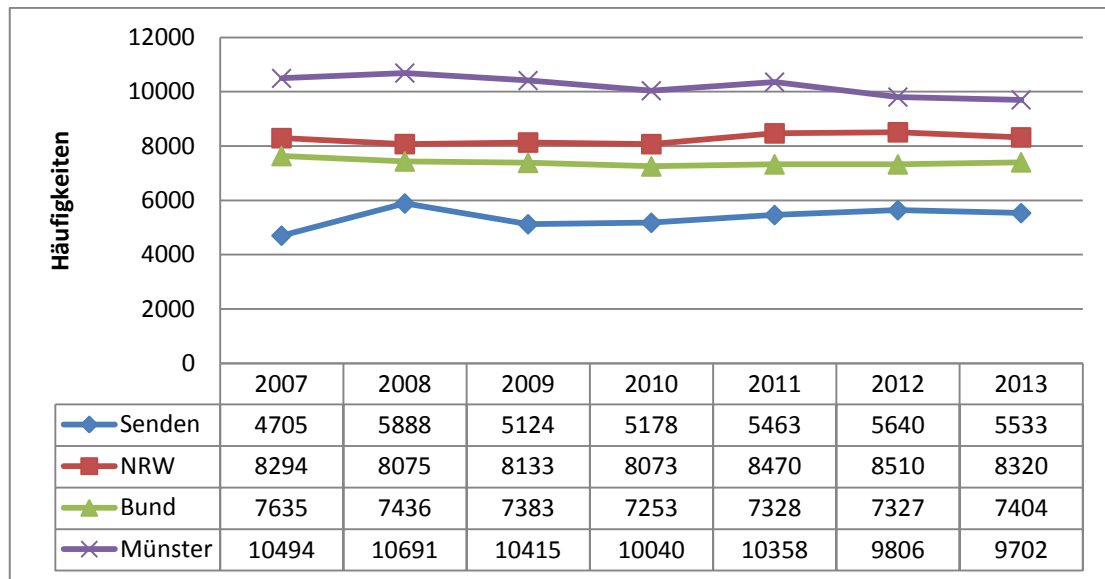
Jahr	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Straftaten	972	1220	1062	1072	1135	1165	1147

Quelle: PKS 2007 -2013 (vgl. Anlage D).

Absolute Zahlen bei der Kriminalitätsentwicklung vernachlässigen jedoch die Einwohnerzahl der zugrundeliegenden Untersuchungseinheit und machen eine vergleichende Beurteilung verschiedener Kriminalitätslagen nicht möglich. Die Häufigkeitszahl als sogenannter Kriminalitätsquotient wird benutzt, um das Verhältnis zwischen Einwohnern und begangenen Straftaten insgesamt oder im Hinblick auf eine bestimmte Deliktart, z.B. Diebstahl, auszudrücken. Im Zuge der Berechnung des Kriminalitätsquotienten wird die Zahl der bekannt gewordenen Fälle insgesamt oder einzelner Deliktarten durch die jeweilige Einwohnerzahl dividiert und dann auf 100 000 Einwohner errechnet (vgl. PKS 2013: 351). Als Vergleichsgrößen wurden die Daten des Bundes, des Landes NRW und der in unmittelbarer Nähe befindlichen Großstadt Münster im Sinne eines sieben Jahres-Trend gegenübergestellt. Auch bei den Kriminalitätshäufigkeitszahlen ist für die Gemeinde Senden kein Trend bei der Kriminalitätsentwicklung auszumachen, gleiches gilt für die als Vergleichsgrößen bemühten Raumeinheiten. Eine deutliche Aussage lässt sich aber hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung der Gemeinde machen. Im Rahmen des Vergleiches hat die Stadt Münster durchgehend die höchste Belas-

tung¹³. Auch die Kriminalitätsbelastung des Bundes und des Landes NRW liegen durchgehend über der Belastung der Gemeinde Senden.

Abbildung 3: Entwicklung der Gesamtkriminalität



Quelle: PKS 2007 -2013 (vgl. Anlage D).

Zusammenfassend unterstreicht dieses Ergebnis das in vielen Studien festgestellte Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsbelastung. Als Erklärung für dieses Phänomen werden die vermehrten Tatgelegenheiten, die geringere soziale Kontrolle und das vermehrte Auftreten von sozialen Brennpunkten in der (Groß-)Stadt genannt. Auf dem Land hingegen werden Normverstöße eher auf privater Basis geregelt oder häufig gar nicht gemeldet (vgl. Oberwittler/Köllisch 2003: 135). Als Grundlage für die weitere Überprüfung der Hypothese 4 kann das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsbelastung für die Untersuchung festgestellt werden.

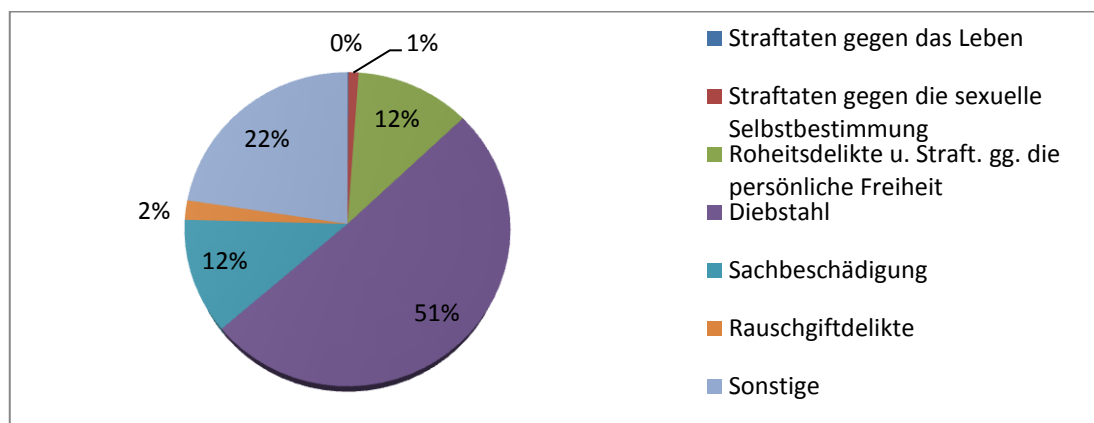
Wie im theoretischen Teil (Kapitel 4.1) bereits vorgestellt, wirken sich Viktimisierungserfahrungen unterschiedlich auf die Kriminalitätsfurcht der Bürger einer Kommune aus. Im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung wurde nach schwerwiegenden Delikten¹⁴ eine stärkere Beeinflussung der Kriminalitätsfurcht der Opfer festgestellt, als nach leichteren Delikten. Deshalb wird im Folgenden die deliktabhängige Kriminalitätsverteilung in der Gemeinde Sen-

¹³ Mit 16% aller Straftaten nimmt der Fahrraddiebstahl deutlichen Einfluss auf die Gesamtkriminalität in der Stadt Münster. https://www.polizei.nrw.de/muenster/artikel__1799.html (Stand: 01.02.2015)

¹⁴ Die Einordnung eines Deliktes als schwerwiegend ist grundsätzlich eine höchst subjektive Bewertung, unterliegt aber auch externen Einflüssen (Umfeld, Medien etc.).

den anhand des aktuellen Auswertzeitraums (Berichtjahr 2013) vorgestellt. Im weiteren Verlauf werden Deliktbereiche vorgestellt, die das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger in besonderem Maße tangieren. Bei der Betrachtung der Kriminalitätslage der Gemeinde fällt der hohe Anteil von Diebstahlsdelikten an der Gesamtkriminalität auf. Von den im Jahr 2013 registrierten 1147 Delikten entfallen 582 auf den Bereich der Diebstahlsdelikte. Sie machen mit leicht über 50% den Hauptanteil der in der Gemeinde Senden registrierten Straftaten aus. Der Wohnungseinbruch fällt ebenfalls unter die Diebstahlsdelikte, er macht lediglich 4,1% der Gesamtkriminalität (47 Delikte) aus. An zweiter Stelle der Kriminalitätsgesamtverteilung folgen mit jeweils 12% (je 135 Delikte) Sachbeschädigungsdelikte und Rohheitsdelikte bzw. Straftaten gegen die persönliche Freiheit. Rauschgiftdelikte, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung und Straftaten gegen das Leben machen mit einem Anteil von 2% und weniger den geringsten Anteil aus.¹⁵

Abbildung 4: Prozentuale Kriminalitätsverteilung in der Gemeinde Senden für das Jahr 2013



Quelle: PKS 2007 -2013 (vgl. Anlage D).

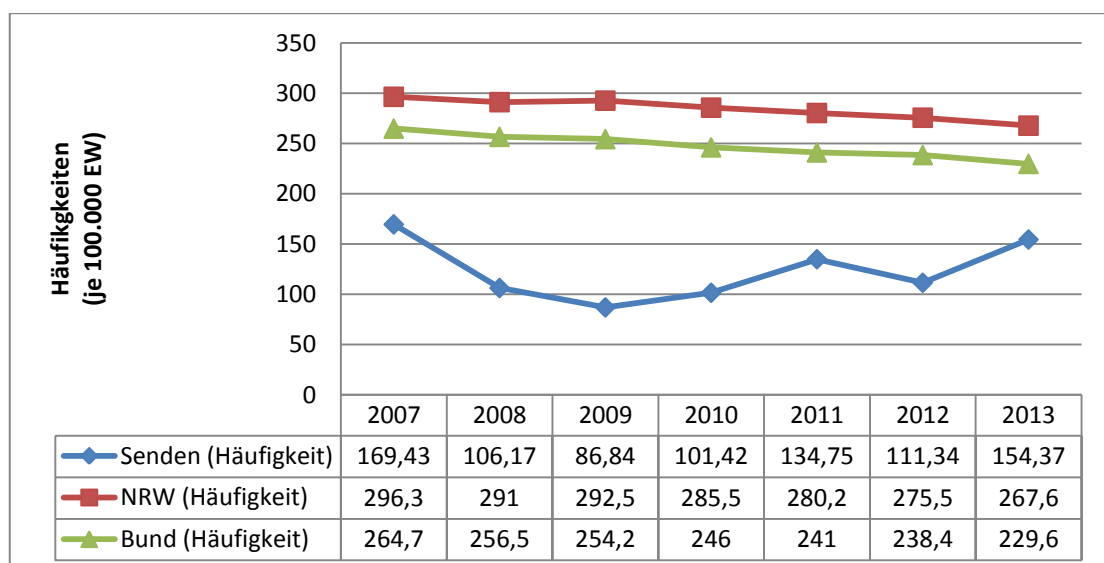
Straftaten gegen das Leben und die sexuelle Selbstbestimmung wurden in der wissenschaftlichen Kriminalitätsfurchtforschung als schwerwiegende Straftaten identifiziert und gehören zu den Delikten, die die Kriminalitätsfurcht stark beeinflussen. Sie gehören zur Gruppe der Delikte, die seit dem Jahr 1983 unter dem Begriff Gewaltkriminalität zusammengefasst werden. Dieser Gewaltbegriff ist eng¹⁶ gefasst und beschränkt sich auf gravierende Gewalt-

¹⁵ Sonstige Delikte haben mit 22% einen hohen Anteil (z.B. Betrug etc.), eine weitere Untergliederung war aufgrund der vorhandenen Datenlage nicht möglich.

¹⁶ Der weit gefasste Gewaltbegriff beinhaltet zusätzlich die psychische Gewalt und in seinem weitesten Sinne die strukturelle Gewalt (vgl. Heitmeyer/ Schröttle 2006: 16).

delikte gegen Personen. Folgende Straftatbestände werden darunter subsu-
 miert: „Mord, Totschlag und Tötung auf Verlangen, Vergewaltigung und se-
 sexuelle Nötigung, Raub, räuberische Erpressung, räuberischer Angriff auf
 Kraftfahrer, Körperverletzung mit Todesfolge, gefährliche und schwere Kör-
 perverletzung, erpresserischer Menschenraub, Geiselnahme und Angriff auf
 den Luft- und Seeverkehr (PSB 2006: 64)“ Das öffentliche Interesse richtete
 sich in den letzten Jahren in besonderem Maße auf solche massiven Ge-
 waltdelikte, obwohl diese rein zahlenmäßig mit 3 % nur einen kleinen Anteil
 am gesamtdeutschen, registrierten Kriminalitätsgeschehen ausmachen (PSB
 2006: 59). Gerade im Zuge der Viktimisierung (H1a) können diese Delikte die
 personale Kriminalitätsfurcht nicht unerheblich beeinflussen. Hinzukommt die
 mediale Präsenz von Gewaltkriminalität, die ebenfalls beeinflussende Wir-
 kung erzeugen kann. Im Folgenden wird das Ausmaß und die Entwicklung
 der Gewaltkriminalität in der Untersuchungsgemeinde vorgestellt. In der Ge-
 meinde Senden ist in den letzten sieben Jahren kein eindeutiger Entwick-
 lungstrend der Gewaltkriminalität erkennbar (Abbildung 5), der Kriminalitäts-
 quotient unterliegt starken Schwankungen mit einer aufsteigenden Tendenz
 seit dem Jahr 2009. Die Entwicklung für den Bund und das Land NRW sind
 hingegen konstant rückläufig. Ein Vergleich der Häufigkeitszahlen zeigt eine
 deutlich geringere Kriminalitätsbelastung in der Gemeinde Senden als bei
 beiden Vergleichsgrößen. Das Land NRW weist in diesem Zusammenhang
 eine höhere Belastung auf als der Bund.

Abbildung 5: Entwicklung der Gewaltkriminalität

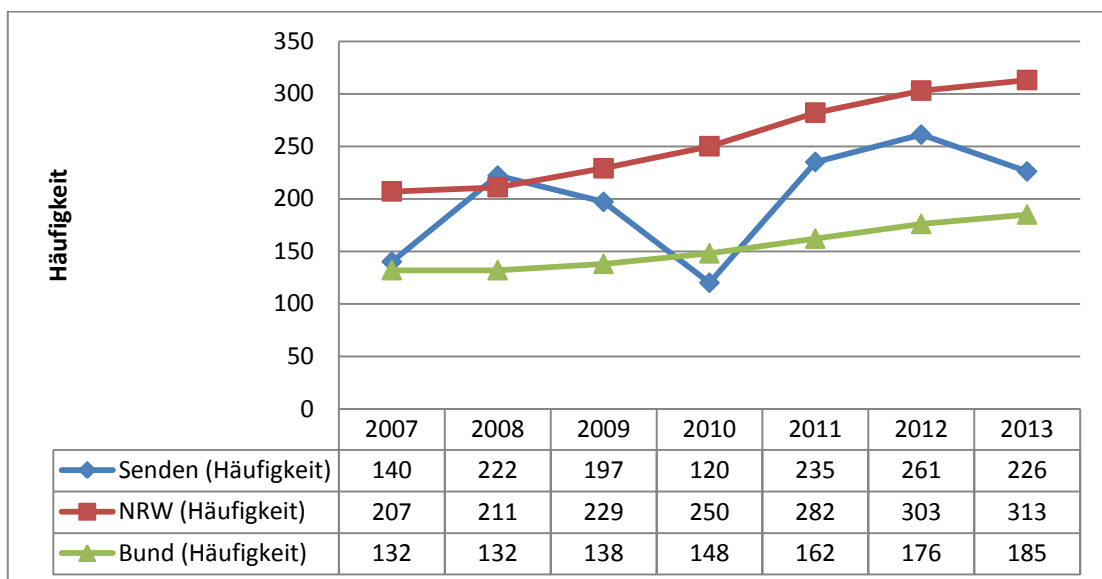


Quelle: PKS 2007 -2013 (vgl. Anlage D).

Die statistisch geringe Kriminalitätsbelastung in Bezug auf Gewaltkriminalität in der Gemeinde Senden könnte eine Begründung für eine ebenfalls geringe Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten der Bürger der Gemeinde sein.

Wie bereits vorgestellt, stellen Diebstahldelikte mit einem Anteil von über 50% den größten Anteil an der Gesamtkriminalität der Gemeinde Senden dar. Wohnungseinbrüche zählen ebenfalls zu diesem Deliktbereich und führen zu einer starken Beunruhigung innerhalb der Bevölkerung (PSB 2006: 199). Das Ausmaß und die Entwicklung in diesem Deliktbereich haben somit ebenfalls Relevanz für das vorherrschende Kriminalitätsfurchtniveau. In der Gemeinde Senden ist für den Betrachtungszeitraum ein tendenzieller Anstieg der Wohnungseinbruchdelikte zu erkennen. Eine Ausnahme bildet das Jahr 2010 mit einem starken Rückgang. Insgesamt liegt die Kriminalitätshäufigkeitszahl der Gemeinde Senden über dem Bundesschnitt (außer 2010) und unter dem Landesschnitt (außer 2008). Diese statistisch hohe Belastung an Wohnungseinbruchdelikten gilt es bei der Betrachtung der Kriminalitätsfurcht der Wohnbevölkerung näher zu untersuchen. In Anbetracht der bisherigen Forschungsergebnisse zum subjektiven Sicherheitsempfinden (s. Kapitel 4.1) ist eine erhöhte deliktspezifische Kriminalitätsfurcht der Bewohner der Gemeinde Senden zu erwarten.

Abbildung 6: Entwicklung der Wohnungseinbrüche



Quelle: PKS 2007 -2013 (vgl. Anlage D).

Abschließend wird die Anzahl der (Gewalt-)Opfer auf dem Gebiet der Gemeinde Senden auf der Grundlage einer PKS-Auswertung des Berichtsjahres

2013¹⁷ untersucht. Seit 1971 werden für ausgewählte Straftaten bzw. Straftatengruppen Opferdaten in der PKS registriert. Dies gilt aktuell für Opfer von Straftaten gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, sowie von Rohheitsdelikten (Raub, Körperverletzung, Bedrohung, Nötigung, Freiheitsberaubung) (vgl. PKS 2013: 36f.). Der Kriminalitätsquotient in Form der Opfergefährdungszahl (OGZ) ist in diesem Fall der aus absoluten Zahlen zur vergleichenden Beurteilung der Kriminalität errechnete Wert. Der unterschiedliche Gefährdungsgrad der einzelnen Alters- und Geschlechtsgruppen wird dementsprechend nur deutlich, wenn die Opfer auf die Einwohnerzahl bezogen werden (je 100.000 Einwohner der jeweiligen Alters- und Geschlechtsgruppe) (vgl. PKS 2013: 352).

Sowohl die absoluten Opferzahlen als auch die Opfergefährdungszahlen (Abbildung 7) weisen eine höhere Kriminalitätsbelastung weiblicher Opfer aus. Dies entspricht nicht der geschlechtsspezifischen Opferverteilung, die grundsätzlich für das Kriminalitätsfurcht-Paradoxon (H1c) angenommen wird. Mit einem Anteil von über 57%¹⁸ an den Gesamtopferzahlen werden Frauen in der Gemeinde Senden deutlich häufiger als Opfer einer Straftat verzeichnet als Männer. Eine geschlechtsspezifische Untersuchung des Kriminalitätsfurchtparadoxon ist folglich auf der Grundlage der PKS-Daten nicht möglich. Die altersspezifische Opferverteilung entspricht der Grundaussage des Kriminalitätsfurcht-Paradoxon. Ältere Menschen (60 Jahre und älter) werden in der Gemeinde Senden verhältnismäßig selten als Opfer erfasst. Die Altersgruppe bis 30 Jahre wird zu 51,4%, die Altersgruppe zwischen 30 und 60 Jahre mit 42,9% und die Altersgruppe der über 60 Jährigen mit lediglich 5,7% erfasst. Die Opfergefährdungszahlen kommen tendenziell zu einem ähnlichen Ergebnis. Eine altersspezifische Untersuchung des Kriminalitätsfurcht-Paradoxon ist somit möglich.

¹⁷ Die PKS-Auswertung wurde durch die KPB Coesfeld erstellt und für die Masterarbeit zur Verfügung gestellt.

¹⁸ In allen Deliktbereichen wurden mehr Frauen als Männer erfasst, insbesondere im Bereich der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.

Tabelle 2: Opferbelastung nach Alter und Geschlecht

		Gesamt	Männlich	Weiblich	15 bis 30 Jahre	30 bis 60 Jahre	Über 60 Jahre	
Straftaten insgesamt mit Opferfassung	Vollendet	163	71	92	88	68	7	
	Versuch	14	5	9	3	8	3	
	Insgesamt		177	76	101	91	76	10
			100%	42,9%	57,1%	51,4%	42,9%	5,7%
OGZ	Insgesamt	849,4	741,1	954,3	1378,3	823,4	199,8	

Quelle: PKS 2013 (vgl. Anlage D).

Im Rahmen der Betrachtung der Kriminalitätslage konnte für die Gemeinde eine grundsätzlich niedrige Kriminalitätsbelastung festgestellt werden. Auffällig ist die überdurchschnittliche Belastung im Bereich der Einbruchsdelikte. In diesem Bereich liegt auch ein Schwerpunkt der kommunalen Präventionstätigkeiten, wie die folgende Untersuchung der lokalen Sicherheitsakteure erkennen lässt.

5.4. Lokale Sicherheitsakteure

Grundsätzlich hat sich die Sicherheitsarchitektur in den Kommunen in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gewandelt. In der Vergangenheit lag die Zuständigkeit für die Konzepte der lokalen Sicherheitsarbeit hauptsächlich bei den öffentlichen Trägern. Heute ist dieser Bereich durch Kooperation geprägt, beispielhaft sind für den Bereich der Kriminalprävention die Kriminalpräventiven Räte zu nennen, bei denen sich unterschiedliche Verantwortungsträger aus verschiedenen Bereichen (Kommune, Schule, Kirche, Polizei etc.) an einem Tisch versammeln, um lokale Kriminalitätsprobleme zu lösen. Darüber hinaus wird der Bereich des interinstitutionellen Polizierens zunehmend durch Public-Private-Partnerships in Form der Zusammenarbeit mit privaten Sicherheitsdiensten unterstützt. Vermehrt wird auch die Bürgerschaft selbst aktiv und arbeitet als Bürgerwehr mit lokalen Sicherheitsakteuren zusammen (vgl. Frevel 2012: 21). Die Furcht vor Kriminalität in Form des Sicherheitsgefühls ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Bezugspunkt der lokalen Sicherheitspolitik und kann als Gradmesser für die Präventionsbemühungen der Sicherheitsakteure zugrunde gelegt werden (vgl. Figula

2008:13). Die lokale Sicherheitsarchitektur ist in jeder Kommune unterschiedlich und von den lokalen Ressourcen und Bedürfnissen abhängig.

Die Gemeinde Senden liegt im polizeilichen Zuständigkeitsgebiet (örtlich und sachlich) der Kreispolizeibehörde Coesfeld. Diese ist untergliedert in die drei Wachbereiche Dülmen, Coesfeld und Lüdinghausen. Alle drei Wachen sind 24 Stunden besetzt. Die Polizeiwache Lüdinghausen ist u. a. zuständig für die Gemeinde Senden mit ihren Ortsteilen Bösensell, Ottmarsbocholt und Venne. In der Gemeinde Senden in unmittelbarer Nähe zum Rathaus befindet sich das zentrale Verkehrskommissariat für den Kreis Coesfeld und die Bezirksdienststelle Senden (zwei Bezirksdienstbeamte). Diese sind zu Bürozeiten besetzt. Die Gemeinde Senden ist selbst auf dem Gebiet der kommunalen Kriminalprävention aktiv. In der Gemeinde existiert ein interner Arbeitskreis unter dem Namen „Runder Tisch für Prävention und Sicherheit“. Der Arbeitskreis ist im Kern durch die Fraktionsmitglieder der Gemeinde und der Vorsitzenden des Sozialausschusses der Gemeinde besetzt. In beratender Funktion nehmen weitere Institutionen an den Sitzungen des Arbeitskreises teil (Ordnungsamt, Sozialamt, Polizei, Jugendeinrichtungen etc.). In unregelmäßigen Abständen werden dort die Sicherheitslage in der Gemeinde besprochen und kriminalpräventive Lösungsansätze erarbeitet (vgl. Senden 2014a: 107/14). Viele kriminalpräventive Projekte wurden in der Vergangenheit von dem Sachgebiet "Bürgerservice und Ordnung" der Gemeinde initiiert. Als aktuelles Beispiel ist die Aktion „Ihr Rad liegt uns am Herzen“¹⁹ in Zusammenarbeit mit der Polizei und lokalen Kooperationspartnern zu nennen. Ziel des Projektes ist es, Fahrradeigentümer zum Erwerb von Fahrradenschlössern mit einem geeigneten Diebstahlschutz zu animieren. Durch die Kooperationspartner (Versicherung, Bank, Fahrradgeschäft) wird der Erwerb des Schlosses mit Rabatten und Gutscheinen gefördert (vgl. Gemeinde Senden 2013a: 1). Darüber hinaus werden in Kooperationen mit der Polizei Coesfeld kriminalpräventive Themenabende durchgeführt. Große Resonanz erfuhr in diesem Zusammenhang die im April 2014 durchgeführte Veranstaltung „Präventionstipps zum Einbruchdiebstahl - Eine Veranstaltung der

¹⁹ <http://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Coesfeld/Senden/2013/07/Gemeinsame-Aktion-von-Polizei-und-Gemeinde-Fahrraddiebe-in-Schranken-weisen> (Stand: 07.01.2015)

Schutzgemeinschaft „zuhausesicher“²⁰, der Gemeinde Senden und der Kriminalpolizei“. Durch weitere qualifizierte Fachfirmen und Versicherungen unterstützt, wurden die aktuellen Entwicklungen im Bereich Einbruchsdelikte in der Gemeinde thematisiert und die Vorgehensweisen der Täter und mögliche präventive Verhaltenstipps skizziert.²¹ Seit dem Jahr 2006 wird in der Gemeinde ein privater Sicherheitsdienst eingesetzt. Der Einsatz des privaten Sicherheitsdienstes kostet die Gemeinde rund 25 000 Euro pro Jahr. Die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes sind im Schnitt 20 Stunden pro Woche im Einsatz, schwankend nach Saison. Die Einsatzzeiten des privaten Sicherheitsdienstes beginnen grundsätzlich gegen Mitternacht, bedarfsgerecht erfolgt ein früher Beginn auch schon gegen 22 Uhr. Der Sicherheitsdienst arbeitet eng mit der Polizei und dem Ordnungsamt der Gemeinde zusammen (vgl. Gemeinde Senden 2014: 145). Darüber hinaus gibt es in der Gemeinde Senden ein breites Netz an sozialen Jugendeinrichtungen und sozialen Beratungsstellen (Roter Keil e.V. / Modell Senden e.V.).

6. Eine empirische Fragebogenstudie zur Kriminalitätsfurcht

Im Nachfolgenden wird die Vorgehensweise der empirischen Studie vorgestellt. In Kapitel 6.1 erfolgt die Erläuterung der der Untersuchung zugrunde liegenden Methode. Die Entwicklung des Fragebogens wird in Kapitel 6.2 vorgestellt. Vor diesem Hintergrund werden die Stichprobe und die Durchführung der Untersuchung in den Kapiteln 6.3 und 6.4 beschrieben. Das Kapitel schließt mit der Vorstellung der Datenanalyse (Kapitel 6.5), auf der die Ergebnisdarstellung in Kapitel 7 basiert.

6.1. Methode

Die Kriminologie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft und ihre methodischen Erkenntnisse entstammen zum größten Teil ihren Bezugswissenschaften

²⁰ Das Netzwerk „zuhausesicher“ wurde auf Initiative der Polizei gegründet. Es ist ein Netzwerk von Polizei, Kommunen und lokalen Handwerksunternehmen für den Brand- und Diebstahlschutz; <http://www.zuhausesicher.de/einbruchschutz-und-brandschutz/> (Stand: 16.01.2015)

²¹<http://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Coesfeld/Senden/2013/09/Informationsabend-zur-Einbruchpraevention-Sichtbarer-Schutz-schreckt-Gauner-ab> (Stand: 07.01.2015)

ten. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Soziologie, die Psychologie und die Politikwissenschaft (vgl. Schwind 2011: 169). Die empirische Sozialforschung ermöglicht für die genannten Wissenschaftsdisziplinen eine systematische Erhebung und Interpretation von Daten sozialer Tatbestände. Sie stellt eine Sammlung von Techniken und Methoden zur korrekten Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung menschlichen Verhaltens und gesellschaftlicher Phänomene dar (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 2011: 3). Die empirische Sozialforschung wird somit im Kontext einer ganzen Reihe unterschiedlicher Wissensgebiete betrieben und kann somit als eine Querschnittsdisziplin bezeichnet werden (vgl. Häder 2006: 20). Zur Untersuchung des Phänomens der Kriminalitätsfurcht und im Weiteren zur Überprüfung der entwickelten Forschungshypothesen existieren in der empirischen Sozialforschung verschiedene Möglichkeiten hinsichtlich der Art des zu erhebenden Datenmaterials und des Untersuchungsaufbaus. Die Datenerhebung kann sowohl qualitativ als auch quantitativ erfolgen²².

Im Rahmen von qualitativen Erhebungen wird die Realität zumeist verbal erfasst. Zumeist findet ein wahrheitserweiterndes, induktives Vorgehen statt (vgl. Häder 2006: 69). Eine häufig gewählte Methode ist in diesem Zusammenhang das (persönliche) Interview²³. Beim qualitativen Verfahren sind Reihenfolge und Gestaltung der Fragen sowie deren Antwortformate vollständig unbeschränkt. Nach der Erhebung erfolgt die Datenaufbereitung (z.B. Transkription) und letztlich die paradigmabhängige Datenauswertung bzw. Dateninterpretation (vgl. Bauer/ Blasius 2014: 52).²⁴ Qualitative Verfahren besitzen eine hohe Offenheit und Flexibilität. Die frei von jeder Standardisierung erhobenen Daten dienen hauptsächlich der Hypothesengenerierung. Darüber hinaus ist die qualitative Forschung häufig der erste Schritt (hypothesenaufstellend) um einen Sachverhalt zu untersuchen, um diesen in einem zweiten Schritt (hypothesenprüfend) quantitativ zu untersuchen (vgl. Häder 2006: 69). Ziel qualitativer Verfahren ist es somit, Verhalten durch An-

²² Es können auch mehrere Methoden (Methodenpluralismus) zur Beantwortung ein- und derselben Forschungsfrage eingesetzt werden (vgl. Diekmann 2012: 19)

²³ Weitere Methoden sind z.B. die Gruppendiskussion oder die Beobachtung.

²⁴ In der aktuellen Sozialforschung wird eine Vielzahl von Analysetechniken unterschieden (z.B. qualitative Inhaltsanalyse, Grounded Theory, sozialwissenschaftliche Hermeneutik etc.). Die Ergebnisse der Dateninterpretation sind von dem zugrundeliegenden Forschungsparadigma abhängig.

reicherung und Interpretation der Daten zu erklären, nicht wie in der quantitativen Forschung vorherzusagen (vgl. Köhn 2011: 91).

In der quantitativen Sozialforschung werden Informationen hauptsächlich numerisch beschrieben und können direkt statistisch verarbeitet werden. Quantitative Methoden haben dabei den Vorteil, dass sie Distanz zum Forscher schaffen und anonym durchgeführt werden können. Ziel der quantitativen Methode ist es, das menschliche Verhalten durch Zusammenhangsberechnungen und Modelle genau zu beschreiben und dadurch vorhersagbar zu machen (vgl. Köhn 2011: 90). Um dieses Ziel zu erreichen werden die zahlenmäßigen Ausprägungen einer oder mehrerer Variablen durch Befragungen oder Beobachtungen in einer Zufallsstichprobe erfasst. Im weiteren Verlauf werden die gewonnenen Daten zueinander in Beziehung gesetzt und verallgemeinert bzw. auf die Grundgesamtheit generalisiert (Häder 2006: 69). Der Informationsgewinn entsteht durch die Datenreduktion bei einer hypothesenprüfenden Vorgehensweise. Um die Vergleichbarkeit der Merkmalsausprägungen zu gewährleisten, sind quantitative Methoden meist standardisiert und strukturiert (vgl. Köhn 2011: 90). Im Rahmen der Datenerhebung erhält jeder Proband die gleichen Anweisungen, Fragen und Antwortformate in einer festgelegten Reihenfolge. Die Fragebogenuntersuchung ist insgesamt das praktikabelste, zeit- und kosteneffizienteste quantitative Verfahren zur Erhebung sozialwissenschaftlicher Daten. Sie hat eine lange Tradition in der empirischen Sozialforschung und ist dementsprechend weit verbreitet (vgl. Häder 2006: 236).

Die vorangegangene allgemeine Methodendarlegung bildet die Grundlage für die konkrete Methodenwahl bei der empirischen Fragebogenstudie und ganz besonders für die Wahl des Forschungsdesigns. Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits dargestellt wurde, ist der Forschungsgegenstand schon seit einigen Jahrzehnten kontinuierlich untersucht worden. Die vorliegende empirische Erhebung zielt deshalb nicht auf die Entdeckung eines neuen Sachverhaltes ab. Es soll vielmehr versucht werden, das komplexe Erklärungsmodell der Kriminalitätsfurcht auf die gewählte Population (hier: Gemeinde Senden) anzuwenden und die aufgestellten Hypothesen zu überprüfen. Aufgrund des vorhandenen breiten empirischen Fundaments des

Phänomens und der hohen angestrebten Fallzahl in der vorliegenden Untersuchung, wurde eine quantitative Vorgehensweise bei der Datenerhebung in Form der Fragebogenuntersuchung gewählt. Als besondere Form der schriftlichen Befragung wurde die Online-Befragung genutzt. Diese zeichnet sich durch ihre zeit- und kostensparende Durchführung und ihre schnelle und computergestützte, statistische Auswertungsmöglichkeit aus (vgl. Diekmann 2012: 520). Der Befragungszeitraum der Studie ist insgesamt aus zeitökonomischen Gründen auf einen Monat begrenzt. Folglich empfiehlt sich die Verwendung einer sehr zeiteffizienten Methode bei der empirischen Datenerhebung, wie es bei der Online-Befragung der Fall ist. Die Methodenforschung sieht in der Online-Befragung einen entscheidenden Nachteil, nämlich, dass sich die Population der Internetnutzer in wesentlichen Merkmalen von der allgemeinen Bevölkerung unterscheidet. Die ARD/ZDF-Onlinestudie 2014 kommt zu dem Ergebnis, dass ca. 79,1% aller Deutschen (über 14 Jahre) einen Internetzugang haben, bei der Altersgruppe der über 60-Jährigen sind es nur 45,4% (vgl. van Eimeren/ Frees 2014: 378). Nicht jeder Bürger hat somit Zugang zum Medium Internet. In der Folge kann es zu einer systematischen Stichprobenverzerrung bei der Durchführung einer Online-Befragung kommen (vgl. Diekmann 2012: 521). Dieser Problematik wurde in der vorliegenden Studie entgegengewirkt, indem der Fragebogen auch als gedruckte Variante für die Bevölkerung zur Verfügung gestellt wurde.

Die Bildung der Stichprobe erfolgt im Rahmen einer nahezu willkürlichen Auswahl (vgl. Diekmann 2012: 378). Ziel der vorliegenden Studie ist es, mindestens 200²⁵ Bürger einer Gemeinde zum Phänomen der Kriminalitätsfurcht zu befragen. Zur Teilnahme sind alle Bürger der Gemeinde Senden berechtigt. Die Überprüfung der in Kapitel 2 dargelegten Zusammenhangshypothesen (H1a bis H3) an willkürlichen Stichproben ist in der Wissenschaft gängige Praxis und somit auch für die vorliegende Studie möglich. Da im Rahmen der Überprüfung der Hypothese H4 eine Aussage über die Grundgesamtheit getroffen werden soll, wird eine nachträgliche Gewichtung der Daten anhand der soziodemografischen Daten Alter und Geschlecht vorgenommen. Durch das „Redressment“ wird die erhobene Stichprobe in einigen relevanten

²⁵ Analog zur Ausgangsstudie „KoSiPol“ (vgl. Bornewasser/ Köhn 2012: 198).

Merkmale an bekannte Verteilungen der Grundgesamtheit angeglichen, um vorhandene Verzerrungen der Stichprobe auszugleichen (vgl. Gabler et al 1994: 1).²⁶ Mittels „Redressment“ können jedoch nur soziodemografische Verzerrungen angeglichen werden. Durch die Wahl eines willkürlichen Rekrutierungsmechanismus bei der Datenerhebung ist innerhalb der Stichprobe auch mit themenspezifischen Selbstselektionseffekten zu rechnen (vgl. Faas/Schoen 2009: 346). Im Rahmen der Umfrage kann dies bedeuten, dass Menschen mit einem hohen Interesse am Thema Kriminalität bzw. Kriminalitätsfurcht überpräsentiert sind und es somit wiederum zu einer Verzerrung der Stichprobe kommt. Mögliche Verzerrungen gilt es folglich im Rahmen der Auswertung festzustellen und in der Ergebnisdiskussion zu berücksichtigen.

Die Konstruktion des Fragebogens erfolgte in Anlehnung an den Fragebogen des Forschungsprojektes "KoSiPol". Hierdurch entsteht ein entscheidender Vorteil, denn der Fragebogen wurde im Rahmen des genannten Forschungsprojektes bereits in 16 Städten bzw. Landkreisen eingesetzt. Zudem basiert der Fragebogen auf einer beachtlichen Zahl an bereits teststatistisch evaluierten Skalen, um die für die Untersuchung interessanten Variablen zu erheben. Dies hat zur Folge, dass die grundsätzlich benötigten Pretests bezüglich der Itemqualität wegfallen (vgl. Köhn 2012: 92). Ein weiterer Vorteil ergibt sich in der Vergleichbarkeit der Ergebnisse der vorliegenden Studie. Aufgrund des gewählten Fragebogens besteht die Möglichkeit die Ergebnisse der Studie mit Daten aus dem Forschungsprojekt "KoSiPol" zu vergleichen, dies ist für die Untersuchung des Stadt-Land-Gefälles der Kriminalitätsfurcht (H4) zwingend notwendig. Der für die Studie konstruierte Fragebogen und die verwendeten Skalen werden im nachfolgenden Kapitel vorgestellt.

6.2. Material

Für die vorliegende Studie wurde ein bestehender Fragebogen überarbeitet, ergänzt und für die geplante Untersuchung angepasst. Die Grundstruktur des

²⁶ Die Nachgewichtung wird in der wissenschaftlichen Forschung durchaus kritisch betrachtet. Gegner sprechen in diesem Zusammenhang von einer reinen „kosmetischen Behandlung“ der Stichprobendaten, ohne dass das Ergebnis durch die Gewichtung verbessert wird (vgl. Gabler et al.1994: 1ff.)

Fragebogens blieb dabei erhalten. Der angewandte Fragebogen ist dem Anhang A²⁷ zu entnehmen.

Der Fragebogen startet mit einer kurzen einleitenden Vorstellung des Forschers und des Untersuchungsrahmens. Da davon ausgegangen werden musste, dass der Begriff Kriminalitätsfurcht vielen Probanden unbekannt war, wurde dieser im weiteren Verlauf kurz definiert. Die Angabe der zu erwartenden relativ kurzen Bearbeitungszeit von zehn Minuten sollte die Teilnahmequote erhöhen und einer Abschreckung von Teilnehmern durch das vorhandene Fragevolumen (90 Fragen) entgegenwirken. Anschließend folgte eine kurze anleitende Instruktion. Über die Zusicherung der Anonymität der Daten sollten Antworthemmungen reduziert werden. Insgesamt wurden bei der Konzeption der Items die Grundregeln der Frageformulierung berücksichtigt (vgl. Diekmann 2012: 479ff).

Die Befragung beginnt mit der Erhebung der soziodemographischen Variablen (Alter/ Geschlecht/ Familienstand/ Haushaltsgröße/ Anzahl der Kinder/ Bildungsstand/ Berufstätigkeit und Staatsbürgerschaft). Insbesondere die Variablen Alter und Geschlecht sind für die Prüfung der Hypothesen H1a und H1c relevant. Zudem werden die Daten für die Prüfung der Stichprobe auf ihre Repräsentativität benötigt, evtl. Stichprobenverzerrungen können somit aufgedeckt werden. Im weiteren Verlauf untergliedert sich der Fragebogen in themenbezogene (bzw. nach Erklärungsansätzen aufgeteilte) Frageblöcke. Alle Frageblöcke beginnen mit einer thematischen Überschrift und einer kurzen Instruktion. Die Bewertung der einzelnen Fragen erfolgt vornehmlich auf vier- oder zehnstufigen Likertskalen, in drei Fällen ergänzend durch offene Fragen. Der Fragebogen beginnt mit der Erhebung des Standardindikators zur Erhebung der Kriminalitätsfurcht. Dieser basiert auf den beiden Fragen: „Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn...

a.) ... Sie tagsüber allein auf die Straße gehen?

b.) ...Sie bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen?"

Dieser Standardindikator war bereits Gegenstand umfangreicher Kritik sowie zahlreicher empirischer Untersuchungen. Mehrere Studien kamen zu dem

²⁷ Online abrufbar: <http://www.gemeindesicherheit.de> (Stand: 01.02.2015)

Schluss, dass Kriminalitätsfurcht als ein mehrdimensionales Konstrukt mit einer einzigen Frage wie dem Standardindikator nicht valide und reliabel messbar ist (Kury/ Lichtblau/ Neumaier 2004: 457). Deshalb wird das Phänomen der Kriminalitätsfurcht in der vorliegenden Studie durch zahlreiche weitere Fragen erhoben und in seiner Mehrdimensionalität untersucht. Der Standardindikator dient als wichtiger Vergleichsmaßstab bei der Untersuchung der Hypothese H4 (Stadt-Land-Gefälle). Im nächsten Fragenblock des Fragebogens wird die direkte und indirekte Viktimisierung der Bürger der Untersuchungsgemeinde erhoben. Grundlage ist die Frage nach der eigenen Opferwerdung in den vergangenen zwölf Monaten. Im Rahmen einer zweiten Frage wird erhoben, ob der Proband persönlich jemanden kennt, der in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden ist. Beide Fragen können nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden, ergänzend wurde die offene Frage nach der Art der Straftat gestellt. Dieser Frageblock dient der Untersuchung der Hypothese 1a (Viktimisierung) und lässt einen Abgleich der Kriminalitätsfurcht von Opfern und Nicht-Opfern zu. Im Folgenden wird die Vulnerabilität der Probanden erhoben, diese dient der Prüfung der Hypothese 1b. Der nächste Frageblock befasst sich mit der affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht und ermöglicht eine deliktspezifische Bewertung der Furcht. Anschließend folgt die Erhebung des Medienkonsums, diese ermöglicht die Überprüfung der Hypothese 3 (Soziale Probleme). Unter der Überschrift der allgemeinen Ängstlichkeit wird zum einen die individuelle Ängstlichkeit bewertet und darüber hinaus die deliktspezifische Ängstlichkeit („Wenn Ihnen nachfolgende Straftaten widerfahren würden, für wie schwerwiegend halten Sie jede einzelne auf einer Skala von 1 bis 10“). Diese Erhebung ermöglicht ein deliktspezifisches Ranking einzelner Straftaten. Ein solches Ranking ist relevant, da besonders schwerwiegend wahrgenommene Straftaten im Rahmen der Opferwerdung zu einer signifikanten Erhöhung der affektiven Kriminalitätsfurcht führen können (vgl. Kury/ Obergfell-Fuchs 2003). Der nächste Frageblock widmet sich der sozialen Kohäsion (Hypothese 2). Eine gute soziale Einbindung kann ein präventiver Faktor sein und die Kriminalitätsfurcht positiv beeinflussen. Anschließend werden der individuelle Optimismus und die individuelle "Grübelneigung" erhoben. Im weiteren Verlauf erfolgt die deliktspezifische Bewertung der kognitiven Komponente der

Kriminalitätsfurcht. Diese ist ein Indikator für die persönliche Risikoeinschätzung, Opfer von Kriminalität in der Untersuchungsgemeinde zu werden. Im nächsten Frageblock erfolgt die Erhebung der konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht, indem die individuellen Vermeidungs- und Schutzverhalten abgefragt werden. Dieser Fragekomplex wird durch eine offene Frage zu den gemiedenen Orten in der Untersuchungsgemeinde ergänzt. Die Wohnbevölkerung hat somit die Möglichkeit, Angsträume aufzuzeigen. Diese Benennung kann gleichzeitig als Auftrag an die lokalen Sicherheitsakteure verstanden werden, diese Angsträume zu beseitigen. Die Schaffung von Sicherheitsfaktoren bietet eine Möglichkeit Kriminalitätsfurcht zu mindern, der vorletzte Fragekomplex im Zusammenhang mit der letzten offenen Frage versucht die relevante Sicherheitsfaktoren zu identifizieren. Auf Wunsch der Untersuchungsgemeinde wurde ein letzter Fragenblock in den Fragebogen integriert, dieser fragt nach den Verantwortungsträgern hinsichtlich des Schutzes vor Straftaten in der Gemeinde. Im Rahmen der Fragebogenerstellung werden somit alle für die Kriminalitätsfurcht relevanten Variablen erhoben. Der Fragebogen berücksichtigt somit das Phänomen der Kriminalitätsfurcht in seiner Mehrdimensionalität sowie die verschiedenen Erklärungsebenen der Kriminalitätsfurcht.

6.3. Stichprobe

Die Grundgesamtheit (Population) der vorliegenden Fallstudie bilden alle Einwohner der Gemeinde Senden, laut Fortschreibung der Volkszählung (Zensus) aus dem Jahre 2011 (vgl. Anlage C, Tabelle C18) waren dies zum Stichtag des 31.12.2013 insgesamt 20.142 Personen²⁸. Eine Stichprobe (Sample) ist in diesem Zusammenhang eine Auswahl von Elementen der Grundgesamtheit (vgl. Dieckmann 2012: 376). Die genaue Anzahl der ausgewählten Elemente ist der Stichprobenumfang, dieser umfasst für die vorliegende Studie 379 Personen (N= 379). Wenn von der Stichprobe nach dem Induktionsprinzip Aussagen über die Grundgesamtheit getroffen werden sollen, muss die Stichprobe auf ihre Repräsentativität²⁹ untersucht werden.

²⁸ Der Zensus 2011 wird von vielen Kommunen kritisiert, da er stark von den eigenständig geführten Einwohnermeldedateien abweicht. Die Gemeinde Senden zählt für den Stichtag des 31.12.2013 im Rahmen ihrer eigenen Fortschreibung 20.753 Einwohner.

²⁹ Kann es Repräsentativität geben oder ist es ein Mythos (vgl. Dieckmann 2012: 431)?

Folglich ist eine Verallgemeinerung der Untersuchungsergebnisse nur dann möglich und sinnvoll, wenn die erhobene Stichprobe in wesentlichen soziodemografischen Variablen der tatsächlichen Bevölkerung der Gesamtpopulation entspricht (vgl. Bornewasser/ Köhn 2012: 198). Die erhobenen soziodemografischen Variablen der Stichprobe werden im Folgenden vorgestellt, die Alters- und Geschlechterverteilung der Stichprobe werden dabei den Daten der Gesamtpopulation gegenüber gestellt.

Geschlecht:

An der Befragung in der Gemeinde Senden nahmen insgesamt 379 Personen teil. Davon waren 188 (49,6%) weiblich und 191 (50,4%) männlich. Die reale Geschlechterverteilung in der Gemeinde Senden weist einen Frauenanteil von 51% und einen Männeranteil von 49% auf. Frauen sind in der Befragungsstichprobe dementsprechend geringfügig unterrepräsentiert.

Alter:

Im Durchschnitt beträgt das Alter der Teilnehmer 42,13 Jahre, der Altersdurchschnitt der Gemeindebürger liegt ebenfalls bei 42 Jahren. Der jüngste Teilnehmer der Befragung war 15 und die älteste Teilnehmerin war 92 Jahre alt. Die genaue Aufteilung der Befragungsteilnehmer in die verschiedenen Altersgruppen (10 Jahres-Aufteilung) ist in Tabelle 03 visualisiert. Fast die Hälfte der Befragten entfällt auf die Altersgruppen 30 bis unter 50 Jahre, insgesamt ist die Altersgruppe der 20 bis unter 50 Jährigen deutlich überrepräsentiert. Die Personen unter 20 Jahren sind deutlich weniger vertreten, die Personen zwischen 50 bis unter 60 Jahre sind ebenfalls unterrepräsentiert. Um die Alters- und Geschlechtsverteilungen an die reale Bevölkerung anzupassen und die Repräsentativität der Stichprobe zu erhöhen, wurden Gewichtungsfaktoren berechnet (vgl. Datenauswertung).

Tabelle 3: Altersverteilung der Befragungsteilnehmer

Altersgruppe	Häufigkeit	Teilnehmer	Bevölkerung
15 bis unter 20	18	4,75%	6,19%
20 bis unter 30	75	19,79%	10,46%
30 bis unter 40	88	23,22%	11,26%
40 bis unter 50	87	22,96%	15,86%
50 bis unter 60	44	11,61%	16,86%
über 60 Jahre	67	17,68%	24,24%

Quelle: Eigene Berechnung.

Aufteilung nach Gemeindeteilen:

Die Teilnehmer der Umfrage verteilen sich ungleichmäßig über die verschiedenen Ortsteile der Gemeinde Senden. Die genaue Teilnehmerzahl pro Gemeindeteil kann der nachfolgenden Tabelle 04 entnommen werden. Insgesamt sechs Teilnehmer machten keine Angaben zu ihrem Wohnort. Die Bürger im Ortsteil Senden sind in der Befragung überrepräsentiert, die Bewohner der Ortsteile Ottmarsbocholt, Bösensell und Venne sind hingegen unterrepräsentiert.

Tabelle 4: Aufteilung der Befragungsteilnehmer auf die Gemeindeteile

Gemeindeteil	Häufigkeit	Prozent	Bevölkerung
Senden	309	82,62 %	69,02 %
Ottmarsbocholt	35	9,36 %	16,43 %
Bösensell	29	7,75 %	13,82 %
Venne	1	0,27 %	0,73 %

Quelle: Eigene Berechnung

Familienstand und Haushaltsgröße:

Von den 379 Befragungsteilnehmern der Stichprobe waren ca. ein Drittel (31,7%; n=120) ledig. Über die Hälfte der Befragten (54,1%; n= 205) war verheiratet. Ein geringer Anteil von 7,9% (n= 30) war geschieden bzw. getrennt lebend und 5,0 % (n=19) verwitwet. Fünf Teilnehmer machten keine Angabe zu ihrem Familienstand (1,3 %). Knapp die Hälfte der Teilnehmer leben in einem Haushalt mit einer Größe von ein bis zwei Personen (49,1%; n=186). 50,1% (n=190) leben in einem Haushalt von drei und mehr Perso-

nen. Drei Teilnehmer (0,8 %) machten zu ihrer Haushaltsgröße keine Angaben.

Berufstätigkeit:

76,0% der Befragten (n= 288) sind voll- bzw. teilzeitbeschäftigt. Nicht berufstätig sind 23,0% der Teilnehmer (n=87). In diese Gruppe fallen neben nicht berufstätigen Personen auch alle Schüler und Studenten. Keine Angabe zu ihrer Berufstätigkeit machten vier Befragungsteilnehmer (1%).

Staatsbürgerschaft:

97,4% (n=370) der Teilnehmer haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Einer der Befragten gab an, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen. Neben der deutschen Staatsbürgerschaft hat dieser die britische Staatsbürgerschaft. Lediglich fünf Teilnehmer haben eine nicht deutsche Staatsbürgerschaft. Sie kommen aus Russland (2), aus Dänemark und aus Australien. Der Ausländeranteil in der Gemeinde Senden liegt bei 4,18%, weshalb die nicht deutschen Staatsbürger (1,6 %) in dieser Befragung sehr stark unterrepräsentiert sind. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Befragung nur auf Deutsch durchgeführt wurde und es somit zu Verständnisproblemen gekommen sein könnte. Keine Angaben zu ihrer Staatsbürgerschaft machten vier (1,1 %) Befragte.

6.4. Durchführung

Die Fragebogenkonstruktion erfolgte mit der Umfragesoftware GrafStat4 (Version 4.298; Ausgabe 2014) der Bundeszentrale für politische Bildung. Der entwickelte Fragebogen wurde mittels der Umfragesoftware in ein HTML-Formular umgewandelt und anschließend auf eine eigens für die Umfrage erstellte Internetdomäne geladen. Im weiteren Verlauf wurde die Befragung auf einem öffentlichen Datensammelpunkt der Universität Münster angemeldet.³⁰ Unter dem Online-Link www.gemeindesicherheit.de war der Fragebogen für den Untersuchungszeitraum abrufbar. Vor Beginn der Befragung wurde Kontakt mit dem Fachbereich 3 „Bürgerservice, Ordnung und Sozia-

³⁰ Der Datensammelpunkt dient lediglich für die Nutzung der Umfragesoftware GrafStat. Der Server sammelt nach der Anmeldung die ankommenden Daten in einer Datei. Die Daten können vom autorisierten Benutzer jederzeit abgeholt werden und mit GrafStat weiterverarbeitet werden. Die Serveradresse lautet: grafstat-dsp.uni-muenster.de (Stand: 12.01.2015).

les" der Gemeinde Senden aufgenommen. Durch diesen wurde der Online-Link zum Fragebogen auf der Homepage³¹ und auf der Facebook-Seite³² der Gemeinde bereitgestellt. Zeitgleich wurde der Link über die lokale Presse bekannt gegeben (s. Anhang E). Der Befragungszeitraum erstreckte sich über einen Monat von Ende September bis Ende Oktober 2014. Innerhalb des Befragungszeitraumes wurde die Umfrage durch weitere Artikel in der lokalen Presse begleitet. Ergänzend zu der Online-Befragung wurde in Kooperation mit der örtlichen Arbeiterwohlfahrt ein Seniorennachmittag veranstaltet, bei dem den Senioren der Gemeinde die Möglichkeit gegeben wurde, ebenfalls an der Umfrage teilzunehmen. Die Fragebögen wurden im Rahmen der Veranstaltung vor Ort auf den Tischen ausgelegt. Der Rücklauf erfolgte völlig freiwillig und anonym. Die Resonanz auf dieses Angebot war mit über 30 Rückläufern sehr positiv. Insgesamt konnte durch die gewählte Vorgehensweise eine hohe Anzahl an Bürgern der Gemeinde zur Teilnahme an der Befragung animiert werden.

6.5. Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte wie die Fragenbogenkonstruktion computer-gestützt mit dem Fragebogenprogramm GrafStat (Version 4.298; Ausgabe 2014). Die Tabellierung und graphische Darstellung der Ergebnisse erfolgten mittels Microsoft Office, Version 2007 (Excel, Word). Insgesamt umfasst die Auswertung mehrere Schritte und beginnt mit der Datenübertragung und Aufbereitung. Zunächst wurden die erhobenen Daten während des Befragungszeitraumes von dem Datensammelpunkt der Universität Münster abgeholt und in einer zentralen „Urliste“ gespeichert. Diese „Urliste“ hatte einen Umfang von 385 Datensätzen. Im Anschluss an die Befragung wurde eine sorgfältige Fehlerkontrolle vorgenommen. Mittels GrafStat wurden sogenannte „wild codes“ (vgl. Diekmann 2012: S. 667), sowie unplausible und inkonsistente Werte herausgefiltert. Im Rahmen der Fehlerkontrolle erfolgte die Löschung von sechs Datensätzen, die Gesamtstichprobe umfasste somit letztlich 379 Datensätze. Im Anschluss an die Fehlerüberprüfung erfolgte eine

³¹ <http://www.gemeinde-senden.de/aktuell/neuigkeiten/umfrage/?C=mmxlfkkqygm> (Stand: 03.01.2015)

³² <https://www.facebook.com/pages/Senden-aktiv-und-attraktiv/361852350620619?sk=timeline> (Stand: 03.01.2015)

Rekodierung der soziodemografischen Variablen Alter und Geschlecht mittels GrafStat. Es erfolgte eine Einteilung in die Altersklassen 15- unter 30 Jahre, 30 Jahre bis unter 60 Jahre und über 60 Jahre jeweils getrennt nach Geschlecht. Diese Rekodierung war im weiteren Verlauf für die Überprüfung der Stichprobe auf ihre Repräsentativität relevant. Die im Rahmen der vorliegenden empirischen Untersuchung gezogene Stichprobe zeigt leichte Verschiebungen hinsichtlich aller erfassten soziodemografischen Variablen (s. 6.3 Stichprobe). Analog zur Studie "KoSiPol" wurde deshalb eine Gewichtung der Gesamtstichprobe anhand der Alters- und Geschlechterverteilung in der Gemeinde Senden vorgenommen (vgl. Bornwasser/ Köhn: 2012: 199). Grundsätzlich soll eine Gewichtung Ergebnisse produzieren, die die tatsächlichen Verhältnisse in der Grundgesamtheit besser widerspiegeln als die Analyse der ungewichteten Daten dies gestatten würde (vgl. Arzheimer 2009: S. 361). In der vorliegenden Untersuchung erfolgt die Gewichtung nach Beendigung der Befragung, um Verzerrungen zu korrigieren, die sich daraus ergeben, dass Mitglieder verschiedener Gruppen in unterschiedlichem Maße bereit sind, sich an Umfragen zu beteiligen. Die sogenannten "Redressements" sollen in diesem Fall Verzerrungen zwischen der Stichprobe und der realen Alters- und Geschlechterverteilung ausgleichen, die sich aus selektiven Antwortausfällen ergeben (vgl. Arzheimer 2009: S. 363). Die Gewichtung hinsichtlich der gewählten Variablen hat eine besondere Relevanz, da Alters- und Geschlechtereffekte bei der Erhebung von Kriminalitätsfurcht wissenschaftlich nachgewiesen wurden und bei der weiteren Überprüfung der Hypothesen notwendigerweise berücksichtigt werden müssen. Auf dieser Grundlage ergaben sich für die Gemeinde Senden folgende Gewichtungsfaktoren.

Tabelle 5: Gewichtungsfaktoren nach Geschlecht und Altersgruppe

Geschlecht	Alter nach Jahren	Gewichtungsfaktoren
Männlich	15 bis unter 30 Jahre	0,85
	30 bis unter 60 Jahre	0,69
	bis unter 60 Jahre	1,37
Weiblich	15 bis unter 30 Jahre	0,56
	30 bis unter 60 Jahre	0,88
	bis unter 60 Jahre	1,42

Quelle: Eigene Berechnung.

Die errechneten Gewichtungsfaktoren wurden für die weitere Auswertung berücksichtigt. Zusammenfassend muss für die vorliegende Stichprobe festgestellt werden, dass sie hinsichtlich der Variablen Familienstand, Bildungsabschluss und Staatsangehörigkeit nicht repräsentativ ist. Für die Variablen Alter- und Geschlecht konnte durch die rechnerische Gewichtung annähernd Repräsentativität hergestellt werden. Insgesamt ist die Repräsentativität der Stichprobe somit eingeschränkt und Verallgemeinerungen sind nicht oder nur mit großer Vorsicht zu tätigen. Auf dieser Basis werden die Resultate der Befragung im folgenden Kapitel vorgestellt. Die Auswertung erfolgt dabei auf der Grundlage der deskriptiven Statistik, d. h. auf der übersichtlichen Darstellung und Analyse der erhobenen Daten. Die Ergebnisse werden tabellarisch und grafisch veranschaulicht, um Häufigkeitsverteilungen darstellen zu können. Im Rahmen der deskriptiven Darstellung des gewonnenen Datenmaterials werden die zentralen Kenngrößen des Lagemaßes und des Streuungsmaßes genutzt. Beide dienen dazu, die Datenmenge zu komprimieren und die Dateneigenschaften zu beschreiben. Als Lagemaß wurde das arithmetische Mittel (\bar{x}) gewählt, um eine Vergleichbarkeit der erhobenen Daten herzustellen. Die sinnvolle Beschreibung von Daten erfordert neben der Angabe von zentralen Lagemaßen auch noch die Darstellung von Streuungs- bzw. Variabilitätsmaßen (z.B. Standardabweichung, Interquartilsabstand). Diese vermitteln eine Vorstellung davon, wie stark die einzelnen Werte um die zentralen Lagemaße streuen, das heißt, wie repräsentativ die zentralen Lagemaße für die Stichprobe (bzw. Grundgesamtheit) sind (vgl. Lange/ Bender 2001: 29). In der nachfolgenden Auswertung wurde die Standardabweichung (σ) zur Einschätzung der Variabilität eines Merkmales rechnerisch bestimmt. Letztlich erfolgte die Überprüfung der Hypothesen bivariat (Vier-Felder-Tabellen, Korrelationen etc.).

7. Resultate der Befragung

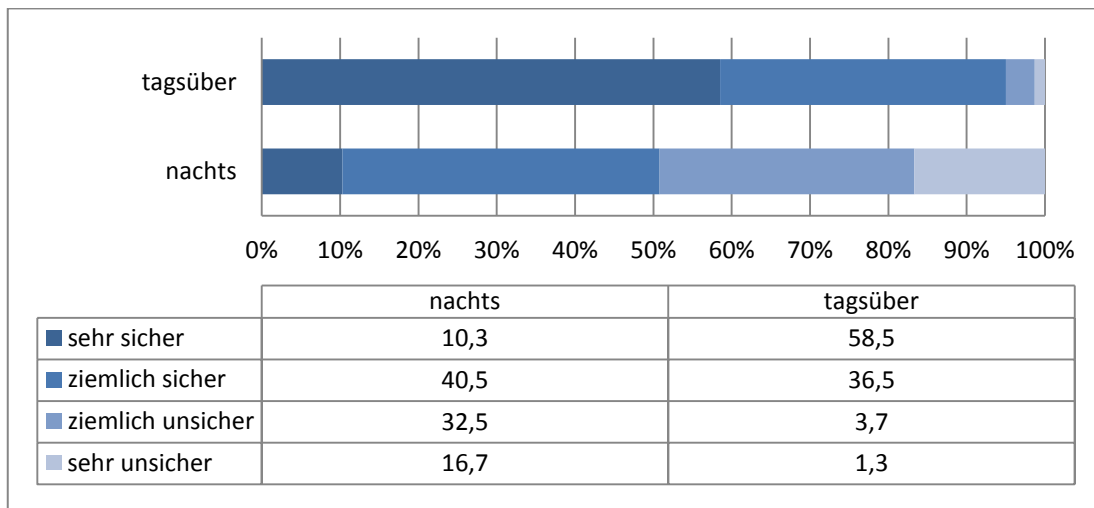
Die Auswertung der empirischen Fragebogenstudie erfolgt analog zum Aufbau des Fragebogens nach Themenblöcken. Zunächst wird eine allgemeine Auswertung (Grundauswertung) durchgeführt, um das Ausmaß der Kriminalitätsfurcht in der Untersuchungsgemeinde festzustellen. Im weiteren Verlauf

erfolgt eine Schwerpunktsetzung im Hinblick auf die Ausgangshypothesen (s. Kapitel 2).

7.1. Grundausswertung

Die folgende Grundausswertung bildet die Basis für die Untersuchung der einzelnen Hypothesen. Zunächst erfolgt die Auswertung des Standardindikators und im weiteren Verlauf die Auswertung der affektiven und der kognitiven Komponenten der Kriminalitätsfurcht. Die Grundausswertung schließt mit einer schlaglichtartigen Betrachtung der konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht in der Untersuchungsgemeinde und der Darstellung der genannten Sicherheitsfaktoren. In Abbildung 7 sind die relativen Häufigkeiten in Bezug auf die Antworten der Bürger auf den Standardindikator zusammengefasst. Der Standardindikator stellt die Frage, wie sicher sich die Bürger in ihrer Wohngegend fühlen, wenn sie tagsüber oder wenn sie bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen. Die Antwortmöglichkeiten erstrecken sich auf einer Likert-Skala von 1 „sehr unsicher“ bis 4 „sehr sicher“. Die geringste Kriminalitätsfurcht herrscht folglich bei dem höchsten Wert auf der Skala. In Abbildung 7 wird deutlich, dass die Kriminalitätsfurcht nach Tages- und Nachtzeit variiert. Tagsüber fühlen sich die Befragungsteilnehmer zu 58,5% sehr sicher und zu 36,5% ziemlich sicher, lediglich 3,7% fühlen sich ziemlich unsicher und 1,3% sehr unsicher. Zur Nachtzeit nimmt das Sicherheitsgefühl deutlich ab. Nur noch 10,3% der Befragungsteilnehmer fühlen sich sehr sicher und noch 40,5% ziemlich sicher, hingegen 32,5% ziemlich unsicher und 16,7% sehr unsicher. Zusammenfassend fühlt sich demnach der größte Teil (95%) der Befragungsteilnehmer am Tage eher sicher. Nur ein geringer Anteil (5%) fühlt sich eher unsicher. Zur Nachtzeit hingegen ist das Verhältnis zwischen den Befragungsteilnehmern die sich eher sicher (50,8%) fühlen und denen die sich eher unsicher (49,2%) fühlen nahezu ausgeglichen.

Abbildung 7: Standardindikator für die Gesamtstichprobe differenziert nach Tageszeit



Quelle: Eigene Darstellung.

Aus relativer Sicht besteht folglich ein deutlicher Unterschied zwischen der vorhandenen Kriminalitätsfrucht am Tag und in der Nacht. Relative Häufigkeiten geben jedoch keinen Aufschluss über den vorherrschenden Grad der Unsicherheit. In Tabelle 6 werden deshalb die (gewichteten) Mittelwerte (\bar{x}) des Standardindikators insgesamt und nach verschiedenen Untergruppen (Geschlecht und Alter) dargestellt. Im Durchschnitt fühlen sich die Bürger im Befragungsort mit einem Mittelwert (\bar{x}) von 3,45 tagsüber sicher. Die Standardabweichung (σ) beträgt dabei 0,832. Nachts sinkt der Mittelwert (\bar{x}) auf 2,39 ($\sigma=0,89$), die Bürger fühlen sich demnach insgesamt (ziemlich) unsicher. Diese unterschiedliche Ausprägung der Kriminalitätsfurcht am Tag und bei Dunkelheit findet sich auch in allen Untergruppen wieder und stimmt mit den Ergebnissen der bisherigen deutschen und internationalen Untersuchungen zur Kriminalitätsfurcht überein (vgl. Feltes 1995; Oberfell-Fuchs 2001).

Bei dem Vergleich der Mittelwerte nach Geschlecht, ist festzustellen, dass Frauen sich tagsüber etwas unsicherer und nachts wesentlich unsicherer fühlen als Männer (siehe Tabelle 6). Der Durchschnittswert des subjektiv wahrgenommenen Sicherheitsempfindens liegt für Frauen zur Nachtzeit in der Untersuchungsgemeinde lediglich bei 2,17. Zwischen den Altersgruppen ist auffällig, dass sich die Altersgruppe der über 60-Jährigen am Tag ($\bar{x}=3,28$; $\sigma=0,70$) als auch in der Nacht ($\bar{x}=2,32$; $\sigma=0,87$) nicht so sicher fühlt, wie die 15- bis 30-Jährigen und die 30- bis 60-Jährigen. Am sichersten fühlen sich

tagsüber die 15- bis 30-Jährigen. Nachts hingegen fühlt sich die Altersgruppe der 30- bis 60-Jährigen am sichersten in der Gemeinde Senden.

Tabelle 6: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt, nach Geschlecht und Altersgruppen

	Insgesamt	Weiblich	Männlich	15 bis 30	30 bis 60	Über 60
Sicherheit tagsüber	3,45	3,31	3,58	3,69	3,51	3,28
Sicherheit nachts	2,39	2,17	2,61	2,44	2,46	2,32

Quelle: Eigene Berechnung.

Der folgende Teil der Grundausswertung befasst sich mit der affektiven Dimension der Kriminalitätsfurcht, also mit der persönlichen emotionalen Furcht vor Kriminalität. Tabelle 7 stellt die deliktbezogenen Mittelwerte (\bar{x}) der affektiven Kriminalitätsfurcht für verschiedene Untergruppen der Befragungsteilnehmer dar. Die Unterteilung erfolgt ebenfalls auf einer vierstufigen Likert-Skala (auf einer Skala von 1 „sehr“ bis 4 „gar nicht“). Die Kriminalitätsfurcht der Bürger der Gemeinde variiert je nach Delikt zwischen eher furchtsam bis gar nicht furchtsam. Insgesamt fürchten sich die Sendener am stärksten vor Einbruch ($\bar{x} = 2,04$; $\sigma=0,80$), Vandalismus ($\bar{x} = 2,19$; $\sigma=0,83$) und Diebstahl ($\bar{x} = 2,29$; $\sigma=0,82$). Ein Vergleich der Befragten nach Geschlecht, ergibt sowohl für Frauen ($\bar{x} = 1,94$; $\sigma=0,84$) als auch für Männer ($\bar{x} = 2,14$; $\sigma=0,86$) die größte Furcht vor Einbrüchen. Besonders auffällig ist, dass die Furcht vor sexuellen Delikten bei allen Befragten gering ausgeprägt ist, hier gibt es nur geringe Unterschiede bei den Altersgruppen. Frauen besitzen hier im Vergleich zu Männern eine größere Furcht. Diese Angst ist bei Frauen jedoch im Vergleich zu anderen Delikten am geringsten ausgeprägt. Hinsichtlich der Befürchtungen für Diebstahl und Einbruch haben Frauen eine etwas höhere Kriminalitätsfurcht als die Männer. Hinsichtlich der Furcht vor Betrug sind Männer leicht stärker betroffen. Die Angst vor Kriminalität ist folglich in der Untersuchungsgemeinde bei Frauen insgesamt höher als bei Männern. Im Zusammenhang mit den Altersgruppen sind leichte Alterseffekte festzustellen. Grundsätzlich ist für alle Altersgruppen die Furcht vor Einbrüchen sehr hoch, bei den 30- bis 60-Jährigen ist die Angst vor Einbrüchen am größten. In allen Altersgruppen besteht zudem eine hohe Furcht vor Diebstählen und

Vandalismus. Grundsätzlich äußern Senioren deliktübergreifend die höchste Kriminalitätsfurcht.

Tabelle 7: Mittelwerte der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, nach Geschlecht und Alter

Furcht vor	Insgesamt	Weiblich	Männlich	15 bis 30	30 bis 60	Über 60
Angriff/Verletzung	2,59	2,56	2,67	2,59	2,64	2,58
Einbruch	2,04	1,94	2,14	2,09	2,00	2,09
Raub	2,44	2,37	2,52	2,52	2,44	2,35
Diebstahl	2,29	2,23	2,35	2,39	2,26	2,25
Sexuelle Belästig.	3,22	2,71	3,71	3,14	3,30	3,11
Vergewaltigung	3,32	2,83	3,81	3,28	3,41	3,14
Betrug	2,70	2,78	2,63	2,79	2,68	2,64
Vandalismus	2,19	2,24	2,14	2,36	2,16	2,03

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 8 beschreibt die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht, also die persönliche Risikoeinschätzung, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer Straftat zu werden. Insgesamt schätzen die Bürger der Gemeinde Senden das Risiko eher gering ein (auf einer Skala von 1 „sehr“ bis 4 „gar nicht“). Sie halten es für sehr wahrscheinlich, Opfer eines Einbruchs, von Vandalismus oder eines Diebstahls zu werden. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Vergewaltigung oder von sexueller Belästigung zu werden, schätzen die Bürger hingegen als sehr gering ein. Hinsichtlich des Geschlechts gibt es beim wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko leichte Unterschiede. Männer halten es für wahrscheinlicher, Opfer eines Betrugs, einer Körperverletzung oder von Vandalismus zu werden. Frauen hingegen halten es für wahrscheinlicher, Opfer eines Diebstahls und eines Raubes oder von Vergewaltigung und sexueller Belästigung zu werden. Bezüglich der Angst vor Einbrüchen gibt es keinen geschlechtsspezifischen Unterschied. Hinsichtlich des Alters ist festzustellen, dass die über 60-Jährigen es für wahrscheinlicher halten als die anderen beiden Altersgruppen, Opfer von Vandalismus oder Betrug zu werden. Die größte Furcht vor Einbrüchen, Raubdelikten und Diebstählen hingegen haben die 30- bis 60-Jährigen. Die Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen hält es für wahrscheinlicher als die anderen beiden Altersgruppen, Opfer eines körperlichen Angriffs, einer Vergewaltigung oder einer sexuellen Belästi-

gung zu werden. Anders als bei der affektiven Dimension der Kriminalitätsfurcht, sind somit für die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht keine eindeutigen Alters- und Geschlechtereffekte erkennbar.

Tabelle 8: Mittelwert des wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko insgesamt, nach Geschlecht und Altersgruppen

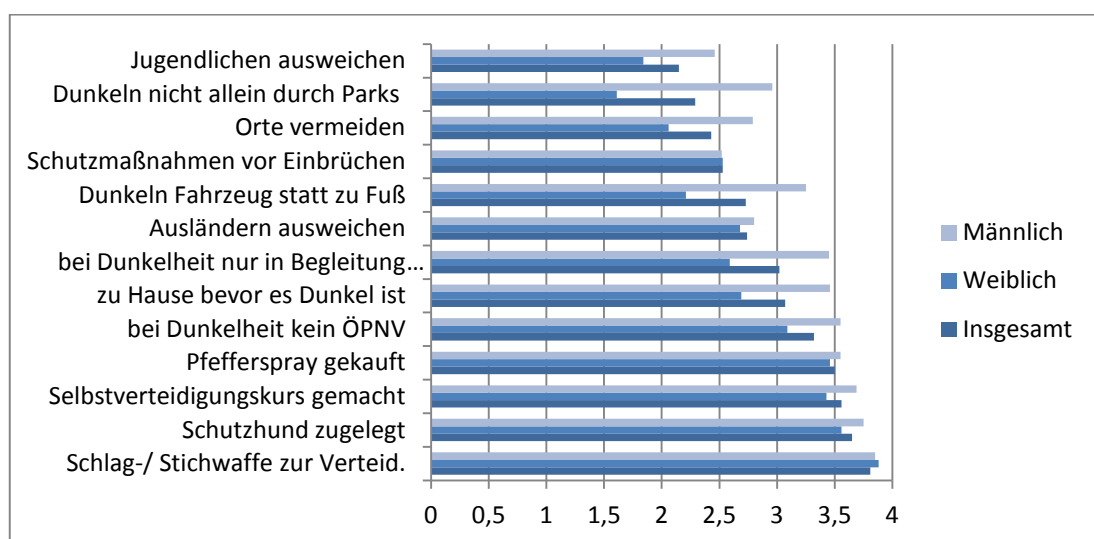
Wahrscheinlichkeit von	Insgesamt	Weiblich	Männlich	15 bis 30	30 bis 60	Über 60
Angriff/Verletzung	3,05	3,06	3,03	2,95	3,09	3,08
Einbruch	2,46	2,46	2,46	2,46	2,40	2,70
Raub	2,81	2,77	2,85	2,89	2,78	2,84
Diebstahl	2,62	2,59	2,65	2,68	2,56	2,75
Sexuelle Belästig.	3,50	3,18	3,81	3,36	3,56	3,52
Vergewaltigung	3,62	3,37	3,81	3,56	3,66	3,58
Betrug	2,87	2,96	2,78	2,90	2,91	2,82
Vandalismus	2,59	2,66	2,52	2,65	2,59	2,56

Quelle: Eigene Berechnung.

Für die konative Dimension der Kriminalitätsfurcht erfolgt lediglich eine geschlechterspezifische Darstellung. Die Alterseffekte sind in diesem Zusammenhang eher als marginal zu werten und werden lediglich schlaglichtartig präsentiert. Verhaltensbezogene Kriminalitätsfurcht äußert sich in besonderen Vermeidungs- oder Schutzverhalten aufgrund der herrschenden persönlichen Kriminalitätsfurcht. In Abbildung 8 sind die Mittelwerte (\bar{x}) der konativen Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht unterteilt abgebildet. Die Abbildung ist dabei 4-stufig skaliert (Skala von 1 „trifft vollkommen zu“ bis 4 „trifft überhaupt nicht zu“) und lässt in ihrer Abfolge ein Ranking erkennen. Insgesamt sind in der Untersuchungsgemeinde Schutz- und Vermeidungsverhalten gering ausgeprägt. Unter den Vermeidungsverhalten steht bei den Bürgern der Gemeinde Senden das Ausweichen vor Gruppen Jugendlicher an erster Stelle ($\bar{x}=2,15$). Dieses Vermeidungsverhalten vollziehen Frauen ($\bar{x}=1,84$) stärker als Männer ($\bar{x}=2,46$). Das Nicht-Aufsuchen von Parkanlagen bei Dunkelheit rangiert an zweiter Stelle ($\bar{x}=2,29$) der Vermeidungsverhalten. Hier sind es gerade die Frauen, die Parkanlagen bei Dunkelheit sehr stark ($\bar{x}=1,61$) meiden. Hingegen vollziehen die männlichen Bürger der Gemeinde Senden dieses Vermeidungsverhalten eher nicht ($\bar{x}=2,96$). Als drittes auffäl-

liges Ergebnis meiden die Bürger der Untersuchungsgemeinde bestimmte Orte ($\bar{x}=2,43$). Auch in diesem Zusammenhang ist das Vermeidungsverhalten der weiblichen Bürger stärker als das der männlichen Bürger. Von den abgefragten Schutzverhalten wird durch die Bürger der Untersuchungsgemeinde hauptsächlich der Schutz vor Einbrüchen und Diebstählen mittels Sicherheitsmaßnahmen genutzt ($\bar{x}=2,53$). Dieses gilt für beide Geschlechter gleichermaßen. Der Einbruchschutz als wichtiges Schutzverhalten der Bürger lässt einen Zusammenhang mit der von den Umfrageteilnehmern geäußerten hohen kognitiven und affektiven Kriminalitätsfurcht erkennen.

Abbildung 8: Mittelwerte der konativen Kriminalitätsfurcht unterteilt nach Geschlecht



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Rahmen der altersabhängigen Untersuchungen der konativen Kriminalitätsfurcht (vgl. Anhang C, Tabelle C2) kann für die Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen ein hohes Vermeidungsverhalten hinsichtlich bestimmter Orte ($\bar{x}=2,26$) und Gruppen herumstehender Jugendlicher ($\bar{x}=1,99$) festgestellt werden. Die Gruppe der 30- bis 60-Jährigen nutzt die wenigsten Schutz- und Vermeidungsverhalten. Die Gruppe der älteren Menschen schützt sich am stärksten vor Einbrüchen ($\bar{x}=2,28$) und vermeidet es, im Dunkeln alleine durch Parks und Gartenanlagen zu gehen ($\bar{x}=1,85$).

Um feststellen zu können, was den Bürgern der Gemeinde ein sicheres Gefühl gibt, wurden die Befragungsteilnehmer abschließend gebeten, auf einer Skala von 1 „trifft vollkommen zu“ bis 4 „trifft überhaupt nicht zu“ zu bewerten, unter welchen der angegebenen Bedingungen sie sich auf der Straße sicher fühlen würden. Tabelle 9 stellt in diesem Zusammenhang die Reihen-

folge der wahrgenommenen Sicherheitsfaktoren dar. Auf den ersten vier Plätzen mit einem fast identischen Mittelwert fühlen sich die Bürger der Gemeinde an hell beleuchteten Orten, bei vielen Menschen auf der Straße, an gut überschaubaren Orten und in einer vertrauten Umgebung am wohlsten. Nicht unbedingt zu einem sicheren Gefühl tragen der private Sicherheitsdienst, Videokameras und Notfallsystem bei.

Tabelle 9: Mittelwerte der genannten Sicherheitsfaktoren und deren Rangfolge

Sicherheitsfaktoren	Rang	MW
Hell beleuchtete Orte	1	1,71
Viele Menschen auf der Straße	2	1,72
Orte gut überschaubar	3	1,73
Vertraute Umgebung	4	1,73
Uniformierte auf der Straße	5	1,97
Leichte Fluchtmöglichkeiten	6	2,05
Überwachungskameras	7	2,46
Privater Sicherheitsdienst	8	2,46
Notfallsysteme vorhanden	9	2,65

Quelle: Eigene Berechnung.

Zusammenfassend lässt sich anhand der Auswertung des Standardindikators feststellen, dass sich die Bürger in der Untersuchungsgemeinde tagsüber grundsätzlich sicher fühlen. Nachts hingegen ist das Sicherheitsgefühl deutlich geringer als am Tag. Frauen und Senioren äußern in diesem Zusammenhang eine höhere Kriminalitätsfurcht im Vergleich zur Gesamtstichprobe. Die affektive Kriminalitätsfurcht variiert abhängig vom untersuchten Delikt. Die größte Furcht haben die Bürger der Gemeinde Senden vor Einbrüchen, gefolgt von Vandalismus und Diebstählen. Frauen und Senioren äußern auch in der affektiven Dimension die größte Kriminalitätsfurcht. Bei einer Betrachtung der kognitiven Komponente der Kriminalitätsfurcht wird deutlich, dass insgesamt die Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat in der Gemeinde Senden zu werden, gering ist. Diese Einschätzung ist in Bezug auf Einbruchdelikte am höchsten, gefolgt von Vandalismus und Diebstahlsdelikten. Im Gegensatz zur affektiven Komponente äußern Frauen und Senioren grundsätzlich nicht die höchste kognitive Kriminalitätsfurcht. Auch die Ergebnisse der konativen Dimension variieren. Insgesamt werden wenige

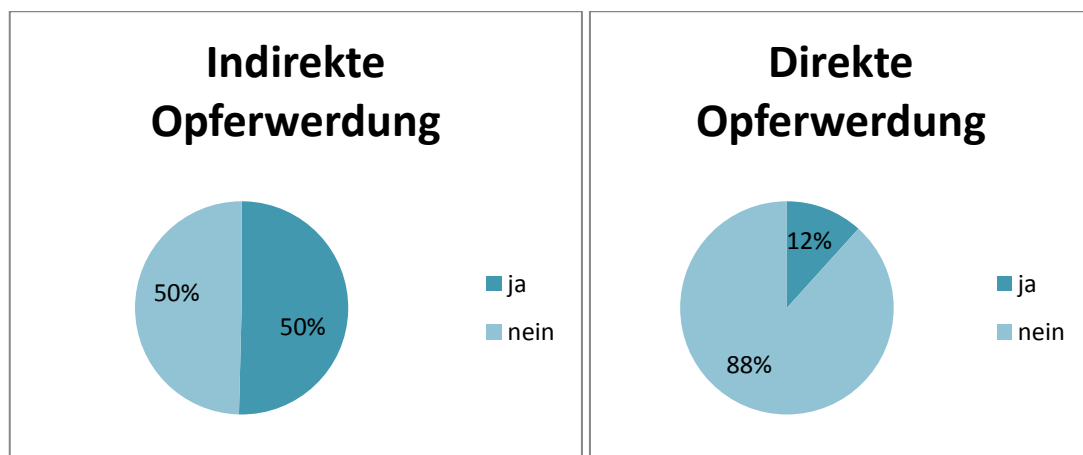
Schutz- und Vermeidungsverhalten durch die Bürger angewendet. Frauen haben in diesem Zusammenhang eine größere konative Kriminalitätsfurcht als Männer, Alterseffekte treten jedoch nur marginal auf. Auffällig ist die alters- und geschlechterübergreifende starke Nutzung von Sicherheitsmaßnahmen gegen Einbrüche und die starke Furcht vor Dunkelheit. Dementsprechend sehen die Sender in hell beleuchteten, überschaubaren Orten mit vielen Menschen den größten Sicherheitsfaktor. Insgesamt herrscht in der Untersuchungsgemeinde eine starke dimensionsübergreifende Furcht vor Einbrüchen.

7.2. Viktimisierung (H1a)

Die Viktimisierungstheorie besagt, dass indirekte und direkte Opfererfahrung die personale Kriminalitätsfurcht stark beeinflussen. Demnach fühlen sich Bürger, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind oder ein Opfer einer Straftat kennen, im Vergleich zu Nicht-Opfern unsicherer.

Abbildung 9 stellt den prozentualen Anteil der Befragungsteilnehmer dar, die tatsächlich Opfer einer Straftat geworden sind bzw. Opfer einer Straftat kennen. Insgesamt sind 12 % der Befragungsteilnehmer in den letzten zwölf Monaten selbst Opfer einer Straftat geworden. Mit über der Hälfte (50,4%) gibt ein hoher Anteil der Befragungsteilnehmer an, Personen zu kennen, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind.

Abbildung 9: Prozentuale Anteile der direkten und indirekten Opferwerdung an der Gesamtstichprobe

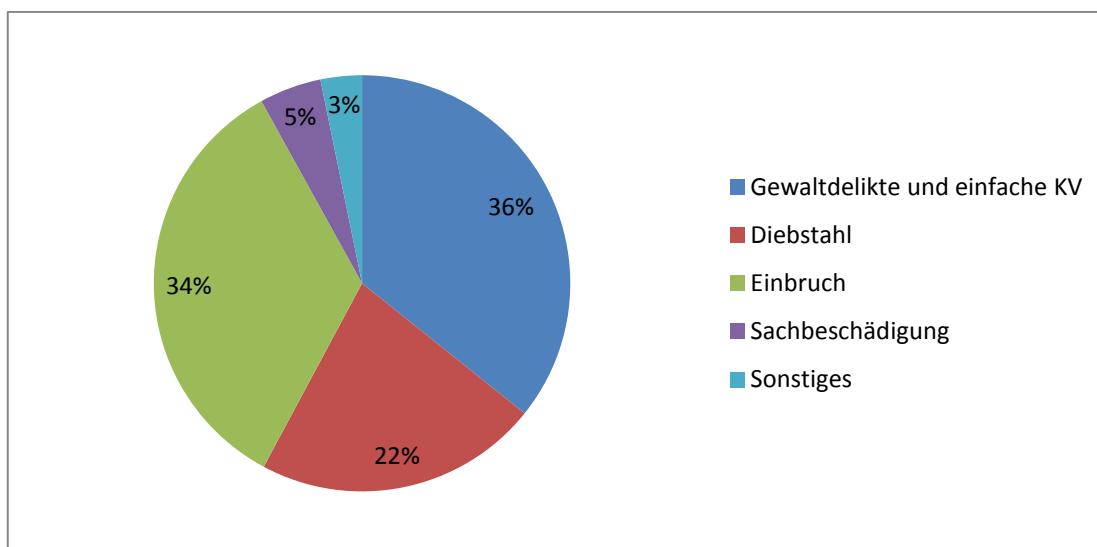


Quelle: Eigene Darstellung.

Um die Opfererfahrungen der Umfrageteilnehmer mit den tatsächlich registrierten Straftaten (PKS) abgleichen zu können, werden im weiteren Verlauf

die durch die Befragungsteilnehmer genannten Delikte dargestellt. Bei der empirischen Fragebogenuntersuchung wurde für die direkte und indirekte Opferwerdung im Rahmen einer offenen Frage das (oder die) der Viktimisierung zugrundeliegende(n) Delikt(e) erhoben. Eine Unterteilung in indirekte und direkte Opferwerdung war, aufgrund des Bezuges der Fragestellung auf beide Varianten der Opferwerdung, in der Auswertung nicht möglich. Abbildung 10 stellt in diesem Zusammenhang die nach Delikt unterteilte, relative Häufigkeitsverteilung von Umfrageteilnehmern mit Opfererfahrungen dar. Die meisten Umfrageteilnehmer (89 Personen; 36%) gaben an, Opfererfahrung in Bezug auf Gewaltdelikte und einfacher Körperverletzung gemacht zu haben.³³ An zweiter Position folgen Opfererfahrung mit Einbruchsdelikten (85 Personen; 34%). Mit einer relativen Häufigkeit von 22% aller von den Umfrageteilnehmern genannten Delikte haben die Diebstahlsdelikte (ohne Einbruch) ebenfalls einen großen Anteil an den vorherrschenden Opfererfahrungen. Zusammengenommen bilden Eigentumsdelikte folglich über 50 % der Gesamtopfererfahrungen.

Abbildung 10: Relative Häufigkeit der Opfererfahrung der Umfrageteilnehmer



Quelle: Eigene Darstellung.

Gewalt- und Eigentumsdelikte scheinen innerhalb der Gemeinde stark thematisiert und wahrgenommen zu werden. Der Einfluss einzelner Delikte auf die Kriminalitätsfurcht bedarf weiterer Untersuchungen, diese erfolgen in der

³³ Gewaltdelikte wurden um die Körperverletzungsdelikte ergänzt, da eine exakte Auswertung in vielen Fällen aufgrund der umgangssprachlichen Benennung der Delikte nicht möglich war („Prügelei“, „tätlicher Angriff“, „Pöbele“, „angegriffen worden“).

multidimensionalen Auswertung der Viktimisierungserfahrungen. Zunächst erfolgt jedoch eine Auswertung des Standardindikators. Um den Einfluss der Opfererfahrungen auf die Kriminalitätsfurcht darzustellen, werden in Tabelle 10 die Mittelwerte des Standardindikators getrennt nach direkter und indirekter Opferwerdung dargestellt (Skala von 1 „sehr unsicher“ bis 4 „sehr sicher“). Bei Personen, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind, ist das subjektive Sicherheitsempfinden sowohl zur Tages- ($\bar{x}=3,37$; $\sigma=0,81$) als auch zur Nachtzeit- ($\bar{x}=2,27$; $\sigma=0,81$) niedriger als bei Personen, die nicht selbst Opfer einer Straftat geworden sind (Tag: $\bar{x}=3,54$ / Nacht: $\bar{x}=2,47$). Außerdem ist zu erkennen, dass sowohl Opfer als auch Personen, die Opfer von Straftaten kennen, mehr Furcht besitzen, als Nicht-Opfer und Personen, die keine Opfer von Kriminalität kennen. Somit führen direkte und indirekte Opfererfahrungen insgesamt zu einer Verringerung des subjektiven Sicherheitsempfindens.

Tabelle 10: Mittelwerte des Standardindikators nach direkter und indirekter Opferwerdung

	Insgesamt	Selbst Opfer	Nicht selbst Opfer	Opfer bekannt	Kein Opfer bekannt
Tag	3,45	3,37	3,54	3,49	3,55
Nacht	2,39	2,27	2,47	2,34	2,56

Quelle: Eigene Berechnung.

Für die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht kann ebenfalls ein Unterschied zwischen Personen mit und ohne Opfererfahrung festgestellt werden. Die indirekte und direkte Opferwerdung führt zu einer Erhöhung der Kriminalitätsfurcht (vgl. Anhang C, Tabelle C3) für nahezu alle Deliktbereiche. Personen, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind, haben in diesem Zusammenhang eine höhere Kriminalitätsfurcht als Personen, die nur ein Opfer einer Straftat kennen. Einbruch, Diebstahl und Körperverletzungsdelikte werden neben Vandalismus von den Personen mit Opfererfahrungen am meisten gefürchtet, eine Beeinflussung der Kriminalitätsfurcht in Abhängigkeit von dem erlebten/ überlieferten Delikt ist somit gegeben. Zu dem gleichen Ergebnis führt die Betrachtung der persönlichen Risikoeinschätzung, in Zukunft Opfer einer Straftat zu werden (vgl. Anhang C, Tabelle C4). Allgemein ist auch hier die persönliche Risikoeinschätzung nach direkter Viktimisierung deutlich höher als nach indirekter Viktimisierung. Personen ohne Vik-

timisierungserfahrungen haben die geringste kognitive Kriminalitätsfurcht. Für die konative Dimension ist das Ergebnis nicht eindeutig. Das Vermeidungsverhalten von Opfern und Nicht-Opfern unterscheidet sich nur gering (vgl. Anhang C, Tabelle C5). Lediglich in zwei Bereichen sind Verhaltensweisen der Opfer auffällig, sie gehen deutlich häufiger als die Gesamtstichprobe Ausländern aus dem Weg ($x = 2,43$; $\sigma = 0,77$) und meiden häufiger ($x = 2,18$; $\sigma = 0,77$) bestimmte Orte. Für die indirekte Opferwerdung sind die Ergebnisse nicht eindeutig. Wie bereits empirisch in mehreren Studien nachgewiesen werden konnte, kann auch in der vorliegenden Studie eine erhöhte Kriminalitätsfurcht für Opfer von Straftaten und durch indirekte Opferwerdung festgestellt werden.

7.3. Vulnerabilität (H1b)

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde die Vulnerabilität als die subjektive Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit definiert. Grundsätzlich schätzen die Bürger der Gemeinde Senden ihre Fähigkeiten, in einer gefährlichen Situation angemessen reagieren zu können, eher positiv ein (Tabelle 11). Die meisten Umfrageteilnehmer trauen sich mit einem Mittelwert von 1,84 (auf einer Skala von 1 „trifft vollkommen zu“ bis 4 „trifft überhaupt nicht zu“) und einer Standardabweichung (σ) von 0,77, in einer gefährlichen Situation andere Personen um Hilfe zu bitten. Zudem geben die Sendener an, fähig zu sein, bei einem Angriff zu fliehen ($x = 2,08$; $\sigma = 0,773$), mit dem Angreifer reden zu können ($x = 2,47$; $\sigma = 0,78$) oder sich bei einem Angriff zu wehren ($x = 2,33$; $\sigma = 0,79$). Die Wahrnehmung der Verletzbarkeit wird dabei von direkten oder indirekten Opfererfahrungen nicht beeinflusst (vgl. Anhang C, Tabelle C6). Ein Vergleich der Antworten nach Geschlecht macht deutlich, dass die Männer ihre Fähigkeiten in den Situationen als besser einschätzen, in denen ihre körperlichen Fähigkeiten benötigt werden. Sie sehen sich also eher in der Lage als Frauen, bei einem Angriff zu fliehen, sich bei einem Angriff zu wehren oder mit dem Angreifer zu reden. Frauen hingegen sehen sich mehr dazu in der Lage, bei einem Angriff andere Personen um Hilfe zu bitten. Daraus kann gefolgert werden, dass Frauen eher ein passives und schutzsuchendes Verhalten bevorzugen. Bei dem Altersgruppenvergleich ist besonders auffällig, dass sich die über 60Jährigen viel weniger als die anderen beiden Alters-

gruppen in der Lage sehen, sich bei einem Angriff zu wehren, zu fliehen oder mit dem Angreifer zu reden. Zudem wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter der Mut, andere Personen um Hilfe zu bitten, immer mehr abnimmt.

Tabelle 11: Mittelwert der selbstbeurteilten Verletzbarkeit insgesamt, nach Geschlecht und Alter

	Insgesamt	Frauen	Männer	15 bis 30	30 bis 60	über 60
fähig, bei Angriff zu fliehen	2,08	2,27	1,89	1,93	1,99	2,64
fähig, bei Angriff zu wehren	2,33	2,61	2,07	2,34	2,2	2,79
fähig, mit Angreifer zu reden	2,47	2,65	2,3	2,61	2,4	2,52
sich trauen, um Hilfe zu bitten	1,84	1,76	1,93	1,64	1,86	2,12

Quelle: Eigene Berechnung.

Die Gruppe der Senioren und die weiblichen Bürger der Untersuchungsgruppe verfügen über die höchste Vulnerabilität. Im Rahmen der Grundausswertung (Kapitel 7.1.) konnte für Frauen und ältere Menschen bereits die höchste Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Ein Zusammenhang zwischen einer schlechten Einschätzung der eigenen (Abwehr-)Fähigkeiten und einer hohen Kriminalitätsfurcht kann somit gefolgert werden. Dieses Ergebnis soll im weiteren Verlauf detaillierter untersucht werden. In der folgenden Tabelle 12 wird die Gruppe, welche ihre körperlichen Fähigkeiten als schwach einschätzt, der Gruppe gegenübergestellt, die ihre körperlichen Fähigkeiten als gut einschätzt. Die Einteilung der Stichprobe erfolgte in diesem Zusammenhang zum einen in Personen, welche sich „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“ trauen, sich bei einem Angriff zu wehren, zu fliehen oder mit dem Angreifer zu reden und zum anderen in Personen, die sich „eher“ oder „vollkommen“ in der Lage, sehen dies zu tun. Im Rahmen der Auswertung wurde die schwache Gruppe als die „Verletzlichen“ und die abwehrfähige Gruppe als die „Widerstandsfähigen“ kategorisiert. Der Gruppe der Verletzlichen gehören insgesamt 49 Personen (n=49) der Gesamtstichprobe an. Die Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen und die der 30- bis 60-Jährigen sind bei den Verletzlichen gegenüber den Senioren (über 60 Jahre) deutlich unterrepräsentiert. Zudem sind Frauen in dieser Gruppe mit einem Anteil von 46,99% an der

Gesamtauswahl gegenüber den Männern (9,71%) stark überrepräsentiert. Die Gruppe der Widerstandsfähigen (n=137) hat hingegen einen deutlich höheren Männeranteil mit 90,29% an der Gesamtauswahl im Gegensatz zu den Frauen mit nur 53,01%. Größtenteils ist die Gruppe der Widerstandsfähigen durch die Altersgruppen der 15- bis 30-Jährigen und der 30- bis 60-Jährigen besetzt. Der Altersschnitt liegt bei 40,93 und somit deutlich unter dem der Vergleichsgruppe.

Tabelle 12: Häufigkeitsverteilung der Gruppe der Verletzlichen und der Widerstandsfähigen nach Alter und Geschlecht

	Männlich	Weiblich	15 bis 30	30 bis 60	Über 60
Verletzlichen	10 (9,71%)	39 (46,99%)	7 (21,88%)	23 (18,85%)	19 (59,38%)
Widerstands- fähigen	93 (90,29%)	44 (53,01%)	25 (78,12%)	99 (81,15%)	13 (40,62 %)
Gesamt	103 (100%)	83 (100%)	32 (100%)	122 (100%)	32 (100%)

Quelle: Eigene Berechnung.

In Tabelle 13 werden die Mittelwerte des Standardindikators zur Tages- und Nachtzeit für die Gruppe der Verletzlichen und der Widerstandsfähigen dargestellt. Gemessen anhand des Indikators haben die Verletzlichen ein sehr niedriges Sicherheitsempfinden. Am Tage beträgt der Mittelwert $\bar{x} = 3,16$ ($\sigma = 0,68$), bei Nacht beträgt der Wert 1,86 ($\sigma = 0,86$). Die Vergleichsgruppe der Widerstandsfähigen fühlt sich hingegen sowohl zur Tageszeit im Durchschnitt sehr sicher ($\bar{x} = 3,66$; $\sigma = 0,67$) als auch zur Nachtzeit ($\bar{x} = 2,73$; $\sigma = 0,85$) eher sicher. Auffällig sind die starken Unterschiede nach Tageszeit zwischen beiden Gruppen. Der Skalenwert ist zur Tageszeit bei den Widerstandsfähigen um 0,5 Skalenpunkte höher, zur Nachtzeit hingegen sogar um 0,87 Skalenpunkte erhöht.

Tabelle 13: Mittelwerte des Standardindikators nach Tageszeit insgesamt, für die Verletzlichen und die Widerstandsfähigen

	Insgesamt	Verletzlichen	Widerstandsfähigen
Tag	3,45	3,16	3,66
Nacht	2,39	1,86	2,73

Quelle: Eigene Berechnung.

Gleiches gilt für die deliktbezogene affektive Kriminalitätsfurcht (vgl. Anhang C, Tabelle C7). Die Gruppe der Verletzlichen hat für alle abgefragten Delikte

eine höhere Kriminalitätsfurcht als die Gruppe der Widerstandsfähigen (und als die Gesamtstichprobe). Die Furcht vor Einbrüchen ($\bar{x} = 1,79$; $\sigma = 0,83$) und vor Diebstählen ($\bar{x} = 1,98$; $\sigma = 0,71$) ist für die Verletzlichen am höchsten. Eine nahezu ähnlich hohe Furcht herrscht vor Vandalismus, Raub und vor persönlichen Angriffen ($\bar{x} = 2,10$; $\sigma = 0,89$). Folgerichtig haben die Widerstandsfähigen eine deutlich geringere persönliche Angst vor Angriffen ($\bar{x} = 2,80$; $\sigma = 0,80$), gleiches gilt für Sexual- und Raubdelikte. Für den Bereich der kognitiven Dimension der Kriminalitätsfurcht lässt sich deliktübergreifend für die Verletzlichen ebenfalls eine höhere Kriminalitätsfurcht feststellen (vgl. Anhang C, Tabelle C8). Sie schätzen ihr Viktimisierungsrisiko in der Untersuchungsgemeinde für Einbruch- ($\bar{x} = 2,30$; $\sigma = 0,84$), Diebstahl- ($\bar{x} = 2,39$; $\sigma = 0,75$) und Raubdelikte ($\bar{x} = 2,51$; $\sigma = 0,73$) am höchsten ein. Die Widerstandsfähigen schätzen ihr Viktimisierungsrisiko grundsätzlich geringer ein, nur für Vandalismus- und Einbruchdelikte ist es auf annähernd gleichem Niveau mit der Vergleichsgruppe. Das Leben der Verletzlichen ist geprägt durch verschiedenste Schutz- und Vermeidungsverhalten (vgl. Anhang C, Tabelle C9). Nahezu alle Personen der ausgewählten Gruppe fühlen sich bei Dunkelheit sehr unsicher. Nach Einbruch der Dunkelheit gehen sie nicht alleine durch Parkanlagen ($\bar{x} = 1,43$; $\sigma = 0,73$), nutzen Fahrzeuge anstatt zu Fuß zu gehen ($\bar{x} = 2,04$; $\sigma = 0,93$) und gehen zum größten Teil nur noch in Begleitung vor die Tür ($\bar{x} = 2,16$; $\sigma = 0,91$). Zudem meiden sie bestimmte Orte und gehen Jugendlichen aus dem Weg. Auch nutzen die Verletzlichen mehr Schutzmaßnahmen im Verhältnis zu den Bürgern der Gruppe der Widerstandsfähigen. Fast 20% der Menschen dieser Personengruppe haben sich Pfefferspray oder ähnliches zum Schutz gekauft ($\bar{x} = 3,39$; $\sigma = 1,09$) und nutzen Schutzmaßnahmen vor Einbrüchen ($\bar{x} = 2,36$; $\sigma = 1,19$). Die Gruppe der Widerstandsfähigen nutzt insgesamt deutlich weniger Schutz- und Vermeidungsverhalten, insbesondere bei den Mittelwerten der Vermeidungsverhalten differieren diese um bis zu 1,5 Skaleneinheiten von der Gruppe der Verletzlichen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass indirekte und direkte Opfererfahrungen die selbstwahrgenommene Verletzbarkeit nicht beeinflussen. Eine erhöhte Vulnerabilität wirkt sich jedoch deutlich negativ auf die Kriminalitätsfurcht aus. Insgesamt fällt auf, dass mit steigendem Alter das Vertrauen in

die eigenen Abwehr- und Verteidigungsfähigkeiten abnimmt. Die Gruppe der Bürger aus der Untersuchungsgemeinde, welche ihre Fähigkeiten in einer gefährlichen Situation angemessen reagieren zu können, als gering bis nicht vorhanden einschätzt, hat im Vergleich zur Gruppe der widerstandsfähigen Bürger eine deutlich höhere Kriminalitätsfurcht. In der Gruppe der Verletzlichen sind Frauen und ältere Menschen deutlich überrepräsentiert, dies kann als eine wichtige Erkenntnis für die Erklärung des Kriminalitätsfurchtparadoxon gewertet werden. Die Gruppe der Widerstandsfähigen besteht hauptsächlich aus Männern und Personen jungen und mittleren Alters, Umfrageteilnehmer aus dieser Gruppe äußern eine sehr geringe Kriminalitätsfurcht.

7.4. Kriminalitätsfurchtparadoxon (H1c)

Die Untersuchung der Viktimisierungstheorie (Kapitel 7.2.) kam zu dem Ergebnis, dass direkte und indirekte Opferwerdung die Kriminalitätsfurcht erhöhen. Das Kriminalitätsfurchtparadoxon besagt in diesem Zusammenhang, dass Frauen und Senioren eine überproportionale Kriminalitätsfurcht äußern, obwohl diese seltener Opfer von Kriminalität werden. Im Rahmen der Grundauswertung wurde bereits festgestellt, dass Frauen und Senioren in der Untersuchungsgemeinde eine höhere Kriminalitätsfurcht aufweisen als die Gesamtstichprobe. Für die Untersuchung des Kriminalitätsfurchtparadoxons wird deshalb die Gruppe der Personen mit direkten und indirekten Viktimisierungserfahrungen anhand der soziodemografischen Variablen Alter und Geschlecht untersucht. Die Tabelle 14 stellt alle Umfrageteilnehmer, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind, getrennt nach Geschlecht dar. Von den 191 männlichen Umfrageteilnehmern sind insgesamt 28 Personen in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden, dies entspricht ca. einem Anteil von 1/7. Bei den Frauen sind lediglich 16 Personen der Gesamtstichprobe Opfer einer Straftat geworden. Die relative Häufigkeitsverteilung in Bezug auf alle Frauen der Gesamtstichprobe beträgt ca. 1/12. Unter den Umfrageteilnehmern gibt es somit mehr männliche Kriminalitätsoffer als weibliche.

Tabelle 14: Kreuztabelle über direkte Opferwerdung getrennt nach Geschlecht

		Männlich	Weiblich
Selbst Opfer	Ja	28 (14,66 %)	16 (8,60%)
	Nein	163 (85,34%)	170 (91,40%)
Gesamt		191 (100%)	186 (100%)

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 15 zeigt die direkte Opferwerdung der Umfrageteilnehmer getrennt nach den drei Altersgruppen. Junge Bürger (12,90%) und die 30- bis 60-Jährigen (12,44%) haben die höchste Kriminalitätsbelastung. Der Anteil der über 60-Jährigen liegt bei lediglich 7,46%. Ältere Bürger werden somit deutlich weniger Opfer einer Straftat als die Vergleichsgruppen.

Tabelle 15: Kreuztabelle über direkte Opferwerdung getrennt nach Altersgruppen

		15 bis 30 Jahre	30 bis 60 Jahre	Über 60 Jahre
Selbst Opfer	Ja	12 (12,90%)	27 (12,44 %)	5 (7,46%)
	Nein	81 (87,10%)	190 (87,56%)	62 (92,54%)
Gesamt		93 (100%)	217 (100%)	67 (100%)

Quelle: Eigene Berechnung.

Die indirekten Viktimisierungserfahrungen, getrennt nach Geschlecht und Alter, werden in Tabelle 16 dargestellt. Auch hier ist das männliche Geschlecht im Verhältnis zum weiblichen Geschlecht überrepräsentiert. Knapp 60 % der männlichen Befragungsteilnehmer geben an, Opfer von Kriminalität zu kennen, bei den Frauen sind es nur etwas über 40%. Bei der Betrachtung der indirekten Kriminalitätsbelastung der Umfrageteilnehmer in Bezug auf die einzelnen Altersgruppen bestätigt sich ebenfalls das Bild, welches sich im Rahmen der direkten Opferwerdung abgezeichnet hat. Die Altersgruppen von 15 bis 30 und 30 bis 60 Jahren sind am stärksten mit Kriminalität belastet, dies gilt sowohl für die absoluten Zahlen als auch für die relative Belastung. Die genannte Kriminalitätsbelastung der jüngeren und mittleren Altersgruppe liegt jeweils bei über 50%. Die Senioren sind auch bei der indirekten Opferwerdung geringer belastet als die beiden Vergleichsgruppen (29,85%).

Tabelle 16: Kreuztabelle über indirekte Opferwerdung getrennt nach Geschlecht und Alter

		Männlich	Weiblich	15 bis 30 Jahre	30 bis 60 Jahre	Über 60 Jahre
Opfer kennen	Ja	113 (59,16%)	78 (41,49%)	49 (52,69%)	122 (55,71%)	20 (29,85%)
	Nein	78 (40,84%)	110 (58,51%)	44 (47,31%)	97 (44,29%)	47 (70,15%)
Gesamt		191 (100%)	188 (100%)	93 (100%)	219 (100%)	67 (100%)

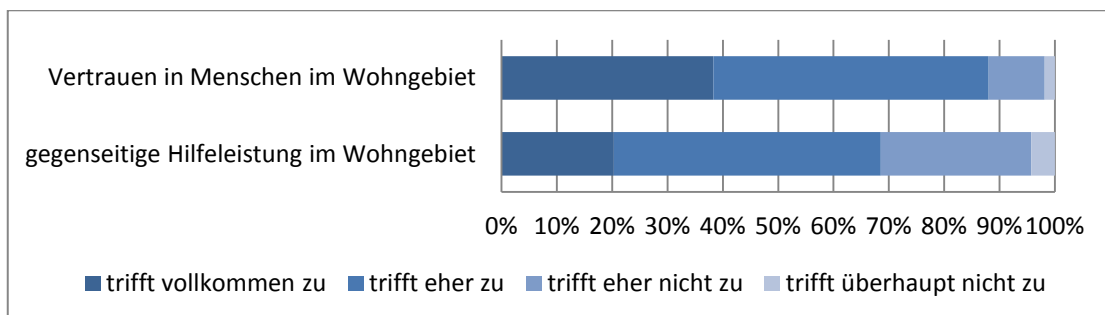
Quelle: Eigene Berechnung.

Durch die vorliegende empirische Untersuchung konnte somit das Kriminalitätsfurchtparadoxon bestätigt werden. In der Befragung haben Frauen und ältere Bürger eine höhere Kriminalitätsfurcht angegeben als Männer und junge Bürger, obwohl diese selbst eine geringere Kriminalitätsbelastung aufweisen. Dies steht im Einklang mit den bisherigen Forschungsergebnissen, welche im theoretischen Teil vorgestellt wurden.

7.5. Soziale Kontrolle (H2)

Gute soziale Eingebundenheit gilt in der Kriminalitätsfurchtforschung als ein präventiver Faktor, der die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung verringern kann. Vertrauen in die Menschen im eigenen Wohnumfeld und gegenseitige Hilfeleistung sind gute Indikatoren für den Grad der persönlichen Eingebundenheit. In der Untersuchungsgemeinde (Abbildung 13) vertrauen insgesamt 88% der Bewohner ihren Nachbarn und Mitmenschen im eigenen Wohngebiet. Die gegenseitige Hilfeleistung ist etwas geringer ausgeprägt. Auf 68% der Sender trifft es vollkommen oder eher zu, dass sie in ihrem Wohngebiet untereinander hilfeleisten.

Abbildung 11: Prozentuale Antwortverteilung für die Indikatoren der sozialen Eingebundenheit



Quelle: Eigene Darstellung.

Die soziale Eingebundenheit der Bürger in die Gemeinde sollte durch die Befragungsteilnehmer auf einer Skala von 1 „trifft vollkommen zu“ bis 4 „trifft überhaupt nicht zu“ eingeschätzt werden. In der Tabelle 17 sind die Mittelwerte der Antworten nach verschiedenen Untergruppen angegeben. Der soziale Zusammenhalt unter Nachbarn wird in der Gemeinde Senden als gut empfunden. So haben die an der Befragung teilgenommenen Sender ein hohes Vertrauen in ihre Nachbarn ($\bar{x}=1,76$; $\sigma=0,68$). Die Hilfsbereitschaft untereinander wird als gut eingeschätzt. ($\bar{x}=2,06$; $\sigma=0,71$). Frauen schätzen die Hilfsbereitschaft in der Gemeinde insgesamt etwas besser ein als Männer. Auffällig ist, dass sowohl das Vertrauen in die Nachbarschaft als auch die gegenseitige Hilfeleistung untereinander mit steigendem Alter zunimmt.

Tabelle 17: Mittelwert der sozialen Eingebundenheit insgesamt und getrennt nach Alter und Geschlecht

	Insgesamt	Männlich	Weiblich	15 bis 30	30 bis 60	über 60
Vertrauen	1,76	1,75	1,76	1,88	1,72	1,67
Hilfsbereitschaft	2,06	2,25	2,06	2,25	2,15	2,06

Quelle: Eigene Berechnung.

Zur Überprüfung der zugrundeliegenden Hypothese wurden alle Personen, die in der empirischen Befragung das Vertrauen und die Hilfeleistung als schlecht (Skalenwert 3 „trifft eher nicht zu“ und Skalenwert 4 „trifft überhaupt nicht zu“) angegeben haben, zu einer neuen Kategorie zusammengefasst. Die Gruppe der sozial „Wenig-Eingebundenen“ umfasst insgesamt 43 Personen ($n=43$). Frauen sind in dieser Gruppe mit 13,29% gegenüber den Männern leicht überrepräsentiert (Tabelle 18). Die 15 bis 30-Jährigen stellen in Bezug auf die Altersgruppen den größten Anteil der sozial Wenig-Eingebundenen dar. Der Anteil der beiden anderen Altersgruppen liegt zusammengenommen darunter. Die Umfrageteilnehmer, die den sozialen Zusammenhalt in der Untersuchungsgemeinde gut einschätzen, wurden in der Gruppe der sozial „Eingebundenen“ zusammengefasst. Ihr absoluter Anteil ist mit 255 Personen deutlich größer als die der Gruppe der „Wenig-Eingebundenen“.

Tabelle 18: Kreuztabelle über die soziale Eingebundenheit getrennt nach Geschlecht und Alter

	Männlich	Weiblich	15 bis 30 Jahre	30 bis 60 Jahre	über 60 Jahre
Wenig- Eingebunden	19 (13,29%)	24 (15,48%)	18 (24,32%)	18 (10,47%)	7 (13,46%)
Eingebunden	124 (86,71%)	131 (84,52%)	56 (75,67%)	154 (89,53%)	45 (86,54%)
Gesamt	143 (100%)	155 (100%)	74 (100%)	172 (100%)	52 (100%)

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 19 stellt anhand des Standardindikators die tageszeitabhängige Kriminalitätsfurcht der beiden Vergleichsgruppen dar. Tagsüber ist das Sicherheitsempfinden der sozial eingebundenen Umfrageteilnehmer sehr gut ($\bar{x}=3,6$; $\sigma=0,62$). Das Sicherheitsempfinden der Wenig-Eingebundenen ist dagegen über einen halben Skalenpunkt niedriger ($\bar{x} =3,09$; $\sigma=0,52$). Noch deutlicher fällt der Unterschied beim Vergleich des Sicherheitsempfindens zur Nachtzeit aus. Die Gruppe der Wenig-Eingebundenen äußert mit einem Abstand von 0,8 Skalenpunkten ein deutlich schlechteres Sicherheitsempfinden in der Untersuchungsgemeinde als die Vergleichsgruppe. Die sozial Eingebundenen fühlen sich insgesamt zur Nachtzeit eher sicher ($\bar{x} =2,59$; $\sigma=0,85$), die sozial Nicht-Eingebundenen fühlen sich eher unsicher ($\bar{x} =1,79$; $\sigma=0,92$).

Tabelle 19: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit

	Insgesamt	Eingebunden	Wenig-Eingebunden
Tagsüber	3,45	3,6	3,09
Nachts	2,39	2,59	1,79

Quelle: Eigene Berechnung.

Zur Konkretisierung des festgestellten unterschiedlichen Sicherheitsempfindens der Vergleichsgruppen wird die Kriminalitätsfurcht im Folgenden in ihrer Multidimensionalität untersucht. Bei der Betrachtung der Mittelwerte (\bar{x}) der affektiven Ebene für beide Vergleichsgruppen (vgl. Anhang C, Tabelle C10) wird deutlich, dass auch in dieser Dimension die Kriminalitätsfurcht der sozial Nicht-Eingebunden für alle abgefragten Delikte höher ist. Auffällig ist die starke Furcht vor Angriffen und Verletzungen ($\bar{x} =2,07$; $\sigma=0,82$), diese ist um 0,64 Skalenpunkte höher als bei der Vergleichsgruppe. Des Weiteren

herrscht persönliche, emotionale Furcht vor Vandalismus, Einbruch, Raub und Diebstahlsdelikten vor. Die Furcht der sozial Eingebundenen ist hingegen für alle Delikte geringer als die Furcht der Vergleichsgruppe und der Gesamtstichprobe. Auch für die kognitive Ebene kann eine deutlich höhere Risikoeinschätzung für die Gruppe der Nicht-Eingebundenen festgestellt werden (vgl. Anhang C, Tabelle C11). Als „ziemlich wahrscheinlich“ wird die Opferwerdung in Bezug auf Einbruchsdelikte ($\bar{x} = 2,09$; $\sigma = 0,91$) und Vandalismus ($\bar{x} = 2,02$; $\sigma = 0,93$) eingeschätzt. Für die verhaltensbezogene Ebene der Kriminalitätsfurcht ist das Ergebnis ebenfalls eindeutig. Die sozial nicht eingebundenen Bürger der Gemeinde nutzen vermehrt Vermeidungs- und Schutzverhalten (vgl. Anhang C, Tabelle C12).

Insgesamt kann somit bilanziert werden, dass im Durchschnitt die Befragten in der Untersuchungsgemeinde Vertrauen in ihre Nachbarn besitzen und sich auch gegenseitig helfen. Bürger der Gemeinde, die sich nicht sozial eingebunden fühlen, äußern eine deutlich höhere Kriminalitätsfurcht als Personen, die sich als Teil der Bürgergemeinschaft verstehen. Soziale Kohäsion kann folglich Kriminalitätsfurcht entgegenwirken. Die aufgestellte Hypothese kann somit anhand der statistischen Daten bestätigt werden.

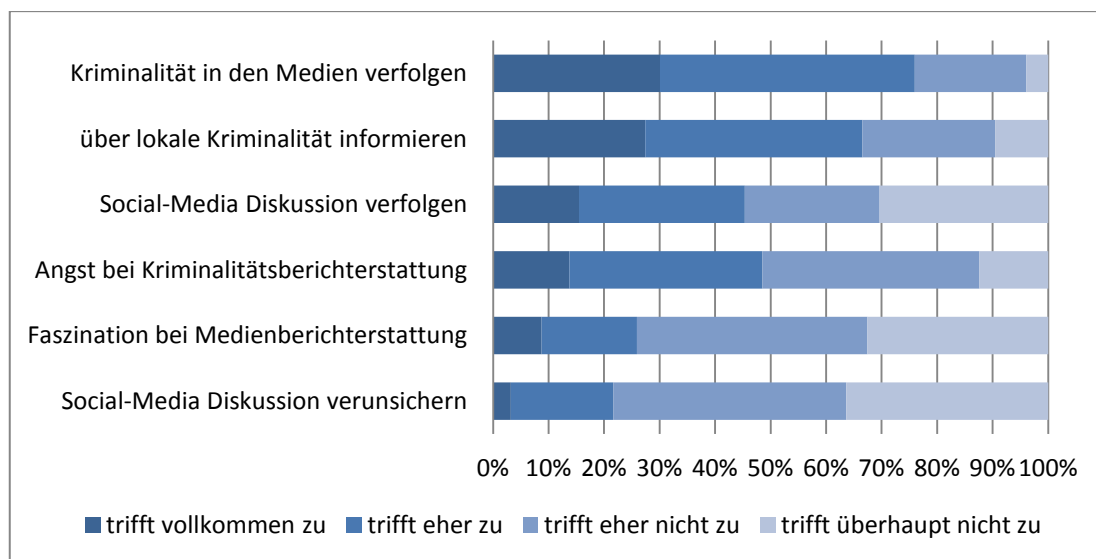
7.6. Soziale Probleme (H3)

Eine weitere wichtige Variable im Zusammenhang mit der Untersuchung der Kriminalitätsfurcht ist der persönliche Medienkonsum. Die bisherigen empirischen Ergebnisse über die Auswirkung des Medienkonsums auf die persönliche Kriminalitätsfurcht sind in diesem Zusammenhang nicht eindeutig und von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Mehrere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass der Konsum lokaler Medienberichte die personale Kriminalitätsfurcht beeinflussen kann, da im Rahmen des Konsums durch den Konsument ein Bezug zum eigenen Lebensumfeld hergestellt werden kann. Der Einfluss der Konsums lokaler Medien auf die Kriminalitätsfurcht der Bürger der Gemeinde Senden soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

Das Informationsverhalten der Bürger der Gemeinde Senden in Bezug auf Kriminalität wird in Abbildung 12 dargestellt. Ein Großteil der Umfrageteilnehmer informiert sich regelmäßig über Kriminalität in den Medien. Der Anteil, der sich dabei über das lokale Kriminalitätsgeschehen informiert, ist nur

unwesentlich geringer. Immerhin noch knapp die Hälfte der Umfrageteilnehmer verfolgt Diskussionen über die Kriminalität in der Gemeinde in den sozialen Netzwerken. Die Wirkung, die Kriminalitätsberichterstattungen bei den Konsumenten auslösen, ist dabei unterschiedlich. Fast die Hälfte der Umfrageteilnehmer empfindet Angst. Ca. 25% der Befragten empfinden bei Berichten über kriminelle Vorkommnisse im Fernsehen Faszination. Lediglich etwas über 20% der Umfrageteilnehmer fühlen sich durch „Social-Media-Diskussionen“ verunsichert.

Abbildung 12: Prozentuale Antwortverteilung des Informationsverhaltens der Befragten



Quelle: Eigene Darstellung.

In der folgenden Tabelle werden die Mittelwerte des Informationsverhaltens (Skala von 1 „trifft vollkommen zu“ bis 4 „trifft überhaupt nicht zu“) für die Umfrageteilnehmer dargestellt. Insgesamt fällt auf, dass die Bürger der Untersuchungsgemeinde ein Interesse für die allgemeine und die lokale Kriminalitätsberichterstattung haben. Bei der Betrachtung der Ergebnisse getrennt nach Geschlecht lassen sich nur wenige Unterschiede feststellen. Frauen ($\bar{x} = 2,22$; $\sigma = 0,87$) empfinden während des Konsums von Kriminalitätsberichterstattungen deutlich mehr Angst als die Männer ($\bar{x} = 2,78$; $\sigma = 0,80$). Zudem verfolgen die weiblichen Umfrageteilnehmer häufiger Diskussionen in den sozialen Netzwerken und lassen sich dadurch vermehrt verunsichern. Bei der Betrachtung des Konsums von Berichterstattung in Bezug auf die verschiedenen Altersgruppen fällt auf, dass Senioren insgesamt die Kriminalitätsberichterstattung (auch lokal) stärker verfolgen als die Befragten der anderen beiden Altersgruppen. Die jungen Bürger der Untersuchungsgemeinde ver-

folgen die Kriminalitätsberichterstattungen seltener als die beiden Vergleichsgruppen. In der Gruppe der Senioren entsteht die größte Angst beim Konsum von Berichten über kriminelle Vorkommnisse in den Medien. Eine Ausnahme bildet das Verfolgen von Diskussion über Kriminalität in den Social-Media. Hier äußert die Gruppe der 15- bis 30-Jährigen die höchste Verunsicherung aufgrund der in den sozialen Netzwerken geführten Diskussion. Die jungen Bürger sind in diesem Zusammenhang aber auch die Hauptteilnehmer an diesen Diskussionen. Eine stärkere Verunsicherung scheint somit logisch, denn nur derjenige, der an einer Diskussion teilnimmt oder sie verfolgt, kann auch verängstigt werden.

Tabelle 20: Mittelwerte des Informationsverhaltens in den Medien insgesamt, nach Geschlecht und Alter

	Insgesamt	Männlich	Weiblich	15 bis 30	30 bis 60	Über 60
Kriminalitätsberichterstattung in den Medien verfolgen	1,98	1,96	1,99	2,14	1,96	1,80
Lokale Kriminalitätsberichterstattungen verfolgen	2,16	2,12	2,19	2,33	2,13	2,08
Social-Media Diskussionen über Kriminalität verfolgen	2,70	2,84	2,55	2,37	2,67	3,31
Angst bei Kriminalitätsberichterstattungen	2,50	2,78	2,22	2,47	2,58	2,31
Faszination bei Kriminalitätsberichterstattungen	2,98	3,01	2,95	2,94	3,05	2,82
Verunsichert durch Social-Media Diskussionen	3,12	3,34	2,89	2,98	3,14	3,27

Quelle: Eigene Berechnung.

Für die Untersuchung des lokale Medienkonsum und der Auswirkung auf die Kriminalitätsfurcht wurde die Gesamtstichprobe in zwei Gruppen unterteilt. Die eine Gruppe umfasst die Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattung (Skala 1 „trifft vollkommen zu“; 2 „trifft eher zu“) und die Nicht-Konsumenten (Skala 3 „trifft eher nicht zu“; 4 „trifft überhaupt nicht zu“). In der Gruppe der lokalen Medienkonsumenten sind Männer und die mittlere und ältere Altersgruppe geringfügig überrepräsentiert. In der Gruppe der Nicht-Konsumenten haben hingegen die junge Wohnbevölkerung und die Frauen den größten Anteil an der Gesamtgruppe (Tabelle 21).

Tabelle 21: Kreuztabelle über Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen getrennt nach Geschlecht und Alter

	Männlich	Weiblich	15-30	30 bis 60	Über 60
Konsumenten	130 (68,42%)	120 (64,52%)	54 (59,34%)	151 (69,59%)	45 (67,16%)
Nicht-Konsumenten	60 (31,58%)	66 (35,48%)	37 (40,22%)	66 (30,41%)	22 (32,84%)
Gesamt	190 (100%)	186 (100%)	91 (100%)	217 (100%)	67 (100%)

Quelle: Eigene Berechnung.

Zur Untersuchung der Kriminalitätsfurcht der beiden Vergleichsgruppen werden in Tabelle 22 die Mittelwerte des Standardindikators zur Tages- und zur Nachtzeit für beide Gruppen dargestellt. Die Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen haben nur eine minimal höhere Kriminalitätsfurcht als die Gesamtstichprobe. Ein Vergleich der Gruppe der Konsumenten mit der Gruppe der Nicht-Konsumenten, lässt sowohl zur Tageszeit als auch zur Nachtzeit ein geringfügig besseres Sicherheitsgefühl für Letztere erkennen.

Tabelle 22: Mittelwerte des Standardindikators insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit

	Insgesamt	Konsumenten	Nicht-Konsumenten
Tag	3,45	3,44	3,65
Nacht	2,39	2,37	2,61

Quelle: Eigene Berechnung.

Für die affektive Kriminalitätsfurcht (vgl. Anhang C, Tabelle C13) können die Unterschiede zwischen beiden Gruppen bestätigt werden. Die größten Unterschiede herrschen bei Vandalismus (0,45 Skalenpunkte), Einbruch- und Raubdelikten (mit jeweils 0,37 Skalenpunkten). Gleiches gilt für die kognitive (vgl. Anhang C, Tabelle C14) und die konative Dimension (vgl. Anhang C, Tabelle C15) der Kriminalitätsfurcht. Zusammenfassend kann für die Personengruppe, welche regelmäßig die lokale Kriminalitätsberichterstattung verfolgt, eine statistisch erhöhte Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Dieses Ergebnis stützt somit die aufgestellte Hypothese.

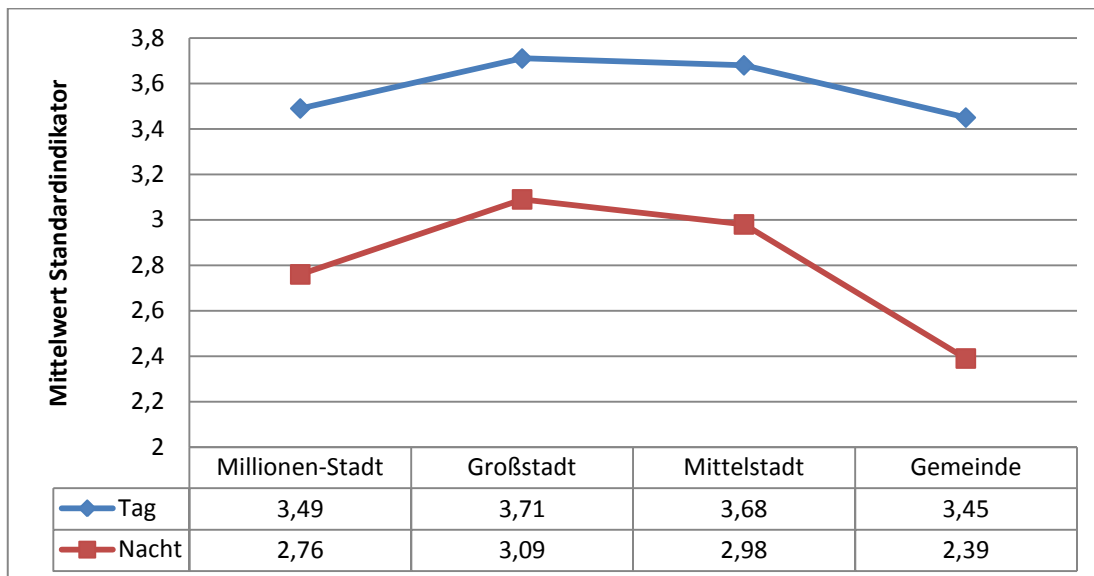
7.7. Stadt-Land-Gefälle (H4)

Um das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsfurcht untersuchen zu können, wurden Städte verschiedener Größe, gemessen an der Einwohnerzahl, aus

der „KoSiPol-Studie“ ausgewählt und die jeweiligen Kriminalitätsfurchtdaten mit den gemessenen Daten aus der Untersuchungsgemeinde verglichen. Die Städte können aus datenschutzrechtlichen Gründen namentlich nicht genannt werden, es erfolgt eine anonymisierte Verwendung. Ausgewählt wurden eine Mittelstadt (20.000 - 100.000 Einwohner), eine Großstadt (100.000 - 1.000.000) und eine Millionenstadt (über 1 Millionen Einwohner). Die einzelnen Städte werden im Folgenden kurz vorgestellt.³⁴ Die Mittelstadt liegt im Bundesland Niedersachsen und hat ca. 34.000 Einwohner, die Bevölkerungsdichte beträgt 181 Einwohner pro km². Die Großstadt befindet sich in Nordrhein-Westfalen. In der Großstadt leben ca. 330.000 Menschen bei einer Bevölkerungsdichte von 1271 Einwohnern je km². Die Millionenstadt liegt im Osten von Deutschland und hat über 3 Millionen Einwohner bei einer Bevölkerungsdichte 3.838 Einwohner je km². In Abbildung 13 werden die Mittelwerte des Standardindikators für die ausgewählten Städte und für die Gemeinde Senden abgebildet. In der Abbildung sind die Befragungsorte nach Einwohnergröße absteigend angeordnet. Das Ergebnis ist eindeutig, in der Untersuchungsgemeinde herrscht sowohl tagsüber als auch zur Nachtzeit die höchste Kriminalitätsfurcht. Es fällt auf, dass in der Nacht das subjektive Sicherheitsempfinden in der Gemeinde Senden deutlich schlechter ist als in den Städten. Auch der Unterschied zwischen der Furcht am Tag und der Furcht bei Nacht ist in der Untersuchungsgemeinde deutlich ausgeprägter als in den anderen Befragungsorten. In den drei Städten beträgt der Unterschied etwa 0,62 bis 0,73 Skalenpunkte, in der Gemeinde Senden beträgt der Unterschied 1,06 Skalenpunkte. Bei der Betrachtung der Rangfolge, beginnend mit dem schlechtesten Sicherheitsempfinden aller Befragungsorte, belegt die Gemeinde Senden die erste Position, gefolgt von der Millionenstadt und der Mittelstadt. Die Bürger der Großstadt schätzen ihr Sicherheitsempfinden am positivsten ein. Ein Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsfurcht kann anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht festgestellt werden.

³⁴ Aufgrund der datenschutzrechtlichen Vorgaben zur Verwendung der Ergebnisse der „KoSiPol-Studie“ können für die soziodemografischen Daten der einzelnen Städte keine Quellen angegeben werden.

Abbildung 13: Mittelwerte des Standardindikators für unterschiedliche Stadtgrößen



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Zuge der multidimensionalen (affektiv und kognitiv³⁵) Betrachtung der Kriminalitätsfurcht kann ebenfalls kein Stadt-Land-Gefälle festgestellt werden. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die Bürger der Gemeinde die Furcht vor und die Wahrscheinlichkeit von Einbruchsdelikten, Diebstahlsdelikten und Vandalismus deutlich höher einschätzen, als in den anderen Befragungsorten. Ein Stadt-Land-Gefälle ist somit auch insgesamt nicht erkennbar.

8. Ergebnisdiskussion

Die kritische Diskussion ist an dieser Stelle als Ergänzung und Zusammenfassung zu den unter den einzelnen Gliederungspunkten der Resultate zu findenden Anmerkungen zu sehen. Im Rahmen der Diskussion werden die Ergebnisse in Bezug zu den vorherrschenden Rahmenbedingungen gesetzt, dabei werden insbesondere die objektive Kriminalitätslage und die Maßnahmen der lokalen Sicherheitsakteure berücksichtigt. Darüber hinaus werden die Ergebnisse in den geschaffenen theoretischen Rahmen eingebettet. Im Verlauf der Diskussion wird die methodische Vorgehensweise kritisch hinterfragt und ein Ausblick auf mögliche weiterführende Untersuchungen gegeben. Zur Bewertung und Darstellung der Gesamtkriminalitätsfurchtlage in der

³⁵ Für eine Betrachtung der konativen Kriminalitätsfurcht war das notwendige Datenmaterial nicht verfügbar.

Untersuchungsgemeinde wird zunächst analog zum Ergebnisteil (Kapitel 7) mit der diskursiven Betrachtung der Ergebnisse der Grundausswertung begonnen. Die Ergebnisdiskussion erfolgt im weiteren Verlauf jeweils ebenegebunden (Mehr-Ebenen-Modell). Um die Ergebnisse in einen gesellschaftlichen Gesamtkontext einordnen zu können, werden abschließend die Folgen der Untersuchung für das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsfurcht erörtert.

Grundausswertung:

Im Rahmen der Grundausswertung des Standardindikators der empirischen Fragebogenstudie konnte festgestellt werden, dass sich die Bürger in der Untersuchungsgemeinde tagsüber grundsätzlich deutlich sicherer fühlen als bei Nacht. Im Zuge der Betrachtung einzelner Untergruppen konnte für Frauen und Senioren eine höhere Kriminalitätsfurcht im Vergleich zur Gesamtstichprobe festgestellt werden. Diese eindimensionale Betrachtung der Kriminalitätsfurcht wird ihrer Komplexität nicht gerecht. Die personale Kriminalitätsfurcht wird in der wissenschaftlichen Forschung als erfahrungsbasierte Reaktion des Individuums in bestimmten Situationen verstanden. Diese Reaktion erfolgt mehrdimensional, d.h. affektiv, kognitiv und verhaltensbezogen.

Die affektive Kriminalitätsfurcht beschreibt die emotionale Einstellung gegenüber verschiedenen Einstellungsobjekten und variiert folglich abhängig vom untersuchten Delikt. Die größte emotionale Furcht haben die Bürger der Gemeinde Senden vor Einbrüchen, gefolgt von Vandalismus und Diebstählen. Hier lässt sich ein Bezug zu den objektiven Kriminalitätszahlen der Gemeinde herstellen. Diebstahlsdelikte dominieren die objektiven Kriminalitätsstatistiken der Gemeinde mit knapp der Hälfte aller Delikte. Sachbeschädigungsdelikte folgen an zweiter Stelle (12%). Die Kriminalitätshäufigkeitszahlen für Einbruchdelikte liegen über dem Landesdurchschnitt (NRW) und sind tendenziell zunehmend. Alle drei Delikte greifen direkt das Eigentum der Bürger der Gemeinde an und führen zum Verlust materieller und teilweise auch ideeller Werte. In vielen Studien über Einbruchdelikte konnte in Folge des Eindringens in die Privatsphäre eine hohe Belastung bei den Opfern festgestellt werden und eine gesteigerte Furcht, in Zukunft wieder Opfer von Kriminalität zu werden (vgl Hagemann 1993: 127f.; Ittemann 2003: 67). Die Kriminalitätserfahrungen der Sendener basieren folglich zu einem großen Teil auf den

drei genannten Delikten und können somit als Grund für eine deliktbezogene erhöhte affektive Kriminalitätsfurcht gewertet werden. Im Rahmen der Diskussion der Viktimisierungstheorie werden die Folgen einer Opferwerdung weiter erörtert.

Die kognitive Reaktion erfolgt aufgrund einer bewussten, rationalen Objektbewertung, hier der Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat in der Untersuchungsgemeinde zu werden. Bei einer Betrachtung der kognitiven Komponente der Kriminalitätsfurcht wird deutlich, dass insgesamt die Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat in der Gemeinde Senden zu werden, gering ist. Die Bürger der Gemeinde haben zwar eine relativ hohe Furcht (affektiv) vor einzelnen Delikten, sie schätzen aber die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines solchen Deliktes zu werden, wesentlich geringer ein. Diese Erkenntnis steht im Einklang mit der bisherigen Kriminalitätsfurchtforschung und mit der geringen Opfergefährdungszahl, die für die Gemeinde festgestellt wurde. Die Risikoeinschätzung ist in Bezug auf Einbruchsdelikte am höchsten, gefolgt von Vandalismus und Diebstahlsdelikten. Hier wird deutlich, dass die verschiedenen Furchtdimensionen der Bürger der Untersuchungsgemeinde zusammenhängend betrachtet werden müssen. Eine große Furcht der Bürger vor einem Delikt scheint mit einer als erhöht empfundenen Opferwahrscheinlichkeit einherzugehen und umgekehrt. Deutlich wird dies auch bei der Betrachtung der Sexualdelikte. Für diese Deliktart kann jeweils die niedrigste Opferwahrscheinlichkeit und die niedrigste affektive Kriminalitätsfurcht festgestellt werden.

Die konative Ebene der Kriminalitätsfurcht befasst sich sowohl mit dem offen gezeigten Verhalten als auch mit der speziellen Verhaltensabsicht gegenüber dem Einstellungsobjekt. Auch die Ergebnisse der konativen Dimension variieren. Insgesamt werden wenige Schutz- und Vermeidungsverhalten durch die Bürger vollzogen. Die persönliche, emotionale Furcht, einhergehend mit einer geringen Risikoeinschätzung der Opferwerdung, scheint auch hier ursächlich für das (nicht) gezeigte Verhalten bzw. für die getroffenen Schutzmaßnahmen zu sein. Auffällig ist die alters- und geschlechterübergreifende starke Nutzung von Sicherheitsmaßnahmen gegen Einbrüche und Diebstähle. Auch hier ist augenscheinlich ein Zusammenhang zwischen den objekti-

ven Kriminalitätszahlen und der vorherrschenden konativen Kriminalitätsfurcht auszumachen. Eigentumsdelikte dominieren die Kriminalstatistiken und beeinflussen das Verhalten der Bürger der Gemeinde. Aber nicht nur die Kriminalitätslage sondern auch die Maßnahmen der lokalen Sicherheitsakteure beeinflussen die konative Kriminalitätsfurcht. Durch die zielgerichtet durchgeführten Projekte und Aktionen wird das Verhalten der Bürger gegenüber dem Einstellungsobjekt "Kriminalität" (Einbruch) beeinflusst. Die Nutzung von Diebstahl- und Einbruchschutz kann somit auf selbst gemachten Kriminalitätserfahrungen beruhen oder durch initiierte kriminalpräventive Projekte der lokalen Sicherheitsakteure angeregt werden. Hier besteht die Gefahr, dass die Ergebnisse der Messung der konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht durch Maßnahmen der lokalen Sicherheitsakteure verzerrt werden.

Ein weiteres auffälliges Ergebnis der Grundauswertung ist die hohe konative Kriminalitätsfurcht für den Bereich des Vermeidungsverhaltens mit Bezug zur Dunkelheit. Hier bestätigt sich die im Rahmen der Auswertung des Standardindikators festgestellte erhöhte Kriminalitätsfurcht bei Nacht. Die Bürger der Untersuchungsgemeinde zeigen nahezu achluophobische Verhaltensweisen, indem sie die Dunkelheit und die damit einhergehenden möglichen oder eingebildeten Gefahren meiden (vgl. Doctor et al. 2008: 4). Insbesondere Frauen und Senioren unterlassen es, nachts alleine auszugehen, versuchen vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause zu sein und meiden dunkle Park- und Gartenanlagen. So scheint es nur logisch, dass die Senderer hell beleuchtete, überschaubare Orte mit vielen Menschen als den größten Sicherheitsfaktor benennen, um sich sicherer in ihrer Gemeinde zu fühlen. Hier bieten sich weitere Anknüpfungspunkte für gezielte Maßnahmen der lokalen Sicherheitsproduzenten. Die im Rahmen der Grundauswertung gewonnen Erkenntnisse sind die Basis der folgenden kritischen Diskussion der Hypothesen. Zunächst werden die Ergebnisse auf der Individualebene diskutiert.

Hypothese 1a - Viktimisierungstheorie:

Hypothese 1a besagt, dass indirekte und direkte Opfererfahrungen die personale Kriminalitätsfurcht erhöhen. Diese Hypothese konnte durch die vorliegende Studie bestätigt werden. Bei der Untersuchung der Hypothese wurde

festgestellt, dass insgesamt 12 % der Befragungsteilnehmer in den letzten zwölf Monaten selbst Opfer einer Straftat geworden sind. Im Vergleich dazu sind es in der Ausgangsstudie „KoSiPol“ lediglich 7 % aller Befragten (vgl. Bornewasser/ Köhn 2012: 205). Mit über der Hälfte (50,4%) gibt ein hoher Anteil der Befragungsteilnehmer an, Personen zu kennen, die selbst Opfer einer Straftat geworden sind (KoSiPol 31 %). Da sowohl die Gesamtkriminalitätszahlen als auch die Opferbelastungszahlen der Untersuchungsgemeinde unter dem Bundesdurchschnitt (und Landesdurchschnitt) liegen (s. Kapitel 5.2.1.), sind Personen mit direkten und indirekten Opfererfahrungen überrepräsentiert. Ursächlich hierfür können die im Methodenteil angesprochenen themenspezifischen Selbstselektionseffekte sein. An einer willkürlich durchgeführten Fragebogenuntersuchung nehmen in diesem Zusammenhang zu meist diejenigen Bürger teil, die sich von dem Thema angesprochen fühlen. Gegen diesen Effekt spricht grundsätzlich die Art der Durchführung der Studie. Die Vorgehensweise orientiert sich eng an der Ausgangsstudie „KoSiPol“, eine vorhandene themenabhängige Stichprobenverzerrung müsste folglich auch bei der Ausgangsstudie vorhanden sein. Die hohe Anzahl von Personen mit indirekten Viktimisierungserfahrungen spricht für eine, im ländlichen und kleinstädtischen Raum, typische starke Vernetzung der Bürger untereinander. Diese starke Vernetzung konnte auch für die Gemeinde Senden festgestellt werden (s. Hypothese 2). Sie sorgt für eine schnelle Übertragung von direkt erworbenen, persönlichen Kriminalitätserfahrungen in das sozial-kohäsive Umfeld und fördert somit die indirekte Viktimisierung. Die hohe Anzahl von Personen mit Opfererfahrungen hat für die Untersuchung der Hypothese den Vorteil, dass auf eine breite Datenbasis zurückgegriffen werden konnte. Eine weitere Auffälligkeit ergibt sich beim Vergleich der genannten Delikte, auf denen die Opfererfahrungen der Umfrageteilnehmer basieren, mit den objektiven Daten der polizeilichen Kriminalstatistik. Einbruchs- und Gewaltdelikte werden verhältnismäßig häufiger genannt, als sie in den Kriminalstatistiken abgebildet sind. Dies deutet darauf hin, dass beide Deliktbereiche innerhalb der Gemeinde stark thematisiert und wahrgenommen werden. Hier scheint auch ein Erklärungsansatz für die sehr hohe Kriminalitätsfurcht (s. Grundausswertung) in Bezug auf diese Delikte zu liegen. Insgesamt kann dimensionsübergreifend eine stärkere Kriminalitätsfurcht bei

Opfern von Straftaten als bei Nicht-Opfern festgestellt werden. Gleiches gilt für die indirekte Viktimisierung, hier sind die festgestellten Effekte jedoch nicht so stark.

Hypothese 1b - Vulnerabilität:

Nach Hypothese 1b wird erwartet, dass bei geringen persönlichen Abwehrfähigkeiten die personale Kriminalitätsfurcht am größten ist. Die Abwehrfähigkeit wurde mittels der persönlichen Vulnerabilität gemessen, diese beschreibt das Ausmaß der Verletzbarkeit, das Individuen im Hinblick auf eine mögliche Opferwerdung empfinden. Die Verletzbarkeit wurde über die Fähigkeit der Bürger bestimmt, in einer gefährlichen Situation angemessen reagieren zu können. Im Einklang mit bisherigen wissenschaftlichen Studien kommt die vorliegende Untersuchung zu dem Ergebnis, dass Frauen und Senioren ihre Verletzbarkeit als hoch einschätzen. In der Grundausswertung wurde für Frauen und Senioren die höchste Kriminalitätsfurcht unter den gebildeten Vergleichsgruppen festgestellt. Diese beiden Ergebnisse zur Verifizierung der zugrunde liegenden Hypothese heranzuziehen, scheint aus wissenschaftlicher Sicht nicht zufriedenstellend. Unter den Senioren gibt es nämlich sehr wohl Personen, die sich in der Lage sehen, sich bei Angriffen zu wehren. Ebenso gibt es unter männlichen Jugendlichen Personen, die aufgrund ihrer mangelnden körperlichen Konstitution (Krankheit/ Schwäche/ Behinderung etc.) nicht in der Lage sind, sich körperlich zu wehren. Infolge dessen wurde für die Überprüfung der Hypothese 1b eine Kategorisierung der Umfrageteilnehmer in Personen mit guten Abwehrfähigkeiten und in Personen mit schlechten Abwehrfähigkeiten unternommen. In der letztgenannten Gruppe waren Frauen und ältere Personen insgesamt überrepräsentiert. Die Gruppe der Personen mit guten Coping-Fähigkeiten bestand hauptsächlich aus Männern und Personen jungen und mittleren Alters. Bei der Untersuchung der Kriminalitätsfurcht der beiden Gruppen konnte die Hypothese 1b letztlich verifiziert werden, denn die Gruppe der Personen mit den geringen persönlichen Abwehrfähigkeiten zeigte die höchste Kriminalitätsfurcht.

Hypothese 1c - Kriminalitätsfurchtparadoxon:

Hypothese 1c befasst sich mit dem Kriminalitätsfurchtparadoxon, welches besagt, dass Frauen und ältere Menschen eine erhöhte Kriminalitätsfurcht

besitzen, obwohl sie seltener Opfer von Kriminalität werden (als Männer bzw. Jüngere). Die Untersuchung der Gesamtstichprobe ergab diesbezüglich, dass anteilig deutlich mehr männliche Opfer unter den Umfrageteilnehmern sind, als weibliche Opfer. Hier besteht eine Verzerrung zur Ausgangspopulation, in der Gemeinde Senden wurden im Jahr 2013 mehr weibliche Opfer in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfasst. Weibliche Personen mit Opfererfahrung sind folglich in der Stichprobe unterrepräsentiert. Eine geschlechtsspezifische Untersuchung des Kriminalitätsfurcht-Paradoxons anhand der Stichprobe ist somit möglich. Auf einen Vergleich mit den Daten der PKS konnte somit zum Zwecke der Hypothesenprüfung verzichtet werden. Dies hat den Vorteil, dass die Beeinflussungsfaktoren der PKS (Anzeigeverhalten, Erfassungsmodalitäten, Dunkelfeld etc.) im Rahmen der Untersuchung nicht berücksichtigt werden mussten. Die Anonymität bei der Befragung dürfte zudem positive Effekte hinsichtlich der Nennung von direkten Opfererfahrungen haben (lediglich kleines Dunkelfeld). Diese in der Literatur als technische Argumentationslinie für einen fehlerhaften Vergleich genannte Kritik gilt somit für die vorliegende Studie nicht (vgl. Kreuter 2002: 25). Die im weiteren Verlauf durchgeführte altersspezifische Betrachtung der Gesamtstichprobe ergab, dass durch die Gruppe der Senioren die wenigsten Opfererfahrungen in den vergangenen zwölf Monaten genannt wurden. Für die Gesamtstichprobe gilt folglich, dass Frauen und Senioren die geringste Kriminalitätsbelastung (indirekte und direkte Opferwerdung) aufzeigen. Die erste Bedingung für die Untersuchung der Hypothese ist somit erfüllt. Im Rahmen der Grundauswertung wurde für Frauen und Senioren sowohl bei der Auswertung des Standardindikators als auch bei der multidimensionalen Untersuchung der Kriminalitätsfurcht die höchste Kriminalitätsfurcht festgestellt. Hier wurde die konzeptionelle Argumentationslinie der Kritiker des Kriminalitätsfurchtparadoxons beachtet, eine Untersuchung des Phänomens der Kriminalitätsfurcht muss der Komplexität des Phänomens gerecht werden (vgl. Kreuter 2002: 26f). Die Ursache für die erhöhte Kriminalitätsfurcht von Frauen und älteren Menschen kann in ihrer erhöhten Verletzbarkeit begründet liegen. Als Ergebnis von Hypothese 1b konnte für Personen, die über schlechte Coping-Fähigkeiten verfügen, eine erhöhte Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Frauen und ältere Menschen sind weniger gut in der Lage, sich gegen Angrif-

fe (aktiv und passiv) zu wehren, die erhöhte Kriminalitätsfurcht scheint somit nur folgerichtig. Das Kriminalitätsfurchtparadoxon kann somit für die vorliegende Studie (und ihre Stichprobe) bestätigt werden.

Hypothese 2 - Theorie der sozialen Kontrolle:

Die Untersuchung auf der Meso-Ebene befasst sich mit der Hypothese (2), dass eine gute soziale Einbindung zu einer geringen Kriminalitätsfurcht führt. Dieser Erklärungsansatz hat als Bezugsebene die unmittelbare soziale Umgebung und deren Wahrnehmung. Ein guter Zusammenhalt in einer Gemeinde wird in der aktuellen Forschung als lokales Sozialkapital beschrieben, es sorgt für einen guten Informationsfluss, Vertrauen, soziale Kohäsion, Solidarität und informelle Sozialkontrolle. Dass die Folgen einer starken sozialen Kohäsion nicht nur positiv sein können, wurde im Rahmen der Diskussion ihrer Auswirkungen auf die indirekte Viktimisierung bereits dargestellt. Für die Untersuchung der Auswirkung der sozialen Einbindung auf die Gesamtstichprobe wurde diese in zwei Vergleichsgruppen unterteilt. Die Gruppe der gut sozial Eingebundenen umfasst mit Abstand die meisten Personen. In dieser Gruppe sind die älteren Bürger überrepräsentiert. Hier tritt ein Effekt auf, der für eine sich entwickelnde Gemeinde charakteristisch ist. Die älteren Menschen der Untersuchungsgemeinde sind vielfach über einen längeren Zeitpunkt in der Gemeinde wohnhaft und somit stark im Gemeindeleben verwurzelt. Durch die Expansion der Gemeinde und die Erschließung immer neuer Baugebiete ist die Gemeinde für jüngere Menschen ebenso attraktiv und sorgt für den Zuzug neuer Gemeindebewohner. Diese sind zunächst noch nicht so stark in die Gemeinde eingebunden, dies scheint eine Ursache für die relativ hohe Anzahl von jungen, nicht eingebundenen Befragungsteilnehmern zu sein. Die Effekte, die die soziale Eingebundenheit auf die Kriminalitätsfurcht haben, sind eindeutig. Sowohl allgemein als auch mehrdimensional haben die in der Gemeinde stark verwurzelten Umfrageteilnehmer eine geringere Kriminalitätsfurcht als die schwächer Eingebundenen. Außen-seiter und isolierten Menschen fehlt es gerade an dem im Grunde positiv bewerteten Sozialkapital. Das Fehlen dieses sozialen Faktors, bestehend aus dem sozialen Status und der damit einhergehenden sozialen Unterstützung, wirkt sich ebenfalls negativ auf die persönlichen Coping-Fähigkeiten (Vulne-

rabilität) aus und somit folglich auch auf die Kriminalitätsfurcht. Dieses Erkenntnis wird auch durch die genannten Sicherheitsfaktoren in der Gemeinde gestützt, hier wurden die Antwortmöglichkeiten „Vertraute Umgebung“ und „viele Menschen auf der Straße“ als Resilienzfaktoren gegen Kriminalitätsfurcht genannt. Der Mensch als soziales Wesen fühlt sich dementsprechend unter ihm bekannten Menschen am sichersten und benötigt Vertrauen um furchtfrei leben zu können. Insgesamt lässt sich somit schlussfolgern, dass eine gute Eingebundenheit in die Untersuchungsgemeinde der Kriminalitätsfurcht präventiv entgegenwirkt. Die Ausgangshypothese 2 kann somit bestätigt werden.

Hypothese 3 - Theorie der sozialen Probleme:

Mit dem persönlichen Konsum lokaler Medien und ihrer Auswirkung auf die Kriminalitätsfurcht befasst sich die Untersuchung der Hypothese 3. Ein Teilergebnis der Studie ist zunächst, dass die überwiegende Mehrheit der Umfrageteilnehmer sich über Kriminalität in den Medien informiert. Dies ist für die weitere Untersuchung von hoher Relevanz. Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde in diesem Zusammenhang bereits festgestellt, dass der einzelne Bürger seine Vorstellungen über das Kriminalitätsgeschehen selten auf der Grundlage von persönlichen Erfahrungen entwickelt. Auch in der vorliegenden Untersuchung konnte nur eine Minderheit der Untersuchungsteilnehmer von direkten Opfererfahrungen berichten. Neben den indirekten Viktimisierungserfahrungen aus dem persönlichen Umfeld wirkt auch die Medienwelt auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit eines Individuums ein. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Konsum lokaler Medienberichterstattung über Kriminalität wurden in der Kriminalitätsfurchtforschung bereits negative Auswirkungen auf die personale Kriminalitätsfurcht festgestellt (vgl. Boers 1991). Auch in der Untersuchungsgemeinde ist das Interesse an der lokalen Kriminalitätsberichterstattung hoch. Um die Auswirkung des Konsums auf die Kriminalitätsfurcht zu untersuchen, wurde die Gesamtstichprobe in die Gruppe der lokalen Medienkonsumenten und der Nicht-Medienkonsumenten unterteilt. Auf den ersten Blick konnte für die Gruppe der lokalen Kriminalitätsberichtsconsumenten eine statistisch erhöhte Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Dieses Ergebnis scheint jedoch von alters-

spezifischen Faktoren beeinflusst zu sein und erfordert somit eine detailliertere Betrachtung. Beide Untersuchungsgruppen haben jeweils einen altersspezifischen Schwerpunkt. So sind in der Gruppe der Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen die Senioren überrepräsentiert. Ältere Menschen scheinen somit ein höheres Interesse an den Geschehnissen in ihrer Gemeinde zu haben. In der Gruppe der Nicht-Konsumenten ist dementsprechend die Gruppe der jungen Sender überrepräsentiert. Im Rahmen der Grundauswertung wurde gerade für Senioren die höchste Kriminalitätsfurcht festgestellt, dies hat für die vorliegende Studie die Konsequenz, dass aus methodischen Gründen nicht abschließend beurteilt werden kann, ob der Medienkonsum für die erhöhte Kriminalitätsfurcht verantwortlich ist oder ob der soziodemografische Faktor Alter das Ergebnis verzerrt. Hier ergibt sich ein Anknüpfungspunkt für weiterführende Untersuchungen auf der Basis der vorhandenen Datenlage. Ein zweites Ergebnis der Studie auf der Makroebene bedarf ebenfalls einer weitergehenden Betrachtung. Für die Delikte Vandalismus, Einbruch und Raub konnte die höchste Kriminalitätsfurcht der Konsumenten lokaler Medienberichterstattungen festgestellt werden. Inhaltsanalytische Studien zu den Kriminalitätsberichterstattungen der lokalen Medien sind notwendig, um zu überprüfen, ob die Beeinflussung gerade von Berichten (Agenda-Setting) über die drei genannten Deliktarten ausgeht. Das statistisch festgestellte Ergebnis kann somit nicht als Bestätigung der Hypothese gewertet werden, sondern erst als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen, um die genauen Auswirkungen des lokalen Medienkonsums auf die Kriminalitätsfurcht feststellen zu können.

Hypothese 4 - Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsfurcht:

Die Erwartung der Hypothese 4, dass das Stadt-Land-Gefälle der Kriminalität auch analog für die Kriminalitätsfurcht gilt, konnte nicht bestätigt werden. Vielmehr äußern die Bürger der Untersuchungsgemeinde (insbesondere zur Nachtzeit) die größte Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu den drei Bezugsgrößen (Mittelstadt, Großstadt, Millionenstadt). Die objektiven Kriminalitätszahlen können nicht als Erklärung dieser Furcht herangezogen werden. Die Kriminalitätsbelastung in der Untersuchungsgemeinde ist insgesamt als gering einzustufen, die Kriminalitätshäufigkeitszahlen liegen deutlich unterhalb der

Zahlen des Bundes und des Landes NRW, eine zum Vergleich herangezogene Großstadt der Region hat ebenfalls eine deutlich höhere Kriminalitätsbelastung. Hier kann erneut von einem Paradoxon gesprochen werden, trotz relativ niedriger Kriminalitätsbelastung in der kleinen räumlichen Einheit der Kommune wurde hier die höchste Kriminalitätsfurcht festgestellt. Ein direkter Einfluss der Einwohnerzahl und der Stadtgröße auf die Kriminalitätsfurcht konnte anhand der durchgeführten Untersuchung nicht nachgewiesen werden. Die Ursachen für die geäußerte Kriminalitätsfurcht in einer Gemeinde sind vielfältig und hängen von unterschiedlichen Faktoren ab. Erst durch die Berücksichtigung aller im Rahmen dieser Studie als relevant identifizierten Faktoren, konnten Rückschlüsse auf die herrschende Kriminalitätsfurcht in der Untersuchungsgemeinde gezogen werden.

9. Zusammenfassung

Das nun folgende Fazit soll zwei Aufgaben erfüllen. Zum einen sollen die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse zusammengefasst werden, zum anderen soll ein Ausblick auf Möglichkeiten zur Verbesserung des lokalen Sicherheitsempfindens aufgezeigt werden. Zunächst einmal kann festgestellt werden, dass die vorliegende empirische Studie ihr Ziel erreicht hat: Die Wissensbasis in Bezug auf die Hintergründe und Ursachen der Kriminalitätsfurcht im ländlichen und kleinstädtischen Bereich konnte erweitert werden. Das Phänomen der Kriminalitätsfurcht ist in diesem Zusammenhang bei weitem kein großstädtisches Problem, sondern auch bei den Bürgern einer (ländlichen) Gemeinde sehr präsent. Ein Stadt-Land-Gefälle der Kriminalitätsfurcht konnte nicht nachgewiesen werden, vielmehr wurde in der Untersuchungsgemeinde eine relative hohe Kriminalitätsfurcht gemessen. Die identifizierten Ursachen für das herrschende Kriminalitätsfurchtniveau sind dabei vielfältig (Mehr-Ebenen-Theorie) und von den individuell vorherrschenden Rahmenbedingungen abhängig.

Grundsätzlich sind kleine, ländliche Raumeinheiten durch eine starke soziale Vernetzung geprägt. In der Folge können sich Viktimisierungserfahrungen schnell über die engen, sozialen Netzwerke (persönlich und medial) verbreiten. Diese Erkenntnis kann als ein Grund für eine insgesamt hohe Anzahl

von Personen mit (indirekten) Viktimisierungserfahrungen unter den Untersuchungsteilnehmern genannt werden. Als ein zweiter Grund konnten themenspezifische Selbstselektionsprozesse innerhalb der Stichprobe als ein Verzerrungsfaktor identifiziert werden. Weiterführende Studien müssen diesem Problem mit einer methodischen Anpassung der Stichprobenauswahl (z.B. Zufallsstichprobe) begegnen. Unabhängig von dieser methodischen Verzerrung konnte die direkte und indirekte Opferwerdung als eine Ursache für eine erhöhte Kriminalitätsfurcht identifiziert werden (Viktimisierungstheorie). Die individuelle Kriminalitätsfurcht der Umfrageteilnehmer variiert dabei deliktabhängig. Deliktfelder, bei denen viele Umfrageteilnehmer von persönlichen Opfererfahrungen berichten, führen insgesamt zu einer hohen deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht in der Gesamtstichprobe. Auffällig ist in diesem Zusammenhang eine überdurchschnittlich starke Belastung von Personen mit Viktimisierungserfahrungen in Bezug auf Einbruchdelikte in der Untersuchungsgemeinde. Auch die Kriminalitätszahlen weisen eine erhöhte Einbruchbelastung auf. Ein deliktbezogener Zusammenhang von subjektiver Wahrnehmung und den objektiven Kriminalitätszahlen kann folglich festgestellt werden. Dieser Zusammenhang besitzt jedoch keine Allgemeingültigkeit, wie die Bestätigung des Kriminalitätsfurchtparadoxons belegt. Im Rahmen der Untersuchung des Paradoxons konnte ein wichtiger präventiver Faktor identifiziert werden. Eine gute persönliche Abwehrfähigkeit wirkt sich insgesamt positiv auf das empfundene subjektive Sicherheitsempfinden aus. Ein Mangel dieser Fähigkeit gerade bei Frauen und älteren Menschen führt zu einer erhöhten Furcht vor Kriminalität. Auf der Meso-Ebene konnte ein weiterer präventiver Faktor festgestellt werden. Eine gute soziale Eingebundenheit in eine Gemeinschaft wirkt sich mindernd auf die Kriminalitätsfurcht im persönlichen Wohnumfeld aus. Die in der Einleitung auszugsweise vorgestellten Social-Media-Diskussionen zum Kriminalitätsgeschehen weisen zudem auf ein hohes Maß an informeller Kontrolle in der Untersuchungsgemeinde hin. Die Bereitschaft der Bevölkerung zur Mitarbeit an der Kriminalitätsvorbeugung und -aufklärung scheint vorhanden und sollte durch die Sicherheitsakteure genutzt werden. Die Ergebnisse (Hypothese 3) auf der Makro-Ebene sind hingegen nicht eindeutig und erfordern weiterführende Untersuchungen (s. Ergebnisdiskussion). Unabhängig davon konnte Krimina-

lität als ein wichtiges Thema in der (lokalen) Medienberichterstattung identifiziert werden, welches von einer großen Mehrheit der Untersuchungsteilnehmer verfolgt wird. Auch die Medien tragen im Rahmen ihres Agenda-Settings somit eine Verantwortung für die Wahrnehmung des Kriminalitätsgeschehens durch die Bürgerschaft. Sie können dabei mithelfen, ein realistisches Bild der Kriminalitätsbedrohung im eigenen Umfeld zu etablieren, Informationen zu entdramatisieren, Schutzmöglichkeiten aufzuzeigen und Erfolge bei der Kriminalitätsbekämpfung zu kommunizieren (vgl. Bornewasser/ Köhn 2012: 224 f.).

Neben den Medien liegt die zentrale Verantwortung für den Umgang mit den Ängsten der Bürger bei den lokalen Sicherheitsakteuren (Polizei, Kommune etc.). Kriminalitätsfurcht beeinflusst das bürgerliche Leben, es schränkt die persönliche (Handlungs-)Freiheit ein (Vermeidungsverhalten) und sorgt für einen Verlust an Lebensqualität. Nicht zuletzt ist es auch ein Indikator der (deliktbezogenen) Sicherheitslage einer Gemeinde. Somit ist es Aufgabe der lokalen Sicherheitsakteure, ihre Maßnahmen an den Sorgen und Bedürfnissen der Bewohner auszurichten, damit diese unter der gesamten Bürgerschaft auf Akzeptanz stoßen und unterstützt werden. Im Rahmen der vorliegenden Studie konnten offene und hell beleuchtete Orte als Schutzfaktoren identifiziert werden. Es liegt folglich in der Zuständigkeit der örtlichen Gemeinde durch bauliche Maßnahmen der Furcht der Bürger entgegen zu wirken. Des Weiteren muss das Potenzial der aufgezeigten präventiven Faktoren berücksichtigt werden. Es bietet sich an, Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsempfindens zielgruppenorientiert durchzuführen. Angebote zur Erhöhung des Vertrauens in die eigene Handlungsfähigkeiten (z.B. Selbstverteidigungskurse) sollten sich dementsprechend direkt an Frauen und alte Menschen richten. Darüber hinaus muss die Stärkung der sozialen Einbindung forciert werden. Gemeinschaftliche Aktionen, wie Straßen- und Ortsteilfeste, helfen das soziale Umfeld und die Nachbarschaft besser kennenzulernen und Vertrauen zu entwickeln (vgl. Bornewasser/ Köhn 2012: 224). Es gilt in diesem Zusammenhang gerade die jungen Menschen und die „Zugezogenen“ in die örtliche Gemeinschaft zu integrieren, um das Sicherheitsgefühl aller Bürger zu stärken. Letztlich kann eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls nur dann erfolgreich verlaufen, wenn alle Sicherheitsakteure

gemeinschaftlich präventive Lösungen erarbeiten. Der Runde Tisch „Prävention und Sicherheit“ in der Untersuchungsgemeinde kann als Ausgangspunkt und Motor für die Initiierung von kommunalpräventiven Projekten genutzt werden. Er darf dabei vorhandene Potenziale in der Bürgerschaft zum Mitwirken bei der Sicherheitsproduktion nicht vernachlässigen, sondern sollte diese aktiv und integrativ mit einbeziehen.

Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass die Erhebung des Sicherheitsgefühls, im Rahmen einer empirischen Fragebogenuntersuchung, eine wichtige Ergänzung zu den objektiven Kriminalitätszahlen darstellt. Als ein Instrument zur Identifizierung lokaler Problemlagen stellen empirische Untersuchungen einen Ausgangspunkt für Maßnahmen der lokalen Sicherheitsakteure dar. Es liegt in der Verantwortung dieser Akteure, die Potenziale der wissenschaftlichen Untersuchungen für die Praxis zu nutzen. Die Ergebnisse dieser Masterarbeit haben in der Praxis bereits großen Anklang gefunden und werden im Rahmen einer öffentlichen Sitzung des "Runden Tisches für Sicherheit und Prävention" der Gemeinde Senden präsentiert und diskutiert.

Literaturverzeichnis

- Adler, P. S. /Kwon S.-W.:* Social Capital: Prospects for a New Concept. in: The Academy of Management Review, 2002, 27, Nr. 1, S. 17-40.
- Ajzen, I./ Fishbein, M.:* Attitudes and the attitude-behavior relation: Reasoned and automatic processes. In: Stroebe W./ Hewstone M. (Hg.), European Review of Social Psychology, Chichester 2000, S. 1–33.
- Arzheimer, K.:* Gewichtungsvariationen. in: Schoen, H./ Rattinger, H./ Gabriel, O. W.(Hg.), Vom Interview zur Analyse, Baden-Baden 2009, S. 361-388.
- Bauer, N./ Blasius, J.:* Methoden der empirischen Sozialforschung. Ein Überblick. in: Bauer, N./Blasius, J. (Hg.), Handbuch Methoden der Sozialforschung, Wiesbaden 2014, S. 41-64.
- Bals, N.:* Kriminalität als Stress: Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. in: Groenemeyer, A./ Karstedt, S. (Hg.), Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, 2004, 15, Nr. 1, S. 54-76.
- Bender, R./ Lange, St.:* Variabilitätsmaße. in: DMW, 2001, 126, Nr. 15, S. 29-30.
- Bilsky, W./ Wetzels, P./ Mecklenburg, E./ Pfeiffer C.:* Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung. in: Kaiser G./ Jehle, J.-M. (Hg.), Kriminologische Opferforschung – Neue Perspektiven und Erkenntnisse, Teilband II: Verbrechenfurcht und Opferwerdung – Individualopfer und Verarbeitung von Opfererfahrungen, Heidelberg 1995, S. 73–106.
- Boers, K.:* Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler 1991.
- Boers, K./ Kurz, P.:* Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch. In: Boers, K./ Gutsche, G./ Sessar, K. (Hg.), Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland, Opladen 1997, S. 187-254.
- Boers, K./ Kurz, P.:* Kriminalitätsfurcht ohne Ende? 1999, Online-Dokument: <http://www.peter-kurz.de/work/preprints/KFCop5.html> (Stand 19.11.2014).
- Boers, K.:* Kriminalprävention und Kriminalpolitik mit der Kriminalitätsfurcht? in: Neue Kriminalpolitik, 2001, 13, Nr. 2, S. 10, S. 12-15.
- Bornewasser, M./ Köhn, A.:* Subjektives Sicherheitsempfinden. in: Frevel, B. (Hg.),

Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik, Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven, Frankfurt 2012, S. 190-225.

Diekmann, A.: Empirische Sozialforschung. Grundlagen Methoden Anwendungen. Hamburg 2012.

Dittmann, J.: Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland - eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsfragen. No. 468. DIW-Diskussionspapiere, Berlin 2005.

Dittmann, J.: Öffentliche Sicherheit und Strafverfolgung. Wahrnehmung und Bewertung der öffentlichen Sicherheit. in: Statistisches Bundesamt (Destatis), Datenreport 2013, Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 299-305.

Doctor, R. / Kahn, A. / Adamec, Chr.: Encyclopedia of Phobias, Fears, and Anxieties. Third Edition. Facts on File, New York 2008.

Düinkel, F./ Gebauer, D./ Geng, B./ Kestermann, C.: Mare-Balicum-Youth-Survey. Gewalterfahrungen von Jugendlichen im Ostseeraum. Mönchengladbach 2007.

Eagly, A. H./ Chaiken, S.: The psychology of attitudes. Michigan 1993.

Esser, H.: Soziologie: allgemeine Grundlagen. Frankfurt 1993.

Faas, T/ Schoen, H.: Nur eine Frage der Zeit? Eine Analyse zweier Online-Umfragen zu den Bundestagswahlen 2002 und 2005. in: Schoen, H./ Rattinger, H./ Gabirel, O.(Hg.), Vom Interview zur Analyse: Methodische Aspekte der Einstellungs- und Wahlforschung. Baden-Baden 2009, S. 343-360.

Figula, M.: Lokale Prävention von Kriminalität. Möglichkeiten und Grenzen kommunaler Kooperationsformen sowie einer bürger- und gemeinwesenorientierten Polizeiarbeit auf der Grundlage des „broken window“ Paradigmas. Frankfurt 2008.

Feltes, T.: Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen 1995.

Feltes, T.: Vandalismus und Sicherheit im öffentlichen Personenverkehr: Zusammenhänge und Lösungsansätze. In: Kriminalistik, 2003, Nr. 5, S. 277–285.

Feltes, T.: Gemeinschaftliche statt kommunale Kriminalprävention: Ein neuer Weg. in: Die Kriminalprävention, 2004, Nr. 1, S. 5-14.

- Feltes, T.:* Kriminologie. In: Wörterbuch zur Inneren Sicherheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 169-181.
- Ferraro, K. F.:* Fear of Crime. Interpreting victimization risk. New York 1995.
- Ferraro, K. F.:* Women's Fear of Victimization: Shadows of sexual Assault? in: Social Forces, 1996, 75, Nr. 2, S. 667-690.
- Foucault, M.:* Surveiller et punir: Naissance de la prison. Gallimard, Paris 1975.
- Frevel, B.:* Wer hat Angst vor'm bösen Mann? Ein Studienbuch über Sicherheit und Sicherheitsempfinden. Baden-Baden 1998.
- Frevel, B.:* Polizei, Politik und Medien und der Umgang mit dem bürgerschaftlichen Sicherheitsgefühl. in: Lange, H.-J. (Hg.), Die Polizei der Gesellschaft, Zur Soziologie der Inneren Sicherheit, Wiesbaden 2003.
- Frevel, B.:* Kooperative Sicherheitspolitik in Mittelstädten. Vergleichende Fallstudie zu den Grundlagen, der Gestaltung und den Wirkungen von Ordnungspartnerschaften und Kriminalpräventiven Räten. in: Frevel, B. (Hg.), Kooperative Sicherheitspolitik in Mittelstädten: Studien zu Ordnungspartnerschaften und Kriminalpräventiven Räten. Frankfurt am Main 2007, S. 13-214.
- Frevel, B.:* Kooperation in der lokalen Sicherheitsarbeit. in: Frevel, B. (Hg.), Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik, Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven, Frankfurt 2012, S. 21-39.
- Fröhlich, W. D.:* Wörterbuch Psychologie. München 2011.
- Gabler, S./ Hoffmeyer-Zlotnik, J./ Krebs, D. (Hg.):* Gewichtung in der Umfragepraxis. Opladen 1994.
- Gabriel, U./ Greve, W.:* The psychology of fear of crime. Conceptual and methodological perspectives. in: British Journal of Criminology, 2003, 43, Nr. 3, S. 600-614.
- Gemeinde Senden:* Herzlich Willkommen in der Radregion. Senden 2012.
- Gemeinde Senden:* Daten Fakten Zahlen. Senden 2013.
- Gemeinde Senden:* Ihr Rad liegt uns am Herzen. Gemeinsam gegen Fahrraddiebstahl (Informationsbroschüre). Senden 2013a.
- Gemeinde Senden:* Haushaltssatzung 2014. Senden 2014.
- Gemeinde Senden:* Protokoll der Ratssitzung vom 24.06.2014. Besetzung interner

Arbeitskreise. Vorlagen-Nr. 107/14. Senden 2014a.

Gilchrist, E./ Bannister, J./ Ditton, J./Farrall, S.: Women and the Fear of Crime. Challenging the Accepted Stereotype. in: *British Journal of Criminology*, 1998, 38, Nr. 2, S. 283-298.

Greve, W./ Hosser, D./ Wetzels, P.: Bedrohung durch Kriminalität im Alter: Kriminalitätsfurcht älterer Menschen als Brennpunkt einer Gerontoviktimologie. Baden-Baden 1996.

Greve, W.: Furcht vor Kriminalität im Alter: Konturen einer entwicklungspsychologischen Perspektive. in: *Görgen ,T./ Hoffmann-Holland, K./ Schneider, H/ Stock, J. (Hg.), Interdisziplinäre Kriminologie, Festschrift für Arthur Kreuzer zum 70. Geburtstag, Zweiter Band, 2. Auflage, Frankfurt 2008, S. 178-189.*

Groenemeyer, A.: Soziologische Konstruktionen sozialer Probleme und gesellschaftlicher Herausforderungen. Eine Einführung. in: *Groenemeyer, A. (Hg.), Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, 2011, 12, Nr. 1, S. 5-27.*

Häder, M.: Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 1.Auflage. Wiesbaden 2006.

Hagemann, O.: Wohnungseinbrüche und Gewalttaten. Wie bewältigen Opfer ihre Verletzungen? Eine kriminologische Untersuchung über die Auswirkung von Straftaten. Hamburger 1993.

Hale, Chr.: Fear of crime: A review of the literature. in: *International review of Victimology*, 1996, 4, Nr. 2, S. 79-150.

Heinz, W./ Spiess, G.: Kriminalitätsfurcht – Befunde aus neueren Repräsentativbefragungen, in: *Jehle, J.-M. (Hg.), Raum und Kriminalität: Sicherheit der Stadt, Migrationsprobleme, Mönchengladbach 2001, S. 147–191.*

Heitmeyer, W./ Schröttle, M.: Zur Einführung. In: *Heitmeyer, W./ Schröttle, M. (Hg.), Gewalt, Beschreibung-Analysen-Prävention, Bonn 2006, S. 15-21.*

Hirtenlehner, H.: Kriminalitätsfurcht - Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2006, 58, Nr. 2, S.307-331.*

- Hough, M.:* The Impact of Victimisation. Findings from the British Crime Survey, in: *Victimology*, 1985, Nr. 10, S. 488-497.
- Hough, M.:* Anxiety About Crime: Findings from the British Crime Survey 1994. in: *Home Office Research Bulletin*, 1995, Nr. 147.
- Ittemann, A.:* Der Wohnungseinbruch ein Bagatelldelikt? Beschreibung und Evaluation des Projektes Intensivierung des Opferschutzes bei Wohnungseinbruchsoptionen. Diplomarbeit, 2003, Online verfügbar unter: www.modul100.de/455/files/2009032594858diplomandreai.pdf (Stand: 29.11.2012)
- Killias, M.:* Vulnerability : Towards a Better Understanding of a Key-Variable in the Genesis of Fear of Crime. in: *Violence and Victims* 5, 1990, S. 97-108.
- Killias, M./ Clerici, Chr.:* Different Measures of Vulnerability in their Relation to different Dimensions of Fear of Crime. in: *British Journal of Criminology*, 2000, 40, S. 437-450.
- Korte, H./ Schäfers, B.:* Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 8. Auflage, Wiesbaden 2010.
- Köhn, A.:* Kriminalitätsfurcht - Annäherung an die Definition und Messung eines vielschichtigen Konstrukts. in: *Frevel, B. (Hg.), Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt. Working Paper Nr. 3., Münster 2011. S. 73-99.*
- Kreuter, F.:* Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme. Opladen 2002.
- Krevert, P.:* Kriminalprävention. in: *Wörterbuch zur Inneren Sicherheit*, 2006, S. 165-169.
- Krumme, J.-H./ Proeller, I./ Krause, T./ Minter, St.:* Gemeinde. Ausführliche Erklärung. in: *Gabler Wirtschaftslexikon. Online-Ausgabe: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Achiv/6790/gemeinde-v13.html>* (Stand: 09.02.2015).
- Kury, H.:* Das Dunkelfeld der Kriminalität. in: *Kriminalistik*, 2001, 55, Nr. 2, S. 74-84.
- Kury, H./ Oberfell-Fuchs J.:* Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen, in: *Der Bürger im Staat*, 2003, 53, S.9–18.
- Kury, H./ Lichtblau, A./ Neumaier, A.:* Was messen wir, wenn wir Kriminalitätsfurcht messen? in: *Kriminalistik*, 2004, 58, Nr. 7, S.457-465.

- La Piere, R.:* A Theory of Social Control. New York 1954.
- Lehmann, G.:* Polizeiliche Kriminalstatistik in der Kritik. "Was sie enthüllt, ist vielversprechend, was sie verbirgt, ist wesentlich!" in: BehördenSpiegel, Sonderdruck, 2012, 28, Nr. 4, S. 1-3.
- Lüddemann, Chr.:* Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. in: KZfSS, 2006, 58, S. 285-306.
- Lüddemann, Chr./ Peter, S.:* Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierung. in: Zeitschrift für Soziologie, 2007, 36, Nr. 1, S. 25-27.
- Nohlen, D./ Schultze, R.-O. (Hg.):* Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien Methoden Begriffe. München 2010.
- Obergfell-Fuchs, J.:* Ansätze und Strategien kommunaler Kriminalprävention. Begleitforschung im Pilotprojekt kommunaler Kriminalprävention in Baden-Württemberg anhand der Stadt Freiburg im Breisgau. Freiburg 2001.
- Oberwittler, D./ Köllisch, T.:* Jugendkriminalität in Stadt und Land. Sozialräumliche Unterschiede im Delinquenzverhalten und Registrierungsrisiko. in: Raithel, J./ Mansel, J.(Hg.), Kriminalität und Gewalt im Jugendalter, Hell-und Dunkelfeldbefunde im Vergleich, Weinheim 2003, S. 135-160.
- Oelkers, N.:* Simenta. Sicherheitsmentalität im ländlichen Raum. Themenblock: Sicherheit und Kriminalität. Greifswald 2014
- Pain, R. H.:* Elderly Women and Fear of violent Crime: The least likely Victims? A Reconsideration of the Extent and Nature of Risk. in: British Journal of Criminology, 1995, 35, S. 584-597.
- PKS:* Bundeskriminalamt (Hg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Jahrbuch 2013, Wiesbaden 2014.
- PSB:* Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (Hg.). Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, Berlin 2006.
- Putnam, R.D.:* Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York 2000.
- Reuband, K.-H.:* Kriminalität in den Medien. Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht. in: Soziale Probleme, 1998, 9, Nr.

2, S. 125-153.

Reuband, K.-H.: Kriminalitätsfurcht im höheren Lebensalter: Widerspiegelung von Viktimisierungserfahrungen, altersspezifischer Vulnerabilität oder psychosozialen Lebenslagen? in: Frevel, B. / Bredthauer, R. (Hg.), Empirische Polizeiforschung XII: Demografischer Wandel und Polizei, Frankfurt 2010, S. 148-181.

Reichertz, J.: Die Medien als Akteure für mehr Innere Sicherheit. in: Bidlo, O./ Engler, C. J./ Reichertz, J. (Hg.), Securitainment, Medien als Akteure der Inneren Sicherheit, Wiesbaden 2011, S. 11-42.

Rosenberg, M. J. / Hovland, C. I.: Cognitive, affective and behavioral components of attitudes, in: Hovland, C. I. / Rosenberg, M. J. (Hg.), Attitude, organization and change: An Analysis of consistency among attitude components, New Haven 1960, S. 1-14.

Ross, E.: Social Control. In: American Journal of Sociology, 1896, 1, Nr. 5, S. 513 ff.

Sampson, R. J.: Great American city: Chicago and the enduring neighborhood effect. Chicago 2012.

Schetsche, M.: Die Karriere sozialer Probleme. Soziologische Einführung. München 1996.

Schmidt-Daffy, M.: Furcht und Angst: Überlegungen zur Differenzierung und Integration mit Schlussfolgerungen für die Induktionsmethode. in: Janke, W./ Schmidt-Daffy, M./ Debus, G.(Hg.), Experimentelle Emotionspsychologie, Methodische Ansätze, Probleme, Ergebnisse, Lengerich 2008. S. 281-296.

Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E.: Methoden der empirischen Sozialforschung. 9. Auflage. München 2011.

Schweiger, W.: Wie Medien genutzt werden und was sie bewirken. in: Massenmedien, Informationen zur politischen Bildung, 2010, Nr. 309, S. 59-71.

Schwind, H.-D.: Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt: Bochum 1975-1986-1998. Luchterhand 2001.

Schwind, H.-D.: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Auflage 21, Heidelberg 2011.

Sessar, K./ Stangl, W.: Großstadtängste - Anxious City. Wien/ Berlin 2007.

- Shaw, C. R./ McKay, H. D.:* Juvenile Delinquency and Urban Areas. Chicago 1969.
- Skogan, W. G./ Maxfield, M. G.:* Coping with Crime. Individual and Neighborhood Reactions. Michigan 1981.
- Spelman, W.:* Optimal targeting of incivility-reduction strategies. in: Journal of Quantitative Criminology, 2004, 20, Nr. 1, S. 63-88.
- Triandis, H. Chr.:* Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim 1975.
- Van den Brink, H./ Kaiser, A.:* Kommunale Sicherheitspolitik zwischen Expansion, Delegation und Kooperation. In: APuZ, 12, Bonn 2007, S. 4-11.
- Van Eimeren, B./ Frees, B.:* 79 Prozent der Deutschen online - Zuwachs bei mobiler Internetnutzung und Bewegtbild. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2014. in: Media Perspektive 2014, 7-8, S. 378-396.
- Wetzels, P./ Bilsky, W./ Mecklenburg, E. /Pfeiffer Chr.:* Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen: deskriptive Analysen krimineller Opfererfahrungen (Teil II): Subjektiv schwerste Opfererfahrung und Prävalenz stellvertretender Opferwerdung; KFN-Opferbefragung 1992, KFN, 1993.
- Wilson, J. Q./ Kelling, G. L.:* Broken windows. in: Atlantic monthly, 1982, 249, Nr. 3, S. 29-38.
- Winkel, F. W.:* Fear of crime and criminal victimization. Testing a Theory of Psychological Incapacitation of the 'Stressor' Based on Downward Comparison Processes. in: British Journal of Criminology, 1998, 38, Nr. 3, S. 473-484.
- Zick, A.:* "Soziale Einstellungen." in: Sommer G., Fuchs A. (Hg.), Krieg und Frieden: Handbuch der Konflikt-und Friedenspsychologie. Weinheim 2004, S. 129-142.
- Ziegleder, D./ Kudlacek, D./ Fischer, T.:* Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologischen-sozialwissenschaftlichen Forschung. Berlin 2011.
- Zimbardo, P. G.:* "The human choice: Individuation, reason, and order versus deindividuation, impulse, and chaos." Nebraska symposium on motivation. University of Nebraska Press, 1969.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Masterarbeit selbständig und lediglich unter Benutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst zu haben, sowie alle Ausführungen, die anderen Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, mit einem Quellennachweis gekennzeichnet zu haben. Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Düsseldorf, den 16.02.2015

Unterschrift (Marc Lepach)

Anhang A - Empirischer Fragebogen

Fragebogen: Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde Senden

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Mein Name ist Marc Lepach, ich bin Student des Masterstudienganges Kriminologie und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Im Rahmen meiner Masterthesis befasse ich mich mit dem Thema Kriminalitätsfurcht. Schwerpunkte meiner Arbeit sind das Ausmaß und die Ursachen von Kriminalitätsfurcht im kommunalen Raum. Aufgrund meines Heimatbezuges habe ich die Gemeinde Senden als meinen Untersuchungsgegenstand ausgewählt. Im Rahmen der Befragung soll Ihre persönliche Sicht auf die Sicherheitslage in der Gemeinde Senden erhoben werden. Die Kriminalitätsfurcht beschreibt in diesem Zusammenhang Ihre persönliche Befürchtung in der Gemeinde Senden Opfer einer Straftat zu werden. Die Ergebnisse der Befragung können im weiteren Verlauf eine verlässliche Grundlage für Maßnahmen der kommunalen Sicherheitsproduktion (durch Polizei, Kommune etc.) in der Gemeinde Senden sein. Bitte nehmen Sie sich ca. 10 Minuten Zeit, die Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Bitte lassen Sie keine Frage aus. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

Datenschutzhinweis: Die im Fragebogen gewonnenen Daten werden nach den gesetzlichen Datenschutzbestimmungen erfasst und absolut vertraulich behandelt. Einzeldaten werden nur in statistisch zusammengefasster Form dargestellt. Die Befragung ist anonym. Eine Zuordnung der Antworten zu einzelnen Personen ist nicht möglich.

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an dieser Befragung teilzunehmen!

Persönliche Daten

1. Alter?

_____ Jahre

2. Geschlecht?

männlich weiblich

3. Familienstand?

ledig verheiratet
 geschieden/ getrennt verwitwet

4. Aus wie vielen Personen - Sie eingerechnet - besteht Ihr Haushalt?

_____ Person(en)

5. Welchen höchsten Bildungsabschluss besitzen Sie?

keinen Abschluss
 Schulabschluss
 abgeschlossene Berufsausbildung
 Fachhochschule/ Hochschule/ Universität

6. Sind Sie zurzeit berufstätig?

ja, Vollzeit ja, Teilzeit Nein

7. Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie?

deutsch andere, welche?

Fragebogen: Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde Senden Seite 2

8. In welchem Ortsteil/ Gemeindeteil von Senden wohnen Sie?

- | | |
|---|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Senden | <input type="checkbox"/> Bösensell |
| <input type="checkbox"/> Ottmarsbocholt | <input type="checkbox"/> Venne |

Allgemeines Sicherheitsempfinden

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn ...

9. ... Sie tagsüber allein auf die Straße gehen?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> sehr unsicher | <input type="checkbox"/> ziemlich sicher |
| <input type="checkbox"/> ziemlich unsicher | <input type="checkbox"/> sehr sicher |

10. ... Sie bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> sehr unsicher | <input type="checkbox"/> ziemlich sicher |
| <input type="checkbox"/> ziemlich unsicher | <input type="checkbox"/> sehr sicher |

Direkte und indirekte Viktimisierung

Der Begriff der "Viktimisierung" entstammt der Kriminologie und beschreibt den Prozess, wie jemand zum Opfer einer Straftat wird. Bitte beantworten Sie in diesem Zusammenhang die folgenden Fragen.

11. Kennen Sie persönlich Menschen in Ihrer Gemeinde, die in den letzten 12 Monaten Opfer einer Straftat geworden sind?

- Ja Nein

12. Sind Sie selbst in den letzten 12 Monaten Opfer einer Straftat geworden?
Falls Sie Frage 11. oder 12. bejaht haben...

- Ja Nein

13. Falls Sie Frage 11. oder 12. bejaht haben, um welche Straftat(en) handelt es sich?

Vulnerabilität

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre persönliche "Verwundbarkeit", insbesondere Ihre Möglichkeit des Schutzes vor Gefahren bzw. Straftaten. Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

14. Ich wäre in der Lage zu fliehen, falls ich angegriffen werde

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

15. Ich wäre in der Lage mich körperlich zu wehren, falls ich angegriffen werde.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

16. Ich habe Angst mich zu wehren.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

17. Ich wäre in der Lage, durch Reden mit dem Angreifer die Situation zu entspannen.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

18. Ich würde mich nicht trauen, andere um Hilfe zu bitten.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

Affektive Komponente der Kriminalitätseinstellung

Dieser Teil des Fragebogens befasst sich mit Ihrer persönlichen, emotionalen Furcht vor Kriminalität. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie befürchten, dass...

19. ... Sie angegriffen und verletzt werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

20. ... in Ihre Wohnung/ in Ihr Haus eingebrochen wird?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

21. ... Sie beraubt werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

22. ... Sie bestohlen werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

23. ... Sie sexuell belästigt werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

24. ... Sie vergewaltigt werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

25. ... Sie Opfer eines Betrugers werden?
(z.B. Haustürgeschäfte, Internet- und Telefonbetrug)

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

26. ... Ihr Eigentum durch Vandalismus beschädigt wird?

- | | | | |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> eher | <input type="checkbox"/> eher nicht | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|

Medienkonsum

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

27. Ich informiere mich regelmäßig mittels Fernsehen, Tageszeitung, Zeitschriften und Internet über Kriminalität.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

28. Ich informiere mich regelmäßig über Kriminalitätsvorkommen in der Gemeinde Senden.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

29. Berichte über kriminelle Vorkommnisse im Fernsehen (z.B. Aktenzeichen XY ungelöst etc.) empfinde ich als faszinierend.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

Fragebogen: Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde Senden Seite 4

30. Berichte über kriminelle Vorkommnisse ängstigen mich.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

31. Diskussionen über Kriminalität in der Gemeinde Senden in den Social Media (Facebook, Twitter etc.) verfolge ich interessiert.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

32. Social Media Diskussionen über Kriminalität verunsichern mich.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

Allgemeine Ängstlichkeit

überhaupt nicht 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr ängstlich

33. Wie ängstlich sind Sie persönlich im Allgemeinen?

Wenn Ihnen die nachfolgenden Straftaten widerfahren würden, für wie schwerwiegend halten Sie jede Einzelne auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht schwerwiegend) bis 10 (sehr schwerwiegend).

überhaupt nicht 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr schwerwiegend

34. Angriff/ Verletzung
35. Einbruch
36. Raub (mit Anwendung körperlicher Gewalt)
37. Diebstahl
38. Sexuelle Belästigung
39. Vergewaltigung
40. Betrug
41. Vandalismus

Soziale Kohäsion

"Soziale Kohäsion" beschreibt den sozialen Zusammenhalt, der in einer Gesellschaft vorherrscht.

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

42. Die Kriminalitätsslage ist viel schlechter als es die Behörden darstellen.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

43. Die Anwesenheit der Polizei hält Täter ab, Straftaten zu begehen.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

44. Die Leute in meiner Wohngegend helfen sich gegenseitig.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu

Fragebogen: Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde Senden Seite 5

45. Man kann den Leuten in meiner Wohngegend vertrauen.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

Optimismus, Grübelneigung

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

46. Ich mache mir Sorgen über die Kriminalität.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

47. Alles in allem erwarte ich, dass mir mehr Gutes als Schlechtes passiert.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

48. Wenn ich anfangs, über ein Problem nachzudenken, kann ich so leicht nicht wieder aufhören.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

49. In unsicheren Zeiten erwarte ich meistens das Beste.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

50. Es kommt vor, dass ich meine Gedanken nicht abschalten kann.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

51. Ich blicke voller Zuversicht in die Zukunft.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

52. Ich neige zum Grübeln.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

Kognitive Komponente der Kriminalitätseinstellung

In diesem Teil des Fragebogens geht es um Ihre persönliche Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat zu werden. Bitte geben Sie an, für wie wahrscheinlich Sie es halten, in den nächsten 12 Monaten...

53. angegriffen und verletzt werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> ziemlich | <input type="checkbox"/> wenig | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|

54. ...von einem Einbruch in Ihre Wohnung/ in Ihr Haus betroffen zu sein?

- | | | | |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> ziemlich | <input type="checkbox"/> wenig | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|

55. ...beraubt zu werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> ziemlich | <input type="checkbox"/> wenig | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|

56. ... bestohlen zu werden?

- | | | | |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> sehr | <input type="checkbox"/> ziemlich | <input type="checkbox"/> wenig | <input type="checkbox"/> gar nicht |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
-

57. ... sexuell belästigt zu werden?

- sehr ziemlich wenig gar nicht
-

58. ... vergewaltigt zu werden?

- sehr ziemlich wenig gar nicht
-

59. ... Opfer eines Betrug zu werden?

(z.B. Haustürgeschäft, Internet- und Telefonbetrug)

- sehr ziemlich wenig gar nicht
-

60. ... Ihr Eigentum durch Vandalismus beschädigt zu sehen?

- sehr ziemlich wenig gar nicht
-

Vermeidungs- und Schutzverhalten

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

61. Zur Verteidigung führe ich eine Schlag- oder Stichwaffe bei mir.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

62. Nach Einbruch der Dunkelheit gehe ich nur noch in Begleitung nach draußen.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

63. Ich gehe im Dunkeln nicht allein durch Park- und Gartenanlagen.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

64. Ich weiche Gruppen herumstehender Jugendlicher aus.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

65. Ich habe mir zum Schutz einen Hund zugelegt.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

66. Ich bemühe mich vor Einbruch der Dunkelheit zuhause zu sein.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

67. Ich gehe bei Dunkelheit keinen Weg zu Fuß, stattdessen benutze ich ein Fahrzeug (z.B. Auto, Taxi, Bus, Fahrrad).

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

68. Ich fahre im Dunkeln nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

- trifft vollkommen zu trifft eher nicht zu
 trifft eher zu trifft überhaupt nicht zu
-

Fragebogen: Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde Senden Seite 7

69. Ich schütze mich mit vielen Sicherheitsmaßnahmen vor Einbrüchen und Diebstählen (z.B. Schlösser, Alarmanlagen).

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

70. Ich habe mir Pfefferspray oder ähnliches gekauft.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

71. Ich habe einen Selbstverteidigungskurs gemacht.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

72. Ich gehe jederzeit mit einem sicheren Gefühl außer Haus.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

73. Ich gehe Ausländern aus dem Weg.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

74. Aus Angst meide ich bestimmte Orte.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

75. Welche Orte meiden Sie?

Sicherheitsfaktoren

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen. Ich fühle mich draußen sicherer, wenn...

76. ... die Orte, die ich aufsuche, hell beleuchtet sind.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

77. ... sich viele andere Menschen auf der Straße befinden.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

78. ... der Ort, an dem ich mich befinde, gut überschaubar ist.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |

79. ... leicht zugängliche Fluchtmöglichkeiten bestehen.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

80. ... Notfalltelefone und Alarmsysteme in der Nähe sind.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

81. ... ich mich in einer vertrauten Umgebung befinde.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

82. ... Videokameras zur Überwachung installiert sind.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

83. ... ich Uniformierte auf der Straße sehe.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

84. ... in Senden abends/ nachts ein privater Sicherheitsdienst auf den Straßen ist.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

Sicherheitsproduzenten

Die Verantwortung, mich vor Straftaten zu schützen liegt bei...

85. ...der Gemeinde.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

86. ...der Polizei.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

87. ...dem privaten Sicherheitsdienst.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

88. ...meinen Mitmenschen.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

89. ...mir selbst.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft vollkommen zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft überhaupt nicht zu |
-

90. Haben Sie Ideen/ Vorschläge, wie das Sicherheitsgefühl verbessert werden kann?

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!

Bei Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Marc Lepach (E-Mail: info@gemeindesicherheit.de)

Anhang B - Grundauswertung des Fragebogens

1) Alter?

Antworten	379
ohne Antwort	0
Minimum	15
Maximum	92
Mittelwert	42,129

2) Geschlecht?

männlich	191	(50,40%)
weiblich	188	(49,60%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

3) Familienstand?

ledig	120	(32,09%)
geschieden/ getrennt	30	(8,02%)
verheiratet	205	(54,81%)
verwitwet	19	(5,08%)
<hr/>		
Summe	374	
ohne Antwort	5	

4) Aus wie vielen Personen - Sie eingerechnet - besteht Ihr Haushalt?

Antworten	376
ohne Antwort	3
Minimum	1
Maximum	7
Mittelwert	2,83

5) Welchen höchsten Bildungsabschluss besitzen Sie?

keinen Abschluss	5	(1,34%)
Schulabschluss	42	(11,26%)
abgeschlossene Berufsausbildung	202	(54,16%)
Fachhochschule/ Hochschule/ Universität	124	(33,24%)
<hr/>		
Summe	373	
ohne Antwort	6	

6) Sind Sie zurzeit berufstätig?

ja, Vollzeit	226	(60,27%)
ja, Teilzeit	62	(16,53%)
Nein	87	(23,20%)
<hr/>		
Summe	375	
ohne Antwort	4	

7) Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie?

deutsch	369	(98,40%)
andere, welche?	6	(1,60%)
<hr/>		
Summe	375	
ohne Antwort	4	

8) In welchem Ortsteil/ Gemeindeteil von Senden wohnen Sie?

Senden	308	(82,57%)
Ottmarsbocholt	35	(9,38%)
Bösensell	29	(7,77%)
Venne	1	(0,27%)
<hr/>		
Summe	373	
ohne Antwort	6	

9) ... Sie tagsüber allein auf die Straße gehen?

sehr unsicher	5	(1,32%)
ziemlich unsicher	14	(3,70%)
ziemlich sicher	138	(36,51%)
sehr sicher	221	(58,47%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

10) ... Sie bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen?

sehr unsicher	63	(16,67%)
ziemlich unsicher	123	(32,54%)
ziemlich sicher	153	(40,48%)
sehr sicher	39	(10,32%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

11) Kennen Sie persönlich Menschen in Ihrer Gemeinde, die in den letzten 12 Monaten Opfer einer Straftat geworden sind?

Ja	191	(50,40%)
Nein	188	(49,60%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

12) Sind Sie selbst in den letzten 12 Monaten Opfer einer Straftat geworden?

Ja	44	(11,67%)
Nein	333	(88,33%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

13) Falls Sie Frage 11. oder 12. bejaht haben, um welche Straftat(en) handelt es sich?

Delikt	Insgesamt	Gewaltdelikte	Einbruch	Diebstahl	Sachbeschädigung	Sonstiges
absolute Häufigkeiten	249	89	85	55	12	8
relative Häufigkeit	100%	36%	34%	22%	5%	3%

14) Ich wäre in der Lage zu fliehen, falls ich angegriffen werde

trifft vollkommen zu	81	(21,37%)
trifft eher zu	204	(53,83%)
trifft eher nicht zu	76	(20,05%)
trifft überhaupt nicht zu	18	(4,75%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

15) Ich wäre in der Lage mich körperlich zu wehren, falls ich angegriffen werde.

trifft vollkommen zu	53	(13,98%)
trifft eher zu	169	(44,59%)
trifft eher nicht zu	133	(35,09%)
trifft überhaupt nicht zu	24	(6,33%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

16) Ich habe Angst mich zu wehren.

trifft vollkommen zu	21	(5,56%)
----------------------	----	---------

trifft eher zu	117	(30,95%)
trifft eher nicht zu	160	(42,33%)
trifft überhaupt nicht zu	80	(21,16%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

17) Ich wäre in der Lage, durch Reden mit dem Angreifer die Situation zu entspannen.

trifft vollkommen zu	29	(7,67%)
trifft eher zu	180	(47,62%)
trifft eher nicht zu	130	(34,39%)
trifft überhaupt nicht zu	39	(10,32%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

18) Ich würde mich nicht trauen, andere um Hilfe zu bitten.

trifft vollkommen zu	38	(10,11%)
trifft eher zu	47	(12,50%)
trifft eher nicht zu	109	(28,99%)
trifft überhaupt nicht zu	182	(48,40%)
<hr/>		
Summe	376	
ohne Antwort	3	

19) ... Sie angegriffen und verletzt werden?

sehr	41	(10,82%)
eher	100	(26,39%)
eher nicht	202	(53,30%)
gar nicht	36	(9,50%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

20) ... in Ihre Wohnung/ in Ihr Haus eingebrochen wird?

sehr	114	(30,08%)
eher	153	(40,37%)
eher nicht	95	(25,07%)
gar nicht	17	(4,49%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

21) ... Sie beraubt werden?

sehr	53	(14,02%)
eher	138	(36,51%)
eher nicht	154	(40,74%)
gar nicht	33	(8,73%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

22) ... Sie bestohlen werden?

sehr	63	(16,71%)
eher	165	(43,77%)
eher nicht	125	(33,16%)
gar nicht	24	(6,37%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

23) ... Sie sexuell belästigt werden?

sehr	22	(5,84%)
eher	43	(11,41%)

eher nicht	143	(37,93%)
gar nicht	169	(44,83%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

24) ... Sie vergewaltigt werden?

sehr	23	(6,10%)
eher	31	(8,22%)
eher nicht	124	(32,89%)
gar nicht	199	(52,79%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

25) ... Sie Opfer eines Betrug werden?(z.B. Haustürgeschäfte, Internet- und Telefonbetrug)

sehr	43	(11,38%)
eher	114	(30,16%)
eher nicht	134	(35,45%)
gar nicht	87	(23,02%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

26) ... Ihr Eigentum durch Vandalismus beschädigt wird?

sehr	80	(21,11%)
eher	171	(45,12%)
eher nicht	105	(27,70%)
gar nicht	23	(6,07%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

27) Ich informiere mich regelmäßig mittels Fernsehen, Tageszeitung, Zeitschriften und Internet über Kriminalität.

trifft vollkommen zu	114	(30,08%)
trifft eher zu	174	(45,91%)
trifft eher nicht zu	76	(20,05%)
trifft überhaupt nicht zu	15	(3,96%)
<hr/>		
Summe	379	
ohne Antwort	0	

28) Ich informiere mich regelmäßig über Kriminalitätsvorkommen in der Gemeinde Senden.

trifft vollkommen zu	103	(27,39%)
trifft eher zu	147	(39,10%)
trifft eher nicht zu	90	(23,94%)
trifft überhaupt nicht zu	36	(9,57%)
<hr/>		
Summe	376	
ohne Antwort	3	

29) Berichte über kriminelle Vorkommnisse im Fernsehen (z.B. Aktenzeichen XY ungelöst etc.) empfinde ich als faszinierend.

trifft vollkommen zu	33	(8,73%)
trifft eher zu	65	(17,20%)
trifft eher nicht zu	157	(41,53%)
trifft überhaupt nicht zu	123	(32,54%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

30) Berichte über kriminelle Vorkommnisse ängstigen mich.

trifft vollkommen zu	52	(13,72%)
trifft eher zu	132	(34,83%)
trifft eher nicht zu	148	(39,05%)
trifft überhaupt nicht zu	47	(12,40%)

Summe	379
ohne Antwort	0

31) Diskussionen über Kriminalität in der Gemeinde Senden in den Social Media (Facebook, Twitter etc.) verfolge ich interessiert.

trifft vollkommen zu	58	(15,47%)
trifft eher zu	112	(29,87%)
trifft eher nicht zu	91	(24,27%)
trifft überhaupt nicht zu	114	(30,40%)

Summe	375
ohne Antwort	4

32) Social Media Diskussionen über Kriminalität verunsichern mich.

trifft vollkommen zu	12	(3,21%)
trifft eher zu	69	(18,45%)
trifft eher nicht zu	157	(41,98%)
trifft überhaupt nicht zu	136	(36,36%)

Summe	374
ohne Antwort	5

33) Wie ängstlich sind Sie persönlich im Allgemeinen?

überhaupt nicht	23	(6,10%)
	49	(13,00%)
	95	(25,20%)
	55	(14,59%)
	63	(16,71%)
	37	(9,81%)
	22	(5,84%)
	15	(3,98%)
	10	(2,65%)
sehr ängstlich	8	(2,12%)

Summe	377
ohne Antwort	2
Mittelwert	4,26
Median	4

34) Angriff/ Verletzung

überhaupt nicht	3	(0,79%)
	2	(0,53%)
	2	(0,53%)
	13	(3,43%)
	10	(2,64%)
	14	(3,69%)
	37	(9,76%)
	65	(17,15%)
	60	(15,83%)
sehr schwerwiegend	173	(45,65%)

Summe	379
ohne Antwort	0
Mittelwert	8,57
Median	9

35) Einbruch

überhaupt nicht	2	(0,53%)
	1	(0,26%)

	3	(0,79%)
	17	(4,49%)
	25	(6,60%)
	27	(7,12%)
	50	(13,19%)
	88	(23,22%)
	47	(12,40%)
sehr schwerwiegend	119	(31,40%)

Summe	379
ohne Antwort	0
Mittelwert	8,01
Median	8

36) Raub (mit Anwendung körperlicher Gewalt)

überhaupt nicht	2	(0,53%)
	2	(0,53%)
	3	(0,79%)
	0	(0,00%)
	1	(0,26%)
	7	(1,85%)
	13	(3,43%)
	58	(15,30%)
	73	(19,26%)
sehr schwerwiegend	220	(58,05%)

Summe	379
ohne Antwort	0
Mittelwert	9,17
Median	10

37) Diebstahl

überhaupt nicht	3	(0,80%)
	3	(0,80%)
	12	(3,18%)
	21	(5,57%)
	49	(13,00%)
	61	(16,18%)
	69	(18,30%)
	74	(19,63%)
	33	(8,75%)
sehr schwerwiegend	52	(13,79%)

Summe	377
ohne Antwort	2
Mittelwert	6,98
Median	7

38) Sexuelle Belästigung

überhaupt nicht	21	(5,57%)
	5	(1,33%)
	5	(1,33%)
	3	(0,80%)
	13	(3,45%)
	22	(5,84%)
	28	(7,43%)
	44	(11,67%)
	74	(19,63%)
sehr schwerwiegend	162	(42,97%)

Summe	377
ohne Antwort	2
Mittelwert	8,19
Median	9

39) Vergewaltigung

überhaupt nicht	19	(5,04%)
	2	(0,53%)
	5	(1,33%)
	0	(0,00%)
	4	(1,06%)
	0	(0,00%)
	3	(0,80%)
	9	(2,39%)
	20	(5,31%)
sehr schwerwiegend	315	(83,55%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	
Mittelwert	9,23	
Median	10	

40) Betrug

überhaupt nicht	1	(0,26%)
	3	(0,79%)
	9	(2,38%)
	25	(6,61%)
	50	(13,23%)
	69	(18,25%)
	58	(15,34%)
	76	(20,11%)
	39	(10,32%)
sehr schwerwiegend	48	(12,70%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	
Mittelwert	6,99	
Median	7	

41) Vandalismus

überhaupt nicht	2	(0,53%)
	4	(1,06%)
	13	(3,44%)
	15	(3,97%)
	32	(8,47%)
	50	(13,23%)
	64	(16,93%)
	79	(20,90%)
	46	(12,17%)
sehr schwerwiegend	73	(19,31%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	
Mittelwert	7,39	
Median	8	

42) Die Kriminalitätslage ist viel schlechter als es die Behörden darstellen.

trifft vollkommen zu	86	(22,99%)
trifft eher zu	163	(43,58%)
trifft eher nicht zu	109	(29,14%)
trifft überhaupt nicht zu	16	(4,28%)
<hr/>		
Summe	374	
ohne Antwort	5	

43) Die Anwesenheit der Polizei hält Täter ab, Straftaten zu begehen.

trifft vollkommen zu	91	(24,20%)
trifft eher zu	143	(38,03%)
trifft eher nicht zu	101	(26,86%)

trifft überhaupt nicht zu	41	(10,90%)
<hr/>		
Summe	376	
ohne Antwort	3	

44) Die Leute in meiner Wohngegend helfen sich gegenseitig.

trifft vollkommen zu	76	(20,27%)
trifft eher zu	181	(48,27%)
trifft eher nicht zu	102	(27,20%)
trifft überhaupt nicht zu	16	(4,27%)
<hr/>		
Summe	375	
ohne Antwort	4	

45) Man kann den Leuten in meiner Wohngegend vertrauen.

trifft vollkommen zu	144	(38,30%)
trifft eher zu	187	(49,73%)
trifft eher nicht zu	38	(10,11%)
trifft überhaupt nicht zu	7	(1,86%)
<hr/>		
Summe	376	
ohne Antwort	3	

46) Ich mache mir Sorgen über die Kriminalität.

trifft vollkommen zu	116	(31,10%)
trifft eher zu	162	(43,43%)
trifft eher nicht zu	81	(21,72%)
trifft überhaupt nicht zu	14	(3,75%)
<hr/>		
Summe	373	
ohne Antwort	6	

47) Alles in allem erwarte ich , dass mir mehr Gutes als Schlechtes passiert.

trifft vollkommen zu	133	(35,28%)
trifft eher zu	201	(53,32%)
trifft eher nicht zu	35	(9,28%)
trifft überhaupt nicht zu	8	(2,12%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

48) Wenn ich anfangs, über ein Problem nachzudenken, kann ich so leicht nicht wieder aufhören.

trifft vollkommen zu	37	(9,79%)
trifft eher zu	132	(34,92%)
trifft eher nicht zu	168	(44,44%)
trifft überhaupt nicht zu	41	(10,85%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

49) In unsicheren Zeiten erwarte ich meistens das Beste.

trifft vollkommen zu	22	(5,85%)
trifft eher zu	200	(53,19%)
trifft eher nicht zu	134	(35,64%)
trifft überhaupt nicht zu	20	(5,32%)
<hr/>		
Summe	376	
ohne Antwort	3	

50) Es kommt vor, dass ich meine Gedanken nicht abschalten kann.

trifft vollkommen zu	50	(13,37%)
trifft eher zu	138	(36,90%)
trifft eher nicht zu	141	(37,70%)
trifft überhaupt nicht zu	45	(12,03%)

Summe	374
ohne Antwort	5

51) Ich blicke voller Zuversicht in die Zukunft.

trifft vollkommen zu	75	(19,84%)
trifft eher zu	195	(51,59%)
trifft eher nicht zu	92	(24,34%)
trifft überhaupt nicht zu	16	(4,23%)

Summe	378
ohne Antwort	1

52) Ich neige zum Grübeln.

trifft vollkommen zu	41	(10,88%)
trifft eher zu	137	(36,34%)
trifft eher nicht zu	152	(40,32%)
trifft überhaupt nicht zu	47	(12,47%)

Summe	377
ohne Antwort	2

53) angegriffen und verletzt werden?

sehr	7	(1,86%)
ziemlich	40	(10,64%)
wenig	257	(68,35%)
gar nicht	72	(19,15%)

Summe	376
ohne Antwort	3

54) ...von einem Einbruch in Ihre Wohnung/ in Ihr Haus betroffen zu sein?

sehr	60	(15,87%)
ziemlich	122	(32,28%)
wenig	159	(42,06%)
gar nicht	37	(9,79%)

Summe	378
ohne Antwort	1

55) ...beraubt zu werden?

sehr	27	(7,14%)
ziemlich	70	(18,52%)
wenig	229	(60,58%)
gar nicht	52	(13,76%)

Summe	378
ohne Antwort	1

56) ... bestohlen zu werden?

sehr	36	(9,57%)
ziemlich	103	(27,39%)
wenig	206	(54,79%)
gar nicht	31	(8,24%)

Summe	376
ohne Antwort	3

57) ... sexuell belästigt zu werden?

sehr	4	(1,07%)
ziemlich	19	(5,08%)
wenig	139	(37,17%)
gar nicht	212	(56,68%)

Summe	374
-------	-----

	ohne Antwort	5	
58) ... vergewaltigt zu werden?			
	sehr	4	(1,06%)
	ziemlich	6	(1,59%)
	wenig	121	(32,10%)
	gar nicht	246	(65,25%)
	Summe	377	
	ohne Antwort	2	
59) ... Opfer eines Betrugers zu werden?(z.B. Haustürgeschäft, Internet- und Telefonbetrug)			
	sehr	25	(6,61%)
	ziemlich	83	(21,96%)
	wenig	185	(48,94%)
	gar nicht	85	(22,49%)
	Summe	378	
	ohne Antwort	1	
60) ... Ihr Eigentum durch Vandalismus beschädigt zu sehen?			
	sehr	46	(12,27%)
	ziemlich	106	(28,27%)
	wenig	179	(47,73%)
	gar nicht	44	(11,73%)
	Summe	375	
	ohne Antwort	4	
61) Zur Verteidigung führe ich eine Schlag- oder Stichwaffe bei mir.			
	trifft vollkommen zu	2	(0,53%)
	trifft eher zu	5	(1,32%)
	trifft eher nicht zu	36	(9,50%)
	trifft überhaupt nicht zu	336	(88,65%)
	Summe	379	
	ohne Antwort	0	
62) Nach Einbruch der Dunkelheit gehe ich nur noch in Begleitung nach draußen.			
	trifft vollkommen zu	31	(8,22%)
	trifft eher zu	84	(22,28%)
	trifft eher nicht zu	108	(28,65%)
	trifft überhaupt nicht zu	154	(40,85%)
	Summe	377	
	ohne Antwort	2	
63) Ich gehe im Dunkeln nicht allein durch Park- und Gartenanlagen.			
	trifft vollkommen zu	129	(34,04%)
	trifft eher zu	99	(26,12%)
	trifft eher nicht zu	62	(16,36%)
	trifft überhaupt nicht zu	89	(23,48%)
	Summe	379	
	ohne Antwort	0	
64) Ich weiche Gruppen herumstehender Jugendlicher aus.			
	trifft vollkommen zu	101	(26,65%)
	trifft eher zu	155	(40,90%)
	trifft eher nicht zu	87	(22,96%)
	trifft überhaupt nicht zu	36	(9,50%)
	Summe	379	

ohne Antwort 0

65) Ich habe mir zum Schutz einen Hund zugelegt.

trifft vollkommen zu	23	(6,08%)
trifft eher zu	15	(3,97%)
trifft eher nicht zu	32	(8,47%)
trifft überhaupt nicht zu	308	(81,48%)

Summe 378

ohne Antwort 1

66) Ich bemühe mich vor Einbruch der Dunkelheit zuhause zu sein.

trifft vollkommen zu	33	(8,78%)
trifft eher zu	67	(17,82%)
trifft eher nicht zu	115	(30,59%)
trifft überhaupt nicht zu	161	(42,82%)

Summe 376

ohne Antwort 3

67) Ich gehe bei Dunkelheit keinen Weg zu Fuß, stattdessen benutze ich ein Fahrzeug (z.B. Auto, Taxi, Bus, Fahrrad).

trifft vollkommen zu	71	(18,73%)
trifft eher zu	86	(22,69%)
trifft eher nicht zu	96	(25,33%)
trifft überhaupt nicht zu	126	(33,25%)

Summe 379

ohne Antwort 0

68) Ich fahre im Dunkeln nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

trifft vollkommen zu	19	(5,05%)
trifft eher zu	38	(10,11%)
trifft eher nicht zu	123	(32,71%)
trifft überhaupt nicht zu	196	(52,13%)

Summe 376

ohne Antwort 3

69) Ich schütze mich mit vielen Sicherheitsmaßnahmen vor Einbrüchen und Diebstählen (z.B. Schlösser, Alarmanlagen).

trifft vollkommen zu	64	(16,89%)
trifft eher zu	117	(30,87%)
trifft eher nicht zu	133	(35,09%)
trifft überhaupt nicht zu	65	(17,15%)

Summe 379

ohne Antwort 0

70) Ich habe mir Pfefferspray oder ähnliches gekauft.

trifft vollkommen zu	41	(10,90%)
trifft eher zu	17	(4,52%)
trifft eher nicht zu	30	(7,98%)
trifft überhaupt nicht zu	288	(76,60%)

Summe 376

ohne Antwort

3

71) Ich habe einen Selbstverteidigungskurs gemacht.

trifft vollkommen zu	27	(7,30%)
trifft eher zu	25	(6,76%)
trifft eher nicht zu	31	(8,38%)
trifft überhaupt nicht zu	287	(77,57%)

Summe 370

ohne Antwort 9

72) Ich gehe jederzeit mit einem sicheren Gefühl außer Haus.

trifft vollkommen zu	48	(12,83%)
trifft eher zu	151	(40,37%)
trifft eher nicht zu	110	(29,41%)
trifft überhaupt nicht zu	65	(17,38%)
<hr/>		
Summe	374	
ohne Antwort	5	

73) Ich gehe Ausländern aus dem Weg.

trifft vollkommen zu	53	(14,06%)
trifft eher zu	86	(22,81%)
trifft eher nicht zu	143	(37,93%)
trifft überhaupt nicht zu	95	(25,20%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

74) Aus Angst meide ich bestimmte Orte.

trifft vollkommen zu	91	(24,07%)
trifft eher zu	111	(29,37%)
trifft eher nicht zu	99	(26,19%)
trifft überhaupt nicht zu	77	(20,37%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

75) Welche Orte meiden Sie?

Dieser Datensatz hatte für die vorliegende Masterarbeit keine Relevanz.

76) ... die Orte, die ich aufsuche, hell beleuchtet sind.

trifft vollkommen zu	192	(50,79%)
trifft eher zu	163	(43,12%)
trifft eher nicht zu	18	(4,76%)
trifft überhaupt nicht zu	5	(1,32%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

77) ... sich viele andere Menschen auf der Straße befinden.

trifft vollkommen zu	187	(49,60%)
trifft eher zu	155	(41,11%)
trifft eher nicht zu	28	(7,43%)
trifft überhaupt nicht zu	7	(1,86%)
<hr/>		
Summe	377	
ohne Antwort	2	

78) ... der Ort, an dem ich mich befinde, gut überschaubar ist.

trifft vollkommen zu	177	(46,83%)
trifft eher zu	169	(44,71%)
trifft eher nicht zu	27	(7,14%)
trifft überhaupt nicht zu	5	(1,32%)
<hr/>		
Summe	378	
ohne Antwort	1	

79) ... leicht zugängliche Fluchtmöglichkeiten bestehen.

trifft vollkommen zu	122	(32,19%)
trifft eher zu	180	(47,49%)
trifft eher nicht zu	63	(16,62%)
trifft überhaupt nicht zu	14	(3,69%)
<hr/>		

Summe 379
ohne Antwort 0

80) ... Notfalltelefone und Alarmsysteme in der Nähe sind.

trifft vollkommen zu 82 (21,75%)
trifft eher zu 124 (32,89%)
trifft eher nicht zu 120 (31,83%)
trifft überhaupt nicht zu 51 (13,53%)

Summe 377
ohne Antwort 2

81) ... ich mich in einer vertrauten Umgebung befinde.

trifft vollkommen zu 167 (44,41%)
trifft eher zu 180 (47,87%)
trifft eher nicht zu 25 (6,65%)
trifft überhaupt nicht zu 4 (1,06%)

Summe 376
ohne Antwort 3

82) ... Videokameras zur Überwachung installiert sind.

trifft vollkommen zu 83 (21,90%)
trifft eher zu 133 (35,09%)
trifft eher nicht zu 111 (29,29%)
trifft überhaupt nicht zu 52 (13,72%)

Summe 379
ohne Antwort 0

83) ... ich Uniformierte auf der Straße sehe.

trifft vollkommen zu 152 (40,21%)
trifft eher zu 158 (41,80%)
trifft eher nicht zu 45 (11,90%)
trifft überhaupt nicht zu 23 (6,08%)

Summe 378
ohne Antwort 1

84) ... in Senden abends/ nachts ein privater Sicherheitsdienst auf den Straßen ist.

trifft vollkommen zu 98 (25,93%)
trifft eher zu 146 (38,62%)
trifft eher nicht zu 79 (20,90%)
trifft überhaupt nicht zu 55 (14,55%)

Summe 378
ohne Antwort 1

85) ...der Gemeinde.

trifft vollkommen zu 131 (34,75%)
trifft eher zu 160 (42,44%)
trifft eher nicht zu 72 (19,10%)
trifft überhaupt nicht zu 14 (3,71%)

Summe 377
ohne Antwort 2

86) ...der Polizei.

trifft vollkommen zu 252 (66,67%)
trifft eher zu 115 (30,42%)
trifft eher nicht zu 8 (2,12%)
trifft überhaupt nicht zu 3 (0,79%)

Summe 378

ohne Antwort 1

87) ...dem privaten Sicherheitsdienst.

trifft vollkommen zu	34	(9,24%)
trifft eher zu	95	(25,82%)
trifft eher nicht zu	161	(43,75%)
trifft überhaupt nicht zu	78	(21,20%)

Summe 368

ohne Antwort 11

88) ...meinen Mitmenschen.

trifft vollkommen zu	57	(15,28%)
trifft eher zu	145	(38,87%)
trifft eher nicht zu	126	(33,78%)
trifft überhaupt nicht zu	45	(12,06%)

Summe 373

ohne Antwort 6

89) ...mir selbst.

trifft vollkommen zu	184	(48,81%)
trifft eher zu	152	(40,32%)
trifft eher nicht zu	25	(6,63%)
trifft überhaupt nicht zu	16	(4,24%)

Summe 377

ohne Antwort 2

90) Haben Sie Ideen/ Vorschläge, wie das Sicherheitsgefühl verbessert werden kann?

Dieser Datensatz hat für die vorliegende Masterarbeit keine Relevanz.

Anhang C - Datentabellen

Tabelle C 1: Bevölkerung der Gemeinde Senden nach Geschlecht und Alter

	Insgesamt	15 bis 30	30 bis 60	über 60
Insgesamt	20142	3354	8859	4882
Männlich	9945	1754	4402	2246
Weiblich	10197	1600	4457	2636

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 2: Mittelwerte der konativen Kriminalitätsfurcht insgesamt und nach Alter und Geschlecht

Schutz-/ Vermeidungsverhalten	Insgesamt	Weiblich	Männlich	15 bis 30 Jahre	30 bis 50 Jahre	über 60 Jahre
Schlag-/ Stichwaffe zur Verteidigung	3,81	3,88	3,85	3,82	3,87	3,94
Schutzhund zugelegt	3,65	3,56	3,75	3,77	3,57	3,75
Selbstverteidigungskurs gemacht	3,56	3,43	3,69	3,23	3,6	3,96
Pfefferspray gekauft	3,5	3,46	3,55	3,41	3,52	3,59
Bei Dunkelheit kein ÖPNV	3,32	3,09	3,55	3,3	3,39	3,03
Zu Hause bevor es dunkel ist	3,07	2,69	3,46	3,1	3,22	2,56
Bei Dunkelheit nur in Begleitung rausgehen	3,02	2,59	3,45	2,93	3,15	2,73
Ausländern ausweichen	2,74	2,68	2,8	2,38	2,84	2,89
Dunkeln Fahrzeug statt zu Fuß	2,73	2,21	3,25	2,57	2,85	2,48
Schutzmaßnahmen vor Einbrüchen	2,53	2,53	2,52	2,66	2,52	2,28
Orte vermeiden	2,43	2,06	2,79	2,26	2,53	2,38
Dunkeln nicht allein durch Parks	2,29	1,61	2,96	2,24	2,45	1,85
Jugendlichen ausweichen	2,15	1,84	2,46	1,99	2,27	2

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 3: Mittelwerte der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, nach direkter und indirekter Opferwerdung

Furcht vor	Insgesamt	Selbst Opfer	Nicht selbst Opfer	Opfer bekannt	Kein Opfer bekannt
Angriff/ Verletzung	2,59	2,34	2,66	2,52	2,71
Einbruch	2,04	1,68	2,09	1,87	2,21
Raub	2,44	2,05	2,50	2,33	2,56

Diebstahl	2,29	1,89	2,35	2,11	2,48
Sex. Belästigung	3,22	3,30	3,21	3,28	3,15
Vergewaltigung	3,32	3,48	3,31	3,45	3,20
Betrug	2,70	2,39	2,74	2,57	2,83
Vandalismus	2,19	1,75	2,24	2,04	2,34

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 4: Mittelwerte der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, nach direkter und indirekter Opferwerdung

Wahrscheinlichkeit von	Insgesamt	Selbst Opfer	Nicht selbst Opfer	Opfer bekannt	Kein Opfer bekannt
Angriff/ Verletzung	3,05	2,87	3,07	2,96	3,13
Einbruch	2,46	1,98	2,52	2,24	2,68
Raub	2,81	2,48	2,86	2,66	2,96
Diebstahl	2,62	2,09	2,69	2,43	2,81
Sex. Belästigung	3,50	3,58	3,49	3,52	3,47
Vergewaltigung	3,62	3,71	3,61	3,67	3,56
Betrug	2,87	2,61	2,91	2,81	2,94
Vandalismus	2,59	2,16	2,65	2,44	2,75

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 5: Mittelwerte der konativen Kriminalitätsfurcht insgesamt, nach direkter und indirekter Opferwerdung

Schutz-/ Vermeidungsverhalten	Insgesamt	Selbst Opfer	Nicht selbst Opfer	Opfer bekannt	Kein Opfer bekannt
Schlag oder Stichwaffe zur Verteidigung	3,81	3,75	3,88	3,82	3,90
Bei Dunkelheit nur in Begleitung	3,02	3,02	3,02	3,12	2,92
Bei Dunkelheit nicht durch Parkanlagen	2,29	2,25	2,30	2,39	2,20
Jugendlichen ausweichen	2,15	2,07	2,17	2,16	2,14
Schutzhund zugelegt	3,65	3,57	3,66	3,59	3,72
Vor der Dunkelheit zu Hause sein	3,07	3,05	3,08	3,13	3,01
Bei Dunkelheit Fahrzeug statt zu Fuß	2,73	2,91	2,71	2,79	2,67
Bei Dunkelheit nicht mit OPNV	3,32	3,41	3,31	3,37	3,27

Schutz vor Einbruch und Diebstahl	2,53	2,32	2,56	2,45	2,61
Pfefferspray oder ähnliches gekauft	3,50	3,32	3,53	3,45	3,56
Selbstverteidigungskurs gemacht	3,56	3,55	3,56	3,49	3,64
Ausländern aus dem Weg gehen	2,74	2,43	2,78	2,64	2,84
Aus Angst bestimmte Orte meiden	2,43	2,18	2,46	2,38	2,45

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 6: Mittelwerte der Verletzbarkeit insgesamt, direkte und indirekte Viktimisierung

Abwehrfähigkeit	insgesamt	selbst Opfer	nicht selbst Opfer	Opfer bekannt	Opfer nicht bekannt
fähig, bei Angriff zu fliehen	2,08	1,96	2,1	1,95	2,21
fähig, bei Angriff zu wehren	2,33	2,26	2,34	2,33	2,47
fähig, mit Angreifer zu reden	2,47	2,39	2,48	2,45	2,5
sich trauen, um Hilfe zu bitten	1,84	2	1,82	1,8	1,89

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 7: Mittelwerte der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt und für die Verletzlichen und Widerstandsfähigen

Furcht vor	Insgesamt	Verletzlichen	Widerstandsfähigen
Angriff/ Verletzung	2,59	2,1	2,80
Einbruch	2,04	1,79	2,12
Raub	2,44	2,04	2,59
Diebstahl	2,29	1,98	2,38
Sexuelle Belästigung	3,22	2,58	3,47
Vergewaltigung	3,32	2,62	3,61
Betrug	2,7	2,38	2,75
Vandalismus	2,19	2	2,25

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 8: Mittelwerte der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt und für die Verletzlichen und die Widerstandsfähigen

Wahrscheinlichkeit von	Insgesamt	Verletzlichen	Widerstandsfähigen
Angriff/ Verletzung	3,05	2,79	3,18
Einbruch	2,46	2,4	2,47
Raub	2,81	2,51	2,91
Diebstahl	2,62	2,39	2,68
Sexuelle Belästigung	3,5	3,16	3,67
Vergewaltigung	3,62	3,33	3,78
Betrug	2,87	2,57	2,91
Vandalismus	2,59	2,51	2,62

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 9: Mittelwerte der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, für die Verletzlichen und die Widerstandsfähigen

Schutz- /Vermeidungsverhalten	Insgesamt	Verletzlichen	Widerstandsfähigen
Schlag-/ Stichwaffe zur Verteidigung	3,81	3,86	3,87
Schutzhund zugelegt	3,65	3,51	3,70
Selbstverteidigungskurs gemacht	3,56	3,7	3,96
Pfefferspray gekauft	3,5	3,39	3,62
Bei Dunkelheit kein ÖPNV	3,32	2,9	3,53
Zu Hause bevor es dunkel ist	3,07	2,2	3,42
Bei Dunkelheit nur in Begleitung rausgehen	3,02	2,16	3,41
Ausländern ausweichen	2,74	2,46	2,93
Im Dunkeln Fahrzeug statt zu Fuß	2,73	2,04	3,22
Schutzmaßnahmen vor Einbrüchen	2,53	2,36	2,54
Orte vermeiden	2,43	1,96	2,82
Im Dunkeln nicht allein durch Parks	2,29	1,43	2,80
Jugendlichen ausweichen	2,15	1,59	2,51

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 10 Mittelwert der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit

Furcht vor	Insgesamt	Sozial eingebunden	wenig sozial eingebunden
Angriff/ Verletzung	2,59	2,71	2,07
Einbruch	2,04	2,1	1,86
Raub	2,44	2,52	1,98

Diebstahl	2,29	2,35	1,95
Sex. Belästigung	3,22	3,26	3,00
Vergewaltigung	3,32	3,36	3,1
Betrug	2,7	2,79	2,4
Vandalismus	2,19	2,28	1,79

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 11: Mittelwerte der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit

Wahrscheinlichkeit von	Insgesamt	sozial eingebunden	wenig sozial eingebunden
Angriff/ Verletzung	3,05	3,14	2,56
Einbruch	2,46	2,57	2,09
Raub	2,81	2,91	2,28
Diebstahl	2,62	2,69	2,21
Sexuelle Belästigung	3,5	3,54	3,23
Vergewaltigung	3,62	3,65	3,33
Betrug	2,87	3	2,33
Vandalismus	2,59	2,7	2,02

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 12 Mittelwerte der konativen Kriminalitätsfurcht insgesamt und nach sozialer Eingebundenheit

Schutz-/ Vermeidungsverhalten	Insgesamt	Sozial eingebunden	Nicht sozial eingebunden
Schlag-/ Stichwaffe zur Verteidigung	3,81	3,88	3,79
Schutzhund zugelegt	3,65	3,68	3,58
Selbstverteidigungskurs gemacht	3,56	3,6	3,2
Pfefferspray gekauft	3,5	3,58	3,47
Bei Dunkelheit kein ÖPNV	3,32	3,39	3,02
Zu Hause bevor es dunkel ist	3,07	3,17	2,65
Bei Dunkelheit nur in Begleitung rausgehen	3,02	3,16	2,56
Ausländern ausweichen	2,74	2,84	2,07
Im Dunkeln Fahrzeug statt zu Fuß	2,73	2,82	2,26
Schutzmaßnahmen vor Einbrüchen	2,53	2,58	2,28
Orte vermeiden	2,43	2,55	1,81
Im Dunkeln nicht allein durch Parks	2,29	2,4	1,84
Jugendlichen ausweichen	2,15	2,26	1,58

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 13: Mittelwert der affektiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, von Konsumenten und Nicht-Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen

Furcht vor	Insgesamt	Konsumenten	Nicht-Konsumenten
Angriff/ Verletzung	2,59	2,56	2,74
Einbruch	2,04	1,92	2,29
Raub	2,44	2,33	2,67
Diebstahl	2,29	2,17	2,54
Sexuelle Belästigung	3,22	3,21	3,25
Vergewaltigung	3,32	3,32	3,33
Betrug	2,7	2,65	3,8
Vandalismus	2,19	2,03	2,48

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 14: Mittelwert der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, von Konsumenten und Nicht-Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen

Wahrscheinlichkeit von	Insgesamt	Konsumenten	Nicht-Konsumenten
Angriff/ Verletzung	3,05	2,96	3,22
Einbruch	2,46	2,27	2,83
Raub	2,81	2,7	3,03
Diebstahl	2,62	2,51	2,82
Sexuelle Belästigung	3,5	3,46	3,58
Vergewaltigung	3,62	3,57	3,71
Betrug	2,87	2,79	3,04
Vandalismus	2,59	2,47	2,82

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 15: Mittelwert der kognitiven Kriminalitätsfurcht insgesamt, von Konsumenten und Nicht-Konsumenten lokaler Kriminalitätsberichterstattungen

Schutz- und Vermeidungsverhalten	Insgesamt	Konsument	Nicht-Konsument
Schlag-/ Stichwaffe zur Verteidigung	3,81	3,84	3,93
Schutzhund zugelegt	3,65	3,57	3,81
Selbstverteidigungskurs gemacht	3,56	3,59	3,54
Pfefferspray gekauft	3,5	3,39	3,79
bei Dunkelheit kein ÖPNV	3,32	3,28	3,4
zu Hause bevor es dunkel ist	3,07	3,02	3,19
bei Dunkelheit nur in Begleitung raus	3,02	2,99	3,1

Ausländern ausweichen	2,74	2,69	2,85
Dunkeln Fahrzeug statt zu Fuß	2,73	2,66	2,87
Schutzmaßnahmen vor Einbrüchen	2,53	2,38	2,81
Orte vermeiden	2,43	2,35	2,58
Dunkeln nicht allein durch Parks	2,29	2,22	2,44
Jugendlichen ausweichen	2,15	2,1	2,27

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 16: Mittelwerte der affektiven Kriminalitätsfurcht nach Stadtgröße

Furcht vor	Gemeinde	Mittelstadt	Großstadt	Millionen-Stadt
Angriff/ Verletzung	2,59	3,28	3,38	3,1
Einbruch	2,04	3,15	3,29	2,9
Raub	2,44	3,18	3,32	2,95
Diebstahl	2,29	3,03	3,14	2,79
Sexuelle Belästigung	3,22	3,43	3,63	3,45
Vergewaltigung	3,32	3,52	3,7	3,59
Betrug	2,7	2,86	3,28	2,95
Vandalismus	2,19	2,84	3,12	2,67

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 17: Mittelwerte der kognitiven Kriminalitätsfurcht nach Stadtgröße

Wahrscheinlichkeit von	Gemeinde	Mittelstadt	Großstadt	Millionen-Stadt
Angriff/ Verletzung	3,05	3,27	3,37	3,11
Einbruch	2,46	3,18	3,36	2,99
Raub	2,81	3,1	3,32	3,03
Diebstahl	2,62	3	3,18	2,81
Sexuelle Belästigung	3,5	3,5	3,63	3,47
Vergewaltigung	3,62	3,58	3,72	3,6
Betrug	2,87	2,96	3,13	3,01
Vandalismus	2,59	2,96	3,19	2,82

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle C 18: Diese wurde aufgrund ihres Datenumfanges auf einem Online-Server abgelegt und ist abrufbar unter:

<http://gemeindesicherheit.de/einwohner/einwohner.xlsx>

Anhang D - PKS-Daten der Gemeinde Senden

Die PKS-Daten sind eine gemeindebezogene Sonderauswertung der Kreispolizeibehörde Coesfeld und wurden für die Masterarbeit zur Verfügung gestellt. Die Jahre 2010-2013 sind Online abrufbar³⁶. Die weiteren Jahrgänge entstammen den Printversionen der Kriminalitätsjahresberichte, jeweils einsehbar bei der KPB Coesfeld.

<u>Berichtsjahre 2007 /2008</u>	bekannt ge- wordene Straf- taten		aufgeklärte Straftaten		Aufklärungs- quote in %	
	2007	2008	2007	2008	2007	2008
Ausgewählte Delikte						
Straftaten gesamt	972	1220	359	461	36,93	37,79
Straftaten gegen das Leben	1	0	0	0	0,00	0,00
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	16	10	14	9	87,50	90,00
- davon Vergewaltigung	1	0	1	0	100,0	0,00
Roheitsdelikte u. Straft. gegen die persönliche Freiheit	97	95	84	85	86,60	89,47
- davon Raub, räub. Erpressung	9	6	7	5	77,78	83,33
- davon Körperverletzung	70	58	61	55	87,14	94,83
Diebstahl gesamt	555	713	84	147	15,14	20,62
- davon Ladendiebstahl	30	28	27	27	90,00	96,43
- davon Wohnungseinbruch	29	46	5	28	17,24	60,87
- davon Kfz-Diebstahl	3	9	0	2	0,00	22,22
- davon aus Kfz	43	87	16	5	37,21	5,75
- davon Fahrräder	235	279	5	7	2,13	2,51
Sachbeschädigung	106	158	26	31	24,53	19,62
Rauschgiftdelikte	21	23	21	23	100,0	100,0
Gewaltkriminalität	35	22	27	19	77,14	86,36

³⁶ https://www.polizei.nrw.de/coesfeld/artikel__318.html (Stand: 01.02.2015)

Berichtsjahre 2009/ 2010

Ausgewählte Delikte	bekannt ge- wordene Straf- taten		aufgeklärte Straftaten		Aufklärungs- quote in %	
	2009	2010	2009	2010	2009	2010
Straftaten gesamt	1062	1072	385	452	36,25	42,16
Straftaten gegen das Leben	0	1	0	1	0,00	100,0
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	12	7	11	6	91,67	85,71
- davon Vergewaltigung	3	1	3	1	100,0	100,0
Roheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit	95	112	84	101	88,42	90,18
- davon Raub, räub. Erpressung	5	8	2	4	40,00	50,00
- davon Körperverletzung	57	66	55	61	96,49	92,42
Diebstahl gesamt	570	506	103	107	18,07	21,15
- davon Ladendiebstahl	16	56	15	52	93,75	92,86
- davon Wohnungseinbruch	41	25	19	11	46,34	44,00
- davon Kfz-Diebstahl	3	7	1	4	33,33	57,14
- davon aus Kfz	81	66	15	1	18,52	1,52
- davon an Kfz	31	25	2	0	6,45	0,00
- davon Fahrräder	214	163	13	0	6,07	0,00
Sachbeschädigung	170	139	22	29	12,94	20,86
Rauschgiftdelikte	18	9	14	7	77,78	77,78
Gewaltkriminalität	21	21	17	15	80,95	71,43

Berichtsjahre 2011/ 2012

Ausgewählte Delikte	bekannt ge- wordene Straf- taten		aufgeklärte Straftaten		Aufklärungs- quote in %	
	2011	2012	2011	2012	2011	2012
Straftaten gesamt	1135	1165	441	453	38,85	38,88
Straftaten gegen das Leben	0	0	0	0	0,00	0,00
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	12	11	10	6	83,33	54,55
- davon Vergewaltigung	3	1	3	0	100,0	0,00
Roheitsdelikte und Straftaten ge- gen die persönliche Freiheit	107	129	89	118	83,18	91,47
- davon Raub, räub. Erpressung	11	12	3	10	27,27	83,33
- davon Körperverletzung	58	74	53	67	91,38	90,54
Diebstahl gesamt	618	612	143	105	23,14	17,16
- davon Ladendiebstahl	23	27	22	23	95,65	85,19
- davon Wohnungseinbruch	49	54	22	13	44,90	24,07
- davon Kfz-Diebstahl	9	7	3	2	33,33	28,57
- davon an/aus Kfz	91	73	12	5	13,19	6,85
- davon Fahrräder	217	221	33	5	15,21	2,26
Sachbeschädigung	118	122	23	22	19,49	18,03
Rauschgiftdelikte	14	23	14	20	100,0	86,96
Gewaltkriminalität	28	23	18	17	64,29	73,91

<u>Berichtsjahre 2012/ 2013</u>	bekannt ge- wordene Straf- taten		aufgeklärte Straftaten		Aufklärungs- quote in %	
	2012	2013	2012	2013	2012	2013
Ausgewählte Delikte						
Straftaten gesamt	1165	1147	453	422	38,88	36,79
Straftaten gegen das Leben	0	1	0	1	0,00	100,0
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	11	12	6	7	54,55	58,33
- davon Vergewaltigung	1	1	0	1	0,00	100,0
Roheitsdelikte u. Straftaten ge- gen die persönliche Freiheit	129	135	118	117	91,47	86,67
- davon Raub, räub. Erpressung	12	8	10	3	83,33	37,50
- davon Körperverletzung	74	81	67	74	90,54	91,36
Diebstahl gesamt	612	582	105	96	17,16	16,49
- davon Ladendiebstahl	27	25	23	24	85,19	96,00
- davon Wohnungseinbruch	54	47	13	8	24,07	17,02
- davon Kfz-Diebstahl	7	14	2	8	28,57	57,14
- davon an/aus Kfz	73	95	5	2	6,85	2,11
- davon Fahrräder	221	214	5	10	2,26	4,67
Sachbeschädigung	122	135	22	28	18,03	20,74
Rauschgiftdelikte	23	23	20	23	86,96	100,0
Gewaltkriminalität *	23	32	17	25	73,91	78,13

Die Sonderauswertung, der Opferzahlen für die Gemeinde Senden des Berichtsjahres 2013, wurde aufgrund ihres Umfanges Online abgelegt und ist unter folgendem Link abrufbar: <http://www.gemeindesicherheit.de/Opfer/Opfer.xls>

Anhang E - Zeitungsartikel

Wie sicher ist Senden?

Marc Lepach befragt Bevölkerung zum Kriminalitätsgeschehen in der Gemeinde

SENDEN. Wohnungseinbrüche, Raubüberfälle, Trickbetrüger – tagtäglich berichten die Medien über kriminelle Delikte. Doch wie sieht es vor der „Sendener Haustür“ aus? Wie „sicher“ ist das Sendener Pflaster? Mit diesen Fragestellungen beschäftigt sich derzeit Marc Lepach im Rahmen seiner Masterarbeit (Thesis).

„Ich möchte im Rahmen meiner Thesis das Sicherheitsgefühl der Sendener Bürger untersuchen und dieses mit den Polizeistatistiken abgleichen“, beschreibt der Absolvent des Studienganges Kriminologie und Polizeiwissenschaften an der Ruhruniversität Bochum die Kerninhalte seiner wissenschaftlichen Untersuchungen. Dabei arbeitet er eng mit der Gemeindeverwaltung zusammen und wird die Ergebnisse dort auch im Arbeitskreis „Prävention und Sicherheit“ vorstellen.

Unter dem Titel „Kriminalitätsfurcht in der Gemeinde – dargestellt am Beispiel der Gemeinde Senden“ wertet der gebürtige Sendener aktuell intensiv die vorhandene Fachliteratur aus. Der Fokus liegt jedoch auf der lokalen Ebene: „In den sozialen



Im Rahmen seiner Masterarbeit beschäftigt sich Marc Lepach (l.) mit dem Thema „Sicherheit in Senden“ beim Sammeln der Fakten stehen ihm Holger Bothur (r.), Sachbereichsleiter Ordnung, und seine Mitarbeiter zur Seite.

Foto: n.n.

Netzwerken gab es im vergangenen Winter eine Diskussion über Wohnungseinbrüche in Senden. Dadurch ist die Idee zu dieser Thesis entstanden“, beschreibt Lepach die Motivation für seine Themenwahl.

Zentrales Element der aka-

demischen Abschlussarbeit ist eine Onlinebefragung zum individuellen Sicherheitsempfinden. „Um repräsentative Ergebnisse zu erhalten, würde ich mich freuen, wenn sich viele Sendener an dieser Befragung beteiligen“, hofft der Polizeiwissen-

schaftlicher auf eine große Unterstützung aus der Bevölkerung.

Die Befragung zum Thema Sicherheit ist unter folgendem Link im Internet aufrufbar und dauert circa zehn Minuten:

| www.gemeindesicherheit.de

Quelle: Westfälische Nachrichten; 27.09.2014



Marc Lepach erforscht das Sicherheitsgefühl in Senden.

Sicherheits-Umfrage: Rege Beteiligung

Ein Mann der Wissenschaft und der Praxis: Im Rahmen seiner Masterarbeit untersucht Marc Lepach, der in Senden aufgewachsen ist, als Kommissar in Düsseldorf arbeitet und den Studiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaften an der Ruhruni Bochum absolviert hat, das Sicherheitsgefühl der Sendener.

Seit Ende September (WN, 26.9.) steht der Fragenkata-

log online, den er mit der Unterstützung der Gemeinde Senden öffentlich präsentiert und mit der Gemeindehomepage verlinkt hat.

Mit der Resonanz ist Lepach gut zufrieden. Die Schwelle, um (annähernd) repräsentative Ergebnisse zu erhalten, werde wohl überschritten.

Die Befragung soll noch bis Ende Oktober scharf geschaltet sein, so Lepach im

Gespräch mit den WN. Bis dahin, davon geht der Forscher aus, haben mehrere Hundert Teilnehmer Auskunft gegeben, wie sie die Lage in Senden einschätzen, sich konkret verhalten und welche Anregungen sie vorschlagen. Einen Tenor oder Trends seiner empirischen Forschung möchte Lepach noch nicht verraten.

Der Grund, weshalb er Senden als Ort seiner Unter-

suchung gewählt hat, liegt nicht nur in seiner Herkunft. Vielmehr bestätigt Lepach den Eindruck, dass das Thema Sicherheit und Sicherheitsgefühl in der Stevergemeinde intensiv diskutiert werde. Dazu trage neben Medienberichten und klassischer Kommunikation immer stärker auch der Austausch in sozialen Netzwerken bei.

| www.gemeindesicherheit.de

Quelle: Westfälische Nachrichten; 24.10.2014